

Franz Hoffmann's Jugendbibliothek.

Liebet Eure Feinde.

Eine Erzählung

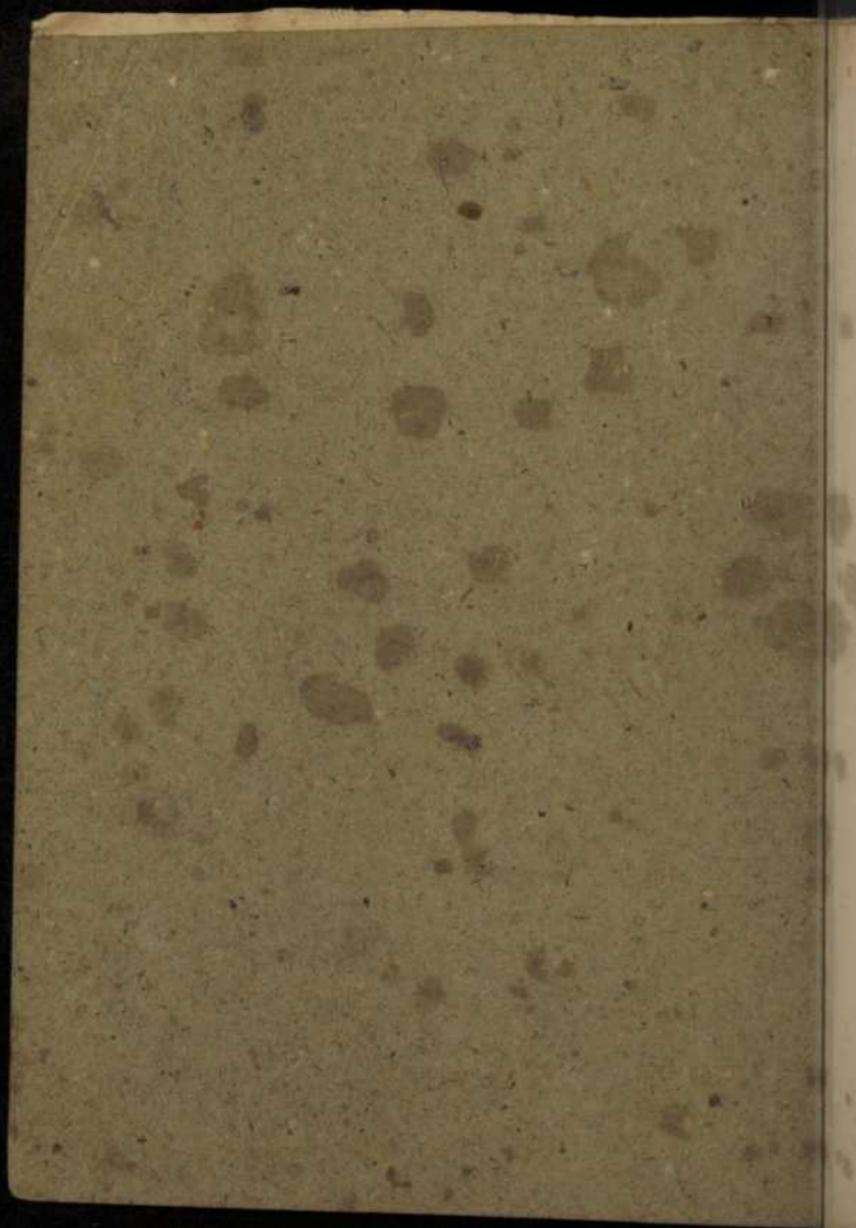
von

Franz Hoffmann.

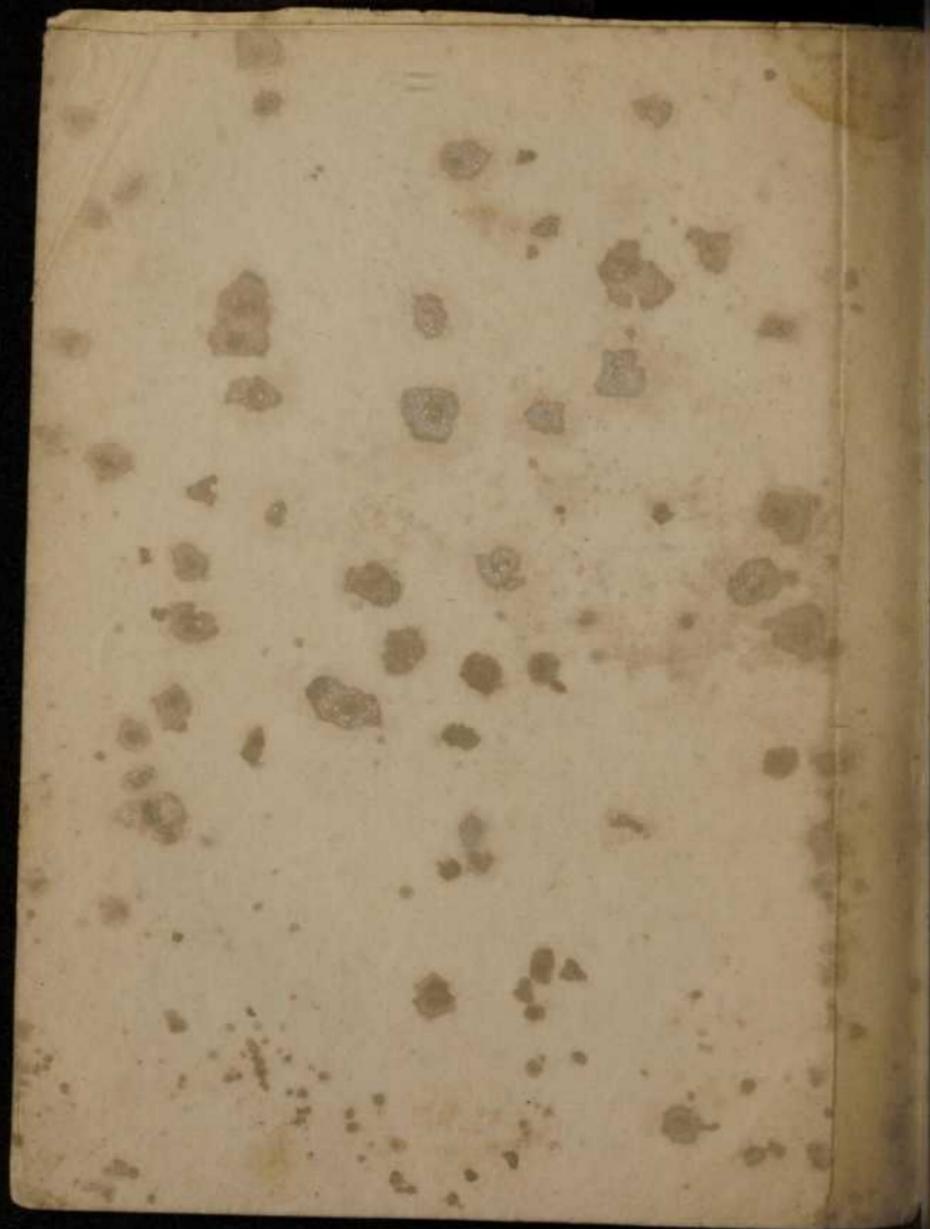


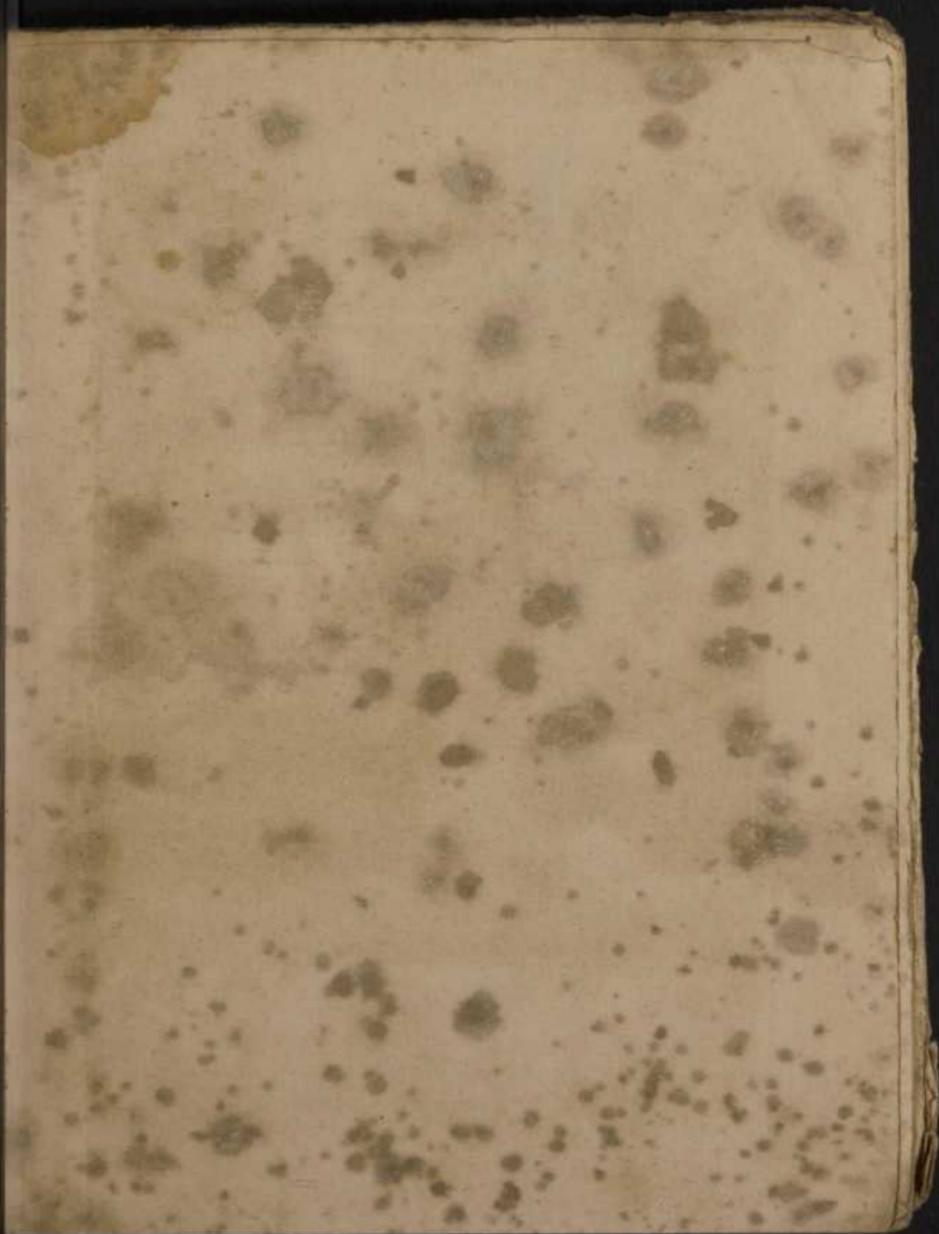
Stuttgart

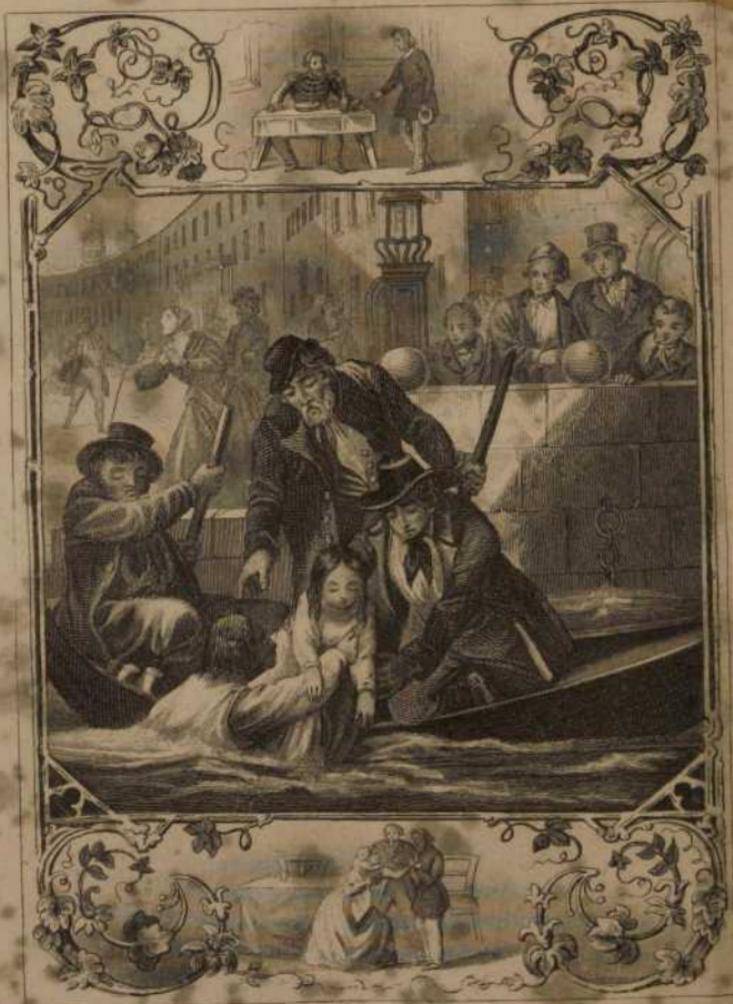
Schmidl & Spring.











# Liebet Eure Feinde!

---

Eine Erzählung  
für  
die Jugend.

Von  
Franz Hoffmann.

---

Mit vier Stahlstichen.  
Siebente unveränderte Auflage.

---

Stuttgart.  
Verlag von Schmidt & Spring.

H/S 98150

INTERNATIONALE  
JUGENDBIBLIOTHEK

Druck von Louis Vosbeuyer's Buchdruckerei in Cannstatt.

## Erstes Kapitel.

### Die Dokumente.

Ein prächtvoller Sommerabend war es. Der Sonne letzte, glühende Strahlen zitterten noch purpurn und golden auf der leise wogenden Fläche des breiten See's, dessen sanft rauschende Wellen klingend und plätschernd an das Ufer anslugten. Hier und da kräuselte ein Windhauch die kristallklare, spiegelnde Fluth, und tausend Sterne blitzten auf, um im nächsten Augenblicke wieder zu verschwinden, aber auch, um von Neuem hüben und drüben wieder aufzutauchen. Die Luft war weich und mild. Die Schwüle des Tages hatte der erquickendsten Kühlung weichen müssen, und jeder leise Luftzug wehete süße aus den Wäldern herüber, welche im vollen herrlichen Schmuck ihres grünen Blättergewandes die Ufer des See's umgaben. Nur an wenigen Orten, den Strand aufwärts, war die Walbung unterbrochen, und wo eine solche Lichtung sich zeigte, entdeckte das Auge hübsche reinliche Häuser, aus gefällten Stämmen aufgeführt, und mit weißer Farbe überstrichen, welche wie Silber gegen das Grün des Hintergrundes abstach.

Nahе am See, auf einem sanft ansteigenden Hügel,  
Liebet Eure Brinde.

gewahrte man ein ziemlich großes, viereckiges Gebäude, umgeben von einer Anzahl niederer Hütten, welche zu Stallungen für das Vieh und Vorrathshäusern dienten. Weiter in's Land hinein lagen noch einige Blochhäuser hie und da zerstreut, und zwischen ihnen erblickte man Obstgärten und breite Strecken urbar gemachten Landes, welches eben jetzt mit einer Fülle reifender Früchte, mit Korn, Mais und Gemüsen aller Art bedeckt war. Das Ganze hatte das Ansehen einer im besten Stande befindlichen Ansiedlung, und wer es für eine solche gehalten hätte, würde in seinem Urtheile nicht fehl gegangen sein. In dem großen Hause auf dem Hügel, von dessen Fenstern eben jetzt die Sonnenstrahlen wiederblitzten, wohnte der Eigenthümer der Besizung, ein rüstiger, munterer Greis von mehr als siebenzig Jahren. Er hatte in seiner Jugend und im kräftigen Mannesalter redlich gearbeitet und konnte sich daher jetzt mit frohem Herzen und gutem Gewissen der Muße des Alters hingeben und sich der Geschäftigkeit seiner Nachkommen freuen, in deren Hände er die Leitung der Geschäfte niedergelegt hatte, sich nur die Oberaufsicht über das Ganze vorbehalten.

Markus Strecker, so hieß der Greis, saß an dem Sommerabende, dessen wir soeben erwähnten, auf der Plattform des Hauses, welche die Aussicht auf den See hinaus gewährte, und auf die Berge und Hügel, welche ihn gleich einem smaragdnen Niesenringe auf allen Seiten einschlossen. Die Stunde der Ruhe hatte bereits geschlagen; die fleißigen Arbeiter kehrten, mit ihren einfachen Ackergeräthschaften beladen, zu ihren Hütten zurück, und jetzt trat auch der Sohn des Greises, Augustin hieß er, mit seiner Gattin und seinen sechs blühenden Kindern auf die Plattform, um die Stunden der Ruhe und Erholung mit dem geliebten und verehrten Vater zu verbringen. Dieser ließ sich Bericht abstaten von den Ge-

schäften, welche den Tag über besorgt worden waren, und plauderte dann fröhlich und heiter mit seinen munteren Enkeln, die den Großvater nicht minder liebten, als dieser sie.

„Welch' ein herrlicher Abend!“ rief der dreizehnjährige Julius aus, indem er an die Seite des Großvaters trat, und mit glänzenden Blicken in die vom Dufte des Abends verschönte und verklärte Landschaft hinaus schaute. „Und welch' eine liebliche Gegend!“ fügte er hinzu. „Großvater, gibt es wohl in Europa auch so schöne Orte, wie dieser hier?“

Der Großvater lächelte, und strich mit der Hand leicht über die blonden Locken des hübschen Knaben.

„Europa ist ein schöner Theil unserer Erde, und Deutschland, die Wiege unserer Väter, ein herrliches Land,“ sagte er.

„Wie denn?“ fragte Julius, und die anderen Kinder horchten auf. „Ist denn nicht Amerika unser Vaterland?“

„Dein Vaterland, und deines Vaters und das meine,“ erwiderte der Greis. „Aber das Vaterland Eures Urgroßvaters, der nun längst im kühlen Grabe ruht, liegt weit über dem Meere drüben in den deutschen Gauen.“

„Aber wie ist denn unser Urgroßvater hieher gekommen?“ fragte der elfjährige Markus, Julius Bruder. „Wenn das deutsche Land so schön ist, wie du sagst, Großvater, warum hat er es verlassen?“

„Die Hand Gottes führte ihn hieher über das Meer,“ erwiderte der Großvater nachdenklich, „und seiner Tugend und Gottesfurcht verdanken wir es, daß wir hier eine Heimath gefunden haben, in der wir glücklich, frei und unabhängig leben können. Das Schicksal Eures Ur-

großvaters war ein in vieler Beziehung merkwürdiges und ungewöhnliches!“

„O, erzähle es uns, Großvater!“ riefen die Kinder einstimmig und drängten sich um den Greis her, und erhoben bittend ihre Hände. „Erzähle uns das, Großvater!“

Der Greis zeigte sich sogleich bereit, die Bitte der Kinder zu erfüllen, und diese setzten sich im Kreise um ihn her und lauschten still und aufmerksam auf die Worte, welche von seinen Lippen flossen.

Es sind nun wohl an achtzig Jahre vergangen, so begann er, da wohnte in einer kleinen Stadt Deutschlands ein Kaufmann, Namens Martin Strecker, welcher allgemein für einen reichen oder doch wenigstens wohlhabenden Mann gehalten wurde. Er lebte schlicht und recht im Kreise seiner Familie, die aus seiner trefflichen Gattin, einem Knaben und drei Mädchen bestand, welche von den Eltern in Frömmigkeit und in der Furcht des Herrn aufgezogen wurden. Augustin, so hieß der Knabe, wie Cuer Vater, war ein ausnehmend gutes und freundliches Kind. Als er größer wurde, entwickelte er einen ungewöhnlichen Eifer und Fleiß, und seine Lehrer rühmten dem Vater so oft den klugen Kopf und die vielseitigen Talente des Knaben, daß dieser, welcher eigentlich nach den Wünschen der Eltern dereinst der Nachfolger in der Handlung des Vaters werden sollte, statt dessen dazu bestimmt wurde, die Universität zu besuchen, und ein gelehrter Herr zu werden. Augustin war sehr glücklich über die Erlaubniß, studieren zu dürfen, denn er hing mit großer Liebe an seinen Büchern, die er als wahre Freunde betrachtete, aus deren Unterhaltung er jederzeit Belehrung und Aufseiterung schöpfen konnte.

Nach dem Wunsche des Vaters, der ganz mit seinen eigenen Neigungen übereinstimmte, widmete sich Augustin

der Arzneiwissenschaft, und mit stillem, aber innigem Entzücken gedachte die Mutter der Zukunft, und hing angenehmen Träumen nach, welche ihr den geliebten Sohn schon zeigten, wie er eiligen Fußes durch die Straßen der Stadt eilte, wo er überall den Leidenden Hilfe, den von Schmerzen Gepeinigten Linderung, den mit dem Tode Ringenden Rettung brachte. Dieß war auch Augustins liebster Gedanke, und der fleißige, fromme und sanfte Jüngling ließ sich wohl, während er bei seinen Büchern im Studirzimmer saß, nicht träumen, wels' eine ganz andere, bewegte und stürmische Lebensbahn ihn erwartete.

Augustin stand eben im Begriff, seine Studien zu beenden, als ihn eine Nachricht traf, die alle seine Hoffnungen mit einem Schläge zu Boden schmetterte. Eines Morgens trat der Briefbote in sein Zimmer und überreichte ihm einen schwarzgesiegelten Brief, der aus der Heimath kam. Mit zitternder Hand erbrach ihn Augustin, und las mit hervorbrechenden Thränen folgende Worte von der Hand seiner Mutter: „Mein armer Sohn! Eile schnell zu uns zurück; dein Vater hat durch den Betrug eines falschen Freundes sein ganzes Hab' und Gut verloren, und der Schrecken über den Verlust hat ihn getödtet! Gott stärke uns alle in unserem Glende!“ Bleich und bebend raffte Augustus seine ganze Habe zusammen, und eilte in die Heimath. Ach, sonst war seine Ankunft im väterlichen Hause immer ein Tag der Freude gewesen, und mit Jubel hatten Eltern und Geschwister den Sohn, den Bruder empfangen. Jetzt kam er mit Thränen, und Thränen, schmerzliche und bittere Thränen empfinden ihn. Weinend schloß ihn die Mutter in die Arme, weinend umdränaten ihn die Schwestern, und der Vater, den er so sehr geliebt — ach, er ruhte mit gebrochenem Herzen im stillen Grabe, und nie, niemals wieder sollte ihn Augustins Auge auf dieser Erde wiedersehen.

Die Trauerbotschaft, welche den Jüngling nach Hause gerufen hatte, bestätigte sich in ihrem ganzen, vollen, traurigen Umfange. Ein falscher Freund, dessen heuchlerischen Versicherungen Augustins Vater zu viel Glauben schenkte, hatte den sonst vorsichtigen und besonnenen Mann zu einem Geschäft zu überreden gewußt, dessen glücklicher Ausgang ganz unzweifelhaft schien. Vertrauensvoll legte Martin Strecker sein ganzes Vermögen in die Hand des vermeintlich treuen Freundes, und dieser entwich heimlich in der Nacht mit der ganzen Summe, um nie wieder zu dem Betrogenen zurückzukehren. Vergebens verfolgte man den Flüchtigen, um seiner wieder habhaft zu werden. Er hatte bereits, als sein schändlicher Verrath entdeckt wurde, einen zu großen Vorsprung gewonnen, und die traurige Gewißheit, daß er durch sein leichtgläubiges Vertrauen seine Familie an den Bettelstab gebracht hatte, nagte so tödtlich an dem Leben des Betrogenen, daß nach einem kurzen Krankenlager von wenigen Tagen sein Herz vor Gram und Kummer gebrochen war.

Augustin bedurfte einiger Zeit, um sich von dem Schläge, der ihn und seine Familie so hart getroffen hatte, zu erholen. Aber endlich gab ihm sein Vertrauen auf Gott Muth, Kraft und Freudigkeit zurück. Er sah ein, daß er jetzt die Stütze seiner Mutter, seiner jüngeren Schwestern sein müsse, und überlegte mit Ernst und Fassung die Schritte, welche er thun müsse, um die Seinigen vor gänzlicher Verarmung zu beschützen. Er sah die Handlungsbücher seines verstorbenen Vaters durch, rechnete, schrieb, sichtetete, und that alles Mögliche, um die geringen Ueberbleibsel zusammen zu raffen, welche aus dem Schiffbruche des Vermögens noch gerettet werden konnten. Aber leider war es nur eine geringe Summe Geldes, die er zu sammeln vermogte, und mit tiefem Schmerze sah er ein, daß sie kaum hinreichte, den Seinigen noch auf ein paar Jahre

das Leben zu fristen. Daß er seine Studien vollends beendigen könnte, daran war bei der Lage der Dinge gar nicht zu denken; und dieß, gerade dieß gereichte ihm zum höchsten Kummer, dieß war der bitterste Tropfen im Kelche der Leiden, welchen Er, welchen seine gute fromme Mutter zu leeren sich gezwungen sah.

„Was soll jetzt aus dir werden, du unglückliches, armes, theures Kind,“ rief die Mutter weinend aus, als Augustin ihr mit schonenden Worten, aber der Wahrheit gemäß, diese Umstände mitgetheilt hatte. „O Gott, soll denn all' dein redlicher Eifer, dein Fleiß, deine Anstrengungen, soll Alles vergebens sein? Was willst du beginnen, Augustin?“

Der Jüngling, obgleich ihm selber das Herz blutete, suchte doch eine heitere Miene anzunehmen, um den Kummer der Mutter durch seinen eigenen Gram nicht noch zu vermehren.

„Meinetwegen mache dir keine Sorge, liebste Mutter,“ sagte er. „Was ich gelernt habe, ist nicht verloren, und wenn nicht jetzt, so kann es mir doch später vielleicht von Nutzen sein. Sei getrost, Mutter, und vertraue auf den Vater über den Wolken! Er richtet den Wind ein nach dem geschorenen Lamme, und wird auch Wege finden, auf denen er uns dem Glücke entgegenführt. Laß mich nur sorgen und schaffen! Ich bin jung, gesund, und habe meine Zeit wohl angewendet. Gott wird mir schon Mittel an die Hand geben, durch welche ich dich und meine armen Schwestern vor Nahrungsjorgen schützen kann!“

Es gelang Augustins sanften und zärtlichen Worten, einen Theil des Kummers von dem Herzen der Mutter zu nehmen. Er vertröstete sie auf Gott und die Zukunft, und sann, während er so Trost spendete, unablässig darüber nach, wie er die unglückliche Lage der Seinigen verbessern könne. Er suchte die Freunde seines Vaters auf, und bat

sie um guten Rath, aber Niemand konnte ihm solchen ertheilen. Er bemühet sich, eine Anstellung als Lehrer oder Hofmeister zu erlangen, aber alle seine Versuche schlugen fehl, weil er noch gar zu jung war und nicht von mächtigen Gönnern und Fürsprechern unterstützt wurde. So suchte er denn durch Abschreiben und ähnliche Arbeiten Etwas zu verdienen; aber das Einkommen, welches er sich dadurch verschaffte, war viel zu gering und unbedeutend, um ihm die Hoffnung auf eine sorgenfreie Zukunft zu gewähren.

So saß er eines Abends spät an dem Schreibtische, stützte das schwere, müde Haupt auf die Hand, blickte starr in die matte Flamme des elenden Talglichtes, das ihm zu seinem mühseligen Geschäfte leuchten mußte, und dachte mit kummervollem Herzen über das Schicksal der Seinigen nach. Das kleine Kapital, welches er aus den Trümmern des väterlichen Vermögens gerettet hatte, schmolz immer mehr zusammen, und er sah nirgends eine Aussicht, um das langsam, aber sicher immer näher und näher heranschleichende Gespenst des Hungers von seinen Lieben fern zu halten. Von Unruhe getrieben, stand er endlich von dem Stuhle auf, schlich leise, um die schlummernde Mutter nicht zu wecken, in das Comptoir des verstorbenen Vaters hinunter, und griff nach den Handlungsbüchern desselben, um noch einmal zu rechnen und zu zählen, um vielleicht noch einen etwa übersehenen kleinen Schuldposten aufzufinden. Aber wie er auch blätterte und schaute und grübelte, da war keine Aussicht und keine Hoffnung, und seufzend bückte er sich, um die schweren Bücher wieder an Ort und Stelle zu schaffen. Siehe, da gewahrte er ganz im Hintergrunde des Schrankes bei dem schwachen Schimmer seiner Kerze ein metallenes Kästchen, das bis jetzt seinen Augen noch immer entgangen war. Hastig griff er darnach, und zog es vor. Es war eine kleine eiserne Schatulle, und der Schlüssel steckte darin. Er schloß auf, klappte den Deckel

in die Höhe, und blickte hastig hinein. Wenn er gemeint hatte, einen verborgenen Schatz Goldes und Silbers zu finden, so sah er sich jetzt getäuscht. Er gewahrte nichts, als einen Haufen vergilbter Papiere und Pergamente, welche er hastig auf den Schreibtisch ausschüttete.

„Nichts als Schriften!“ murmelte er vor sich hin, und lächelte bitter. „Davon werden die Mutter und Schwestern ihren Hunger nicht sättigen können!“

Schon wollte er den ganzen Haufen Papiere, ohne ihn näher anzusehen, wieder in den Kasten thun, und nur ein Anflug von Neugierde war es, der ihn bewog, einen der Bogen zur Hand zu nehmen und zu entfalten. Er stuzte. Er war mit Worten in englischer Sprache beschrieben, die er glücklicher Weise verstand.

„Wie ist mein guter, seliger Vater zu englischen Papieren gekommen?“ murmelte er. „So viel ich weiß, hat er doch niemals mit einem überseeischen Hause in Geschäftsverbindung gestanden!“

Er fing an, die Papiere zu lesen — anfänglich nur aus Neugierde. Aber bald nahm er lebhaften Antheil an dem Inhalte der Papiere. Seine Wangen rötheten sich, seine Augen funkelten, er las und las immer weiter, nahm ein Papier und Pergament nach dem anderen zur Hand, und bemerkte in seinem großen Eifer kaum, daß sein Lichtlein bis auf das letzte Stümpchen niedergebrannt war. Endlich zischte die Flamme, flackerte noch einmal hell auf und erlosch.

„Ha!“ rief Augustin — „das ist ärgerlich! Grade jetzt, wo mir ein Hoffnungsstrahl aufdämmert, wo ich wieder eine Aussicht vor mir sehe, meiner armen Mutter eine sorgenlose, ja vielleicht glückliche Zukunft zu bereiten, kann ich nicht weiter lesen und weiter forschen! Ich muß doch sehen, ob ich nicht noch ein Restchen Licht anderswo auffinde!“

Er ging in die Küche, öffnete Kisten und Kästen, tastete mit der Hand überall herum, fand aber nirgend, was er suchte.

„Nun denn,“ sagte er vor sich hin, „so muß ich eben Geduld haben, bis der Morgen wieder anbricht. Jedenfalls habe ich mittlerweile Zeit, über das nachzudenken, was ich weiß.“

Im Dunkeln raffte er die Papiere zusammen, legte sie sorgfältig in das Kästchen hinein, verschloß dasselbe, und nahm es sammt dem Schlüssel mit zu sich in seine Kammer. Hier warf er sich auf's Bett und grübelte lange nach, und manche Stunde verging, ehe der Schlummer seine Augen schloß. Und selbst, als er endlich schlief, fand er keine erquickende, stärkende Ruhe. Wunderliche Träume umgaukelten ihn. Er sah sich in ein fernes, wildes Land versetzt, in weite undurchdringliche Wälder mit riesenhaften Blumen, in deren Gipfeln der Sturm brauste, in deren Zweigen seltsam gestaltete, wunderliche Thiere ihr Wesen trieben, und fremdartige große Vögel mit den Flügeln schlugen und kreischende Töne ausstießen. Er wanderte mit Mühe vorwärts durch die dicht verschlungene Wildniß. Breite Ströme, hohe, steile Felsen, dorniges Gestrüpp hemmten seinen Weg. Reißende Thiere glozten ihn mit funkelnden Augen an und wiesen grimmig ihre weißen, scharfen Zähne. Sein Herz zitterte; aber dann verschwand das Gethier wieder, und er sah sich plötzlich auf herrlichen, blumenreichen Matten, von klaren Bächen bewässert, und vom hellen Sonnenschein wie mit einem goldenen Lichtströme übergossen. Edle Steine blitzten auf den Blumenspengeln statt der Blüthen; große Schmetterlinge wiegten sich auf ihren breiten, schimmernden Flügeln in den Lüften, und kleine gefiederte Vögel schwirrten pfeilschnell von Blume zu Blume. Augustin suchte einen zu haßchen; er streifte mit der Hand über die diamantenen Blumen, blen-

dend drang der Schimmer derselben in sein Auge, und — er erwachte. Der erste Sonnenstrahl war durch sein Fenster gefallen und hatte ihn mit seinem Glanze erweckt.

„Wunderliches Zeug, was ich da geträumt habe,“ sprach er, sich die Augen reibend. „Wie kommt nur dergleichen in meinen Kopf. Ach, die Papiere!“ rief er dann, sich besinnend, plötzlich aus. „Sie sind an Allem schuld. Laß doch sehen, was sie noch weiter enthalten!“

Rasch sprang er vom Bette auf, warf hastig seine Kleider über, und öffnete das Kästchen, dessen Inhalt er erst zur Hälfte erforscht hatte. Wieder las er und blätterte, bis er die letzte Seite umgewendet hatte. Da schüttelte er den Kopf, stützte ihn in die Hand, und versank in tiefes Nachdenken.

„Seltsam!“ sagte er vor sich hin. „Das Kästchen kann ein herrlicher Fund für uns sein, wenn sich seither die Verhältnisse nicht geändert haben. Doch das läßt sich erfahren, und dann — bin ich entschlossen! Vor Allem aber muß ich doch die Mutter von meinem Schatze benachrichtigen.“

Er stand auf, nahm die Papiere, und begab sich zu seiner Mutter, welche schon mit ihrer gewöhnlichen häuslichen Arbeit beschäftigt war.

„Mutter,“ fragte er, nachdem er ihr einen guten Morgen gewünscht hatte, — „ist dir wohl bekannt, daß der selige Vater einen Bruder hatte?“

„Gewiß, lieber Augustin. Er hieß Dietrich, und ging in seiner frühen Jugend, kaum achtzehn Jahr alt, in die Welt hinaus. Dein seliger Vater hat mir oft von ihm erzählt. Er soll ein ruhelofer, unbändiger Geist gewesen, und nach mancherlei Schicksalen und Abenteuern in englische Dienste getreten sein. Als Soldat ging er nach Amerika, zeichnete sich dort im Kriege gegen die wilden Bewohner des Landes sehr aus, und wurde Offizier. In

seine Heimath ist er nie zurückgekehrt, sondern hat sein Grab in dem fernen Lande gefunden. Vor zehn oder zwölf Jahren bekam dein Vater diese Nachricht mit einem Kästchen, das ich seither nicht wieder gesehen habe. Dein Vater stellte es auf die Seite und vergaß es. Wohl nicht ohne Absicht, denn er wurde immer betrübt, wenn man ihn an den Bruder erinnerte, dessen Schicksal gewiß nicht das glücklichste gewesen ist."

"Und dieses Kästchen, Mutter, habe ich gestern Abend entdeckt," sagte Augustin. Es enthält Brieffschaften, ein Tagebuch und dergleichen mehr, und aus Allem scheint hervorzugehen, daß Onkel Dietrich mit seinen Verhältnissen doch nicht unzufrieden war. Er scheint ein sehr geachteter Offizier gewesen zu sein, und wenn er bei seinem Tode auch keine Reichthümer hinterließ, so hat er doch bestimmt auch niemals Mangel gelitten. Unter seinen Schriften nun fand ich ein Dokument, Mutter — dieses ist's" — er zog ein großes Pergament hervor und entfaltete es — "es ist in englischer Sprache von dem Gouverneur der englischen Besitzungen in Amerika ausgefertigt, des Inhalts, daß dem Kapitän Dietrich Streckler für sich und seine Erben, als Anerkennung und Belohnung seiner geleisteten trefflichen Dienste ein Strich Landes von 20,000 Acres Land, erb- und eigenthümlich angewiesen worden sei. Die Lage des Landes ist ganz genau bezeichnet, und der Umfang desselben so groß, daß er fast einem kleinen deutschen Fürstenthum gleich kommt. Mutter, und dieses Land gehört uns; denn ein eigenhändiger Brief des Onkels, den er kurz vor seinem Tode geschrieben haben muß, setzt den seligen Vater zum Erben der hinterlassenen Habe des Onkels ein. Welch' ein Glück für uns, Mutter, wenn unsere Ansprüche gültig wären und wir dieß kleine Fürstenthum in Besitz nehmen könnten!"

Die Mutter schüttelte zweifelnd den Kopf. "Wenn

das Dokument wirklich Werth hätte," sagte sie, „so würde es dein Vater gewiß nicht unbenützt auf die Seite geworfen haben. Mache dir keine Hoffnung, lieber Augustin, denn die Täuschung würde dir doch nur schmerzlich sein.“

„O, liebe Mutter, die Hoffnung ist doch wohl nicht ganz so trügerisch, als du fürchtest," erwiderte Augustin lebhaft. „Für den Vater freilich konnte das Land keinen oder doch nur geringen Werth haben, denn er war ja reich, und sein Hab' und Gut genügte ihm und uns Allen vollkommen. Aber mit uns ist es etwas Anderes! Arm, wie wir sind, sehe ich keine Hoffnung für uns im Vaterlande, und schrecklich ist der Gedanke für mich, daß du, beste, freundlichste Mutter, einem entbehnungsreichen, sorgenvollen Alter entgegen gehst. Dagegen, wenn ich mich aufmache, hinüber segelte in jenes schöne, herrliche, fruchtbare Land, wenn ich die Schenkung des verstorbenen Oheims geltend machte, wenn unsere ohne Zweifel gerechten Ansprüche anerkannt würden — dann, Mutter, könnte ich dir eine neue, glückliche Heimath, eine hoffnungsreiche Zukunft, ein sorgenloses, heiteres Alter verschaffen! Oh, Mutter, welche Seligkeit für mich, wenn ich dir, du Theure, das Herz erleichtern, wenn ich deine Augen trocken und die Spuren des Kummers und der Sorge aus deinem Antlitz verwischen könnte! Wenn mir das gelänge, Mutter, ich würde der glücklichste Mensch auf Erden sein!“

„Du guter Sohn!" sagte die Mutter, und eine Thräne der Rührung funkelte in ihrem Auge, während sie Augustin an ihr Herz drückte. „Wie innig freut mich deine herzliche, aufopfernde, treue Liebe! Aber, Augustin, du bedenkst nicht, welchen Gefahren und Mühseligkeiten du entgegen gehen würdest, wenn du deinen Plan ausführen wolltest. Du, noch so jung, so schwach — was könntest du beginnen, selbst wenn deine Hoffnungen erfüllt würden, wenn man die Rechte, die du zu haben vermeinst, aner-

kennte! Wolltest du dich in eine traurige und öde Einsamkeit zurückziehen, und deine ganze Zukunft in der Wildniß vertrauern, nur um die kurze Spanne Leben, die mir der Herr noch schenken mag, mit Blumen der Freude zu schmücken? Das kann nicht sein, mein Sohn, das vermag ich nicht über's Herz zu bringen!“

„O, Mutter,“ versetzte Augustin, — „für mich ist keine Hoffnung hier in der Heimath, ich habe keine Zukunft, und ein trauriges Leben ist es, was ich vor mir sehe. Ohne Mittel, meine Studien zu beenden — was würde mein Loos sein? Ich würde eben ein armer Copist und Schreiber bleiben, und immer würde der Stachel mein Herz verwunden, daß ich das Glück, welches sich uns so unerwartet darbietet, aus elender Feigheit verschleudert hätte. Laß mich wenigstens den Versuch machen, Mutter. Verlieren können wir nichts, und der Gewinn dagegen kann groß sein und unsere kühnsten Hoffnungen übersteigen.“

Die Mutter schwankte, denn sie konnte ihrem Sohne nicht Unrecht geben. Ihn erwartete im Vaterlande freilich nur ein sehr beschränktes und kümmerliches Loos, während er drüben in Amerika, jung, thatkräftig und rüstig, wie er war, nach einigen Jahren angestrenzter Arbeit sich leicht ein sorgenloses Alter sichern konnte. Vor dieser Hoffnung mußte die bange Mutter Sorge wohl verstummen, die nur mit Angst einer Trennung, wenn auch nur einer kurzen, entgegen sehen konnte.

„Aber die Mittel!“ sagte sie, halb nachgebend, halb zweifelnd. „Wie willst du dir die Mittel zur Reise verschaffen? Und dann, Augustin, wie die weite Reise für uns, deine Mutter und deine Schwestern bestreiten? Gewiß, gewiß, lieber Sohn, es ist eine Unmöglichkeit, deine Pläne auszuführen.“

„Auch dafür ist gesorgt, Mutter,“ erwiderte Augustin. „Wenn wir unser Haus verlaufen, das einzige Gut, wel-

des wir hier noch unser nennen, so werden wir eine so große Summe bekommen, daß ich nicht nur die Ueberfahrt bestreiten kann, sondern daß dir auch noch so viel übrig bleibt, um zwei oder drei Jahre ohne allzugroße Einschränkung leben zu können. So lange wird aber auf keinen Fall meine Abwesenheit dauern. Jetzt, wenn ich glücklich in Newyork ankomme, so finde ich Hülfsmittel, von denen ich dir noch nichts sagte. Onkel Dietrich hat daselbst ein Kapital von zweitausend Dollars, wahrscheinlich die Ersparnisse seiner langjährigen Dienstzeit, hinterlegt, und da er den seligen Vater auch zum Erben dieser Summe ernannt hat, wird man mir bei meiner Ankunft das Geld unweigerlich auszahlen. Und mit dieser Summe, liebste Mutter, können wir Alles bestreiten — Reise — Einrichtung, Ankauf der nöthigen Geräthschaften — Alles, Alles! Gewiß, gewiß, Mutter, des Himmels Fügung hat mir das Kästchen, von dem Niemand mehr wußte, in die Hand gegeben, und nie würde ich ruhig und zufrieden sein können, wenn ich nicht Alles versuchte, den Schatz zu heben, welcher uns so unverhofft zugefallen ist. Vertraue auf mich, Mutter! Gewiß, ich werde nicht unvorsichtig und unbesonnen zu Werke gehen!“

„Aber die weite Reise, mein Kind, die Gefahren des Meeres, die Stürme, die dich bedrohen — o Gott, ich werde bei jedem Windhauche, der die Blätter der Bäume bewegt, für dich zittern!“

Augustin lächelte. „Mutter,“ sagte er ruhig, — „stehe ich nicht überall in Gottes Hand? Ohne seinen Willen fällt kein Haar von meinem Haupte, und seine Hand ist es, die den Stürmen gebietet und die Wogen des Meeres ebnet. Gott wird mich nicht verlassen, meine Mutter! Er blickt in mein Herz und kennt meine Gedanken. Ich würde nicht so vertrauend in die Zukunft blicken, wenn

ich des Beistandes unseres himmlischen Vaters nicht gewiß wäre!“

„Wohl, wohl!“ sagte die Mutter, von der frommen Zuversicht Augustin's überwältigt, und schloß ihren Sohn in die Arme. „Ein frommes Kind, das die Stütze seiner Mutter ist, das wird der Herr segnen, und seine starke Hand wird schützend über seinem Haupte schweben. Zieh' hin im Frieden, mein theurer Augustin! Das Gebet deiner Mutter wird dich begleiten!“

Mit freudigem Muth traf Augustin seine Vorkehrungen. Er war sich des besten Zweckes bewußt, denn nicht für sich, sondern für das Wohl seiner geliebten Mutter, seiner schwachen, hilflosen Schwestern wollte er den Gefahren einer weiten Reise über Land und Meer entgegen gehen. Für die Mutter, die er so innig liebte, schien ihm keine Anstrengung zu groß, und jedes Opfer gering, was er ihrem Glücke bringen mußte. Auch fürchtete er keinen Augenblick einen unglücklichen Ausgang seines gewaltigen Unternehmens, sondern hoffte mit der kindlichsten und unerschütterlichsten Zuversicht auf den Beistand Gottes, des himmlischen Vaters.

„Was kann dir wohl Böses begegnen, wenn Er dein Schirm ist und dein Schild?“ dachte er.

War ja doch seine Sache gut, wie hätte Gott, der Vater aller Menschen, sie nicht unterstützen sollen?“

In diesem gläubigen Vertrauen ging er bei den Vorbereitungen zu seiner Reise zu Werke, und wirklich schien auch ein sichtlicher Segen auf Allem zu ruhen, was er anfang. Das väterliche Haus wurde viel theurer bezahlt, als er und die Mutter gehofft hatten, und so war denn eine der drückendsten Sorgen, die für Nahrung und Kleidung der Zurückbleibenden, um ein Bedeutendes vermindert. Der Abschied von Mutter und Schwestern war freilich schwer und schmerzenreich; aber auch er ward überstanden

und mit einem Herzen voll Hoffnung eilte Augustin seinem fernen Ziele zu, während die Zurückbleibenden ihm Segenswünsche nachriefen, und heiße, innige Gebete für sein Wohl zum Himmel empor sandten.

---

Zweites Kapitel.

Wen der Herr lieb hat, dem sendet er einen  
Freund.

Augustin kam glücklich in der großen Handelsstadt Bremen an, und sah sich nach einem Schiffe um, auf welchem er die Ueberfahrt nach Amerika machen könne. Zu jener Zeit war die Schifffahrt zwischen Europa und Amerika noch nicht so lebhaft, wie heutzutage, und so war es denn ein glückliches Ereigniß zu nennen, daß Augustin gleich bei seinem ersten Ausgange den Kapitän eines großen Kauffahrteischiffes fand, welcher in den nächsten Tagen die weite Reise über See machen wollte. Augustin trat zu ihm, und bat um die Erlaubniß, die Ueberfahrt in seinem Fahrzeug machen zu dürfen.

Der Kapitän war ein alter, grimmig aussehender Seemann. Die Jahre hatten sein vormals braunes und dichtes Haar gelichtet und gebleicht, und nur wenige dünne, graue Locken spielten um seine tief gefurchte, von der Sonne und rauhen Wetterern gebräunte Stirn. Seine kleinen, grauen Augen blickten scharf und stechend unter buschigen, überhängenden Brauen hervor, und die schmalen, fest ge-

geschlossenen Lippen schienen nicht eben gewöhnt, viel freundliche Worte zu machen. Und doch, wenn man Kapitän Stebing für einen barschen und harten Mann gehalten hätte, würde man ihm großes Unrecht gethan haben. Die rauhe Hülle barg einen edlen Kern, in der unerschütterlichen Brust, die unzählige Male den Stürmen und den rollenden Wogen Trost geboten hatte, schlug ein weiches und mildes Herz, und aus den scharfen, kleinen Augen blitzte keine Bosheit, sondern nur ein recht kluger und durchdringender Verstand heraus.

Als Augustin zu ihm trat, saß er in einer Taverne am Strande, ein Glas funkelnden Weines vor sich, und blickte in sorgloser Behaglichkeit aus dem offenen Fenster auf die Schiffe im Hafen, unter welchen seine „Carolina,“ das gute Fahrzeug, gar stattlich ihre schlanken Masten erhob.

„Was wollt Ihr, mein Junge?“ fragte er Augustin, der sich höflich vor ihm verneigte und dadurch zu erkennen gab, daß er mit ihm zu sprechen wünsche.

„Herr Kapitän,“ erwiderte Augustin nicht ohne Befangenheit, aber mit einem recht herzlich bittenden Blicke, „ich möchte gern mit Ihnen nach Amerika hinüber fahren.“

„So, so?“ sagte der Kapitän, und blickte Augustin scharf und durchdringend an. „Dann ist's Zeit, daß Ihr Euch meldet, mein Bursch. Morgen mit dem frühesten segelt die Carolina, wenn bis dahin der Wind nicht umschlägt. Schafft Eure Sachen an Bord, zahlt mir fünf- undachtzig Thaler aus, als so viel, wie das Passagiergeld beträgt, und dann macht, daß Ihr selber auf die Planken kommt.“

Augustin erschraf. Fünfundachtzig Thaler! Er hatte nicht gedacht, daß die Ueberfahrt so viel Geld kosten würde, und wenn er die geforderte Summe bezahlte, so blieb ihm nur etwa ein Louisd'or von seinem ganzen Reise-geld übrig.

„Fünfundachtzig Thaler?“ sagte er niedergeschlagen. „Kann ich denn nicht billiger hinüber kommen? Ich wollte gern arbeiten und mich nützlich machen während der Ueberfahrt, wenn ich nicht so viel zu bezahlen brauchte.“

Kapitän Steding zuckte die Achseln, und obgleich sein Auge nicht ohne heimliches Wohlgefallen auf dem hübschen Jünglinge mit dem freundlichen, offenen Antlitze ruhte, konnte er ihm doch keine tröstliche Antwort ertheilen.

„Thut mir leid, mein Junge,“ sagte er. „Die Preise sind von meinem Rheder festgesetzt, nämlich von dem Herrn Besitzer der Carolina, und da darf ich nicht eigenmächtig ändern und dingen. Ihr müßt schon die volle Summe zahlen oder zurückbleiben.“

Augustin stand traurig da und wußte in dieser Noth kaum Hülfe und Rath. Wenn er auch die Ueberfahrt bezahlen konnte, wie sollte er zurückkehren, falls seine Pläne mißlingen, was doch sehr möglich war? Eine Thräne bitteren Schmerzes trat in sein Auge, und mit einer rührenden Wehmuth, die tief in das theilnehmende Herz des alten Kapitäns drang, schüttelte er den Kopf. „Ach, so viel kann ich nicht bezahlen,“ sagte er leise und schmerzlich. „Meine arme, gute Mutter!“

Die letzten Worte waren nicht für den Kapitän bestimmt, aber ohne es zu wissen, hatte Augustin den Gedanken ausgesprochen, der ihn am meisten beschäftigte, und das scharfe Ohr des Kapitän hatte sie erlauscht.

„Der arme Junge!“ dachte er bei sich selbst, und seine Theilnahme an Augustin stieg noch höher als bisher. „Wie sehr muß er seine Mutter lieben, da sie vor allem Anderen sein Herz beschäftigt. — „Höre,“ sagte er hierauf laut, „was willst du denn in Amerika beginnen? theil' es mir mit, wenn es kein Geheimniß ist. Ich bin drüben recht gut bekannt, und weiß vielleicht einen Rath für dich. Du bist noch jung, und so wirst du's nicht übel deuten, wenn

ein alter Mann, wie ich, Theil an dir nimmt. Ich frage nicht aus Neugierde, lieber Junge."

Augustin blickte den alten sturmdurchwehten Seemann an, und da aus seinen verwitterten Zügen und seinem kleinen hellen Auge unverkennbar eine recht herzliche Gutmüthigkeit sprach, nahm er keinen Anstand, ihm seine Geschichte und seine Absichten zu erzählen. Kapitän Steding hörte ihm aufmerksam zu, und manchmal, wenn Augustin mit tiefem Gefühl seiner armen Mutter erwähnte, die an ein, wenn auch nicht glänzendes, doch behagliches Leben gewöhnt, jetzt allen Schrecken der Armuth entgegen sah, zuckte eine sichtliche Rührung über seine rauhen, aber gutmüthigen Züge. Einige Male murmelte er: "Wackerer Junge! Edles, tüchtiges Herz!" und drückte kräftig Augustin's Hand, die er theilnehmend ergriffen hatte.

"Kann ich nicht die Papiere sehen, von denen du mir erzähltest?" fragte er nach kurzem Besinnen, als Augustin seine Mittheilungen geendigt hatte. "Ich verstehe ein wenig von diesen Dingen, und werde dir gewiß nach bester Uebersetzung sagen, ob sie etwas taugen oder nicht. Denn du siehst wohl ein, mein Junge, es wäre ein Unsinn, wenn du ganz vergebens nach Amerika überfahren wolltest."

Augustin nickte, und da er die bewußten Papiere immer bei sich in der Tasche trug, so reichte er sie ohne Weigern dem Kapitän hin. Dieser las sie rasch aber aufmerksam durch, und faltete sie dann langsam, wie in Gedanken verloren, wieder zusammen.

"Die Papiere sind gut," sagte er dann. "Die Schenkung des Landes ist rechtskräftig und gültig ausgestellt, das Testament deines Oheims ist in völliger Ordnung, und ohne allen Zweifel wird man dir drüben Alles, was du verlangst, zustellen. Aber, aber — die Sache kann Zeit kosten, und gut wäre es, wenn du mit mir könntest, denn ich habe Freunde genug drüben, welche die Sache mir zu

lieb wohl beschleunigen würden. Nur — das Passagiergeld — das ist der Hafen!“

Er versank in Sinnen und Grübeln, schüttelte den Kopf, zuckte die Achseln, murmelte unverständliche Worte, und sprang endlich, nachdem er manchen mitleidigen Blick auf Augustin geworfen hatte, der seiner Entscheidung ängstlich entgegen harrte, rasch und plötzlich auf.

„Höre mein Junge,“ sagte er, „du gefällst mir! Wer seiner Mutter mit solcher Liebe anhängt, wie du, der du weit über's Meer gehen und allen Gefahren trogen willst, um ihr ein sorgenfreies Alter zu verschaffen, der muß ein guter Mensch sein! Und einem guten Menschen in einem guten Werke nicht unterstützen wollen, das wäre gewissenlos und sündhaft, und ist wenigstens nicht des alten Steding's Sache. Merk' auf, was ich dir sage. Ich habe jetzt einen Gang zu thun, der mich vielleicht eine Stunde oder zwei aufhält. Spaziere indessen hier am Hafen auf und ab, damit ich dich ohne Mühe wiederfinde, und laß dir mittlerweile die Zeit nicht lange werden. Geh' aber nicht fort, hörst du? Ich habe noch etwas mit dir zu sprechen, und vielleicht etwas recht Wichtiges!“

Augustin versprach, pünktlich zu gehorchen, denn er sah wohl, daß Kapitän Steding es gut mit ihm meinte, und auf keinen Fall hatte er etwas Wichtiges zu versäumen. Wenn der Kapitän ihn nicht mitnahm, so konnte er vielleicht Wochenlang auf ein anderes Schiff warten müssen, und da kamen denn ein paar Stunden nicht in Betracht. So spazierte er denn, als Kapitän Steding sich mit eiligen Schritten entfernt hatte, langsam auf dem Kai umher, und betrachtete mit neugierigem Auge die vielen, neuen Gegenstände, welche die große und berühmte Seestadt in raschem Wechsel ihm darbot. Die vielen Seeleute, welche sich am Strande umhertummelten, und mit Ein- oder Ausladen der Schiffe beschäftigt waren, die schwer hepaktten

Boote, die auf dem Gewässer hin und her fuhren, die Leute aus fremden Welttheilen, deren dunkle Gesichtsfarbe so seltsam gegen die der weißen Europäer abstach, die reichen Kaufherren, welche stattlich umherschritten und nach ihren kostbaren Gütern schauten, die Lastträger mit den schweren Ballen auf den breiten Schultern — alles dieß war unserm Augustin neu und beschäftigte seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er auf einige Augenblicke selbst seine Mutter, seine Schwestern, den Zweck seiner Reise und den alten Kapitän Steding vergaß.

Auf einmal ertönte ganz in seiner Nähe ein lauter gellender Schrei. Augustin blickte um, und sah ein Mädchen, welches verzweiflungsvoll die Hände rang, und schreiend am Kai auf und ab lief. Sogleich stürzte er, da er irgend ein Unglück, das geschehen sein mußte, vermuthete, auf das Mädchen zu, folgte der Richtung ihres starren, verzweiflungsvollen Blickes, und sah ein Kind, welches augenscheinlich so eben von dem Rande des Ufers in das Wasser gefallen sein mußte, aus den Wellen auftauchen. Augustin war ein fertiger und geschickter Schwimmer. In einem Augenblicke hatte er seinen Rock abgeworfen, und im nächsten sprang er in's Wasser, wo er mit gewandter Hand das Kind ergriff, und vorsichtig sein blasses Gesichtchen über das Wasser hielt. Mittlerweile waren noch andere Leute aufmerksam geworden. Während Augustin mit seiner Last dem nächstbesten Schiffe zuschwamm, setzte man ein Boot aus, nahm ihn sammt dem Kinde, das noch halb ohnmächtig und besinnungslos war, hinein, und ruderte dann hurtig der nächsten Landungstreppe zu. Weinend und lachend zugleich riß das Mädchen das Kind aus Augustins Armen und drückte es mit unbeschreiblichem Entzücken an ihr Herz. Das Kind kam jetzt bald wieder zu sich, und Augustin, ganz zufrieden mit dem was er gethan, wollte sich eben entfernen, um trockene Kleider anzuziehen, als plötzlich ein Mann

bleich, zitternd, athemlos herbeigestürzt kam, und das Kind mit dem Ausrufe: „Lebt es?“ in seine Arme riß. Als es ihn mit den hellen Augen freundlich anblickte und mit seinem hübschen kleinen Munde lächelte, jauchzte er froh auf und warf einen Blick zum Himmel empor, der seine ganze tief empfundene Dankbarkeit gegen Gott, den Beschützer des Kindes, aussprach.

„Und wer, wer hat mein liebes, theures Kind gerettet?“ fraate er dann. „Wem verdanke ich sein Leben?“

Die Magd deutete auf Augustin, und dieser sah sich plötzlich von zwei rüstigen Armen umschlungen und fühlte sich so kräftig an eine breite Brust gedrückt, daß er beinahe laut geschrien hätte.

„Also du, mein Junge, bist der Retter der kleinen Lucy?“ rief er mit einer Donnerstimme, die Augustin jetzt sogleich für die des ehrlichen Kapitän Steding erkannte. „Großer Gott, wie wunderbar sind deine Fügungen? Wie folgt so oft einem guten Vorsatze die Belohnung auf dem Fuße nach! Höre du, Augustin, das Kind, welches du rettetest, ist die kleine Tochter meines Ahebers, und während er mich hieher begleitete, um dir, als dem wackeren Sohne einer braven Mutter, den edelsten Beistand zu leisten, mußt du ihm das einzige, geliebte Kind von dem sichern Tode erretten! Wer hier nicht des Himmels Fügung erkennt, der muß wahrlich stockblind sein! He, Herr Stroodsof, dieß ist der Mann, dem Sie wohlthun wollten, und der die Schuld der Dankbarkeit im Voraus abgetragen hat!“

Herr Stroodsof, dem die Thränen in den Augen standen, umarmte Augustin, dankte ihm mit Worten, die aus dem Herzen kamen, und faßte ihn unter den einen Arm, während er seine hübsche, freundliche kleine Lucy, die sich indessen vollends von ihrem Schrecken erholt hatte auf dem anderen trug.

„Ich lasse Sie nicht von mir,“ rief er Augustin zu.

„Steding, nehmen Sie ihn am anderen Arme! Er muß mit in mein Haus; auch die Mutter muß ihm danken, da er das Kind gerettet hat, und dann wollen wir sehen, wie ich ihm meine Dankbarkeit beweisen kann. Fort, fort, damit wir eher nach Hause kommen, als das Gerücht von dem Ereigniß, das so leicht ein fürchterliches Unglück für mich, für meine Frau hätte werden können. Fort! fort! denn wenn die Mutter davon hört, könnte der Schrecken sie tödten.“

Die Weigerung Augustin's, und der Vorwand, daß er doch wenigstens seine durchnähte Kleidung wechseln müsse, fand kein Gehör. Kapitän Steding, dessen breites, gebräuntes, gutmüthiges Gesicht vor Freuden strahlte, nahm Augustin am Arme und zog ihn mit einer Gewalt fort, gegen welche jeder Widerstand vergeblich gewesen sein würde.

„Vorwärts, marsch!“ rief er mit einer Entschiedenheit, die keinen Widerspruch aufkommen ließ. „Herr Stroodsof hat daheim einen hübschen Schrank voll Kleider, und ich stehe dir dafür, mein lieber Junge, da du ein so braver Sohn und hilfreicher Retter in der Noth bist, daß er dir die besten davon ausfuchen wird. Marsch, mein Lieber! Wir dürfen den Vater nicht aufhalten, der dem Herzen der Mutter einen tödtlichen Schrecken ersparen will.“

Augustin gab nach, im Stillen dem gütigen Schöpfer dankend, der ihm Gelegenheit gegeben hatte, ein Menschenleben zu retten, und zwei andere mit himmlischer Freude zu erfüllen. Nach wenigen Minuten hatte man das Haus des Herrn Stroodsof's erreicht, und, Dank der großen Eile des besorgten Vaters, wußte die Mutter noch nichts von dem Unfalle, welcher sich zugetragen hatte. Als der Vater erzählte, was geschehen war, wurde sie zuerst todtbläß, bedeckte ihr geliebtes Kind mit Küffen und Thränen, die

sie vergeblich zurückzuhalten suchte, und reichte dann mit einem unbeschreiblich dankbaren Blicke Augustin die Hand.

„Sie sind der Retter meines Kindes,“ sagte sie — „verlangen Sie von mir, was Sie wollen, mein Gut, mein Leben, Alles — Alles sei Ihnen gewährt.“

„Oh, danken Sie dem Himmel, nicht mir schwachem Menschen,“ erwiderte Augustin erröthend und mit liebenswürdiger Bescheidenheit, „mir gebührt kein Dank und kein Verdienst, denn ich that ja nur, was jeder Andere an meiner Stelle auch gethan haben würde.“

„Jedenfalls, mein Junge, hast du dir deine Kleider wacker naß gemacht, und es ist Zeit, daß du trockene anziehst!“ rief der alte Kapitän Steding munter: „Mit Verlaub, Madame, lassen Sie mich dafür sorgen, dem armen Jungen einen anderen Rock überzuziehen. Sehen Sie nur, er zittert wie Espenlaub!“

Jetzt lief und rannte Alles, was Beine hatte, um Augustin, dessen durchnäzte Gewänder man nur in der Aufregung vergessen hatte, Beistand zu leisten. Steding führte ihn in die Garderobe Herrn Stroodsofs, und nach weniger als einer halben Stunde stand Augustin so schmucl und trocken da, als ob heute noch kein Tropfen Wasser an ihn gekommen wäre.

## Drittes Kapitel.

## Katty.

Augustin dachte zu edel, um sich den zufälligen Liebesdienst, den er dem reichen Kaufmanne, Herrn Stroodsof, geleistet hatte, bezahlen zu lassen. Herr Stroodsof wollte ihn freilich reichlich belohnen, aber er wies Alles zurück, und nahm weiter nichts an, als die freie Ueberfahrt nach Amerika und einen warmen Empfehlungsbrief an einen überseeischen Freund, den Herr Stroodsof ihm mitgab. Seine Uneigennützigkeit erwarb ihm vollends das Vertrauen, die Reigung und Achtung des reichen Kaufherrn und des wackeren Kapitän Steding, und Augustin fand später gegründete Ursache, diesen beiden Männern dankbar zu sein.

Gern hätte Herr Stroodsof den hübschen bescheidenen Jüngling noch länger bei sich behalten; aber der Kapitän drängte zur Abreise, und auch Augustin hielt jede Stunde für verloren, die er nicht zu Beendigung seines Geschäftes, also zur Sicherung der Zukunft seiner Mutter, anwendete. Herr Stroodsof und seine Frau überhäufte ihn mit Segenswünschen, und es wurde ihnen sichtlich schwer, sich von Augustin zu trennen. Aber schon am nächsten Tage begab sich dieser mit Kapitän Steding an Bord der Carolina, und eine Stunde später lichtete das Schiff die Anker und steuerte flink in die hohe See hinaus.

Kapitän Steding nahm sich Augustin's wie ein Vater an. Er nahm ihn in seine eigene Kajüte mit auf, die natürlich die beste auf dem Schiffe war, und verschaffte ihm mancherlei kleine Vortheile und Annehmlichkeiten, die nicht

wenig dazu beitragen, ihm die Beschwerden der langen Seereise zu erleichtern.

Uebrigens wendete Augustin seine Zeit vortrefflich an. Es befand sich ein Amerikaner auf dem Schiffe, welcher die Sprache der Indianer, mit denen er in früherer Zeit häufig in Berührung gekommen war, fast so gut, wie seine Muttersprache verstand, und mit diesem Manne machte ihn der Kapitän bekannt, damit er sich einige Kenntniß von der Sprache der Wilden erwerben konnte.

„Da du mit den indianischen Völkern,“ sagte er, „ziemlich häufig in Berührung kommen wirst, wenn du deinen Plan ausführst, so kann es nichts schaden, wenn du die Mittel besitzt, dich mit ihnen zu verständigen. Mit Leuten, deren Sprache man versteht, kommt man viel besser zurecht, als mit Anderen, und darum — gib dir Mühe, mein Junge.“

Augustin sah die Vortrefflichkeit dieses Rathes ein, und benutzte jede Stunde der langen Fahrt, um von Nathanael Cooper Indianisch zu lernen. Natty, so wurde der Name des Mannes abgekürzt, hatte seine Freude an Augustin's Fleiß und Gelehrsamkeit, und gewann den Jüngling, dessen treffliche Eigenschaften er mehr und mehr kennen lernte, mit jedem Tage lieber. Er und Augustin wurden bald die besten Freunde, und da Natty, wenn auch nur ein armer Matrose, doch ein braver, rechtlich gesinnter und zuverlässiger Mann war, so sah Kapitän Steding es gar nicht ungern, daß er sich so innig an seinen jungen Freund angeschlossen.

Die Ueberfahrt nach Amerika dauerte ungewöhnlich lange, weil widrige Winde die Fortschritte des sonst so flinken und schnell segelnden Schiffes von einer Woche zur andern verzögerten. Fast ein volles Vierteljahr brachte Augustin auf dem Meere zu, bis endlich die Küste Amerikas wie ein leichter Nebel am fernen Horizonte erschien. Er

hatte seine Zeit so wohl angewendet, daß er sich in der indianischen Sprache ziemlich geläufig ausdrücken konnte, und da er also kein besonderes Interesse mehr an der langen Fahrt haben konnte, jubelte er fröhlich dem Lande zu, auf dessen Gastlichkeit er so viele frohe und wichtige Hoffnungen baute. Während er aber seine Freude nicht verbarg, wurde Natty immer stiller und stiller, und eine gewisse Niedergeschlagenheit sprach sich in seinem ganzen Wesen aus. August bemerkte es sogleich und drückte des Freundes Hand, indem er mit herzlicher Theilnahme fragte: „Natty, was fehlt dir? Freuest du dich nicht, endlich die Küste zu sehen, nach der wir Alle uns schon so lange gesehnt haben? Du solltest am fröhlichsten über unsere Ankunft sein, dünkte ich, denn Amerika ist doch dein Vaterland!“

„Freilich wohl,“ erwiderte Natty seufzend — aber. .“

„Nun, aber, Natty?“ fragte Augustin. „Du hast irgend etwas auf dem Herzen, und gewiß, wenn dich irgend ein Kummer drückt, so mußt du ihn mit mir, deinem besten Freunde, theilen!“

Natty fuhr mit der Hand über die Augen, als ob er eine Thräne wegwischen wolle, und sagte: „Sieh', Augustin, ich freue mich recht darüber, daß ich meine Heimath wiedersehe, aber, auf der andern Seite hab' ich nur wenig Gewinn davon. Vielmehr, wenn wir es erreicht haben, erwartet mich ein Verlust, der mich recht herzlich betrübt.“

„Und was für einer?“ fragte Augustin rasch. „Wenn es in meiner Macht steht, will ich ihn dir ersetzen, schon aus Dankbarkeit für die viele Mühe, die du dir als mein Lehrer gegeben hast. Ich bitte dich, Natty, sage mir, was dich quält und betrübt macht.“

„Ach, Augustin, was denn sonst, als der Abschied von dir!“ rief Natty schmerzlich aus. „Ich habe dich so lieb gewonnen, ich habe keinen Verwandten, keinen Vater, keine Mutter, keine Geschwister, ganz allein stehe ich in der weiten

Welt, und von dem einzigen Herzen, das mich lieber hat, als alle andern Menschen, muß ich mich trennen! Ist das nicht traurig genug, Augustin? Sieh', wenn ich nicht ein armer Matrose, wenn ich reich und frei und unabhängig wäre, nie würde ich von dir scheiden!"

"Aber, Natty," sagte Augustin mit freudestrahlenden Augen, "wer zwingt dich zur Trennung, die mir eben so schmerzlich sein würde, als dir? Bleibe bei mir, Natty! Du kennst meine Wünsche, meine Ausichten, meine Hoffnungen! Verbinde dein Schicksal mit dem meinigen, und laß uns, wie Brüder, zusammen streben und wirken und hoffen!"

"Wie kann ich das?" entgegnete Natty niedergeschlagen und schüttelte den Kopf — "du bist reich, ich arm — du ein Kluger, gebildeter Jüngling — ich nur ein roher Matrose, der Sohn eines armen Squatters! Nein, Augustin, du würdest mich bald wieder von dir stoßen!"

Augustin's Wange flammte und seine Augen blitzten. "Nimmer, Natty, nimmer!" rief er aus. "So erbärmlich bin ich nicht, um jemals zu vergessen, was du für mich gethan hast! O Natty, wie kannst du mir zutrauen, daß ich einen Freund, der es redlich meint, wie du, jemals verrathen würde! Und dann, — bin ich denn reicher wie du? Vielleicht, wenn meine Hoffnungen in Erfüllung gehen. Und dann, wirst du dann nicht nur Alles mit mir theilen, und wirst du mir nicht dafür deinen Rath geben, der in diesem Lande für mich viel unschätzbare ist, als ein paar tausend Morgen Grund und Boden? O, Natty, wie dankbar würde ich sein, wenn du Glück oder Leid, wie es der Himmel sendet, mit mir theilen wolltest!"

Natty horchte auf. Daran hatte er noch nicht gedacht, daß er dem Freunde nützliche Dienste leisten könnte, und jetzt sah er auf einmal, daß er ihm fast unentbehr-

lich sei. Er, der Sohn eines Squatters, er verstand sich darauf, die Bäume zu fällen, Blockhäuser aufzurichten, den Acker nutzbar zu machen, zu säen, zu pflanzen, zu ärndten, und die Aerndte zu verwerthen. Er konnte das fruchtbare Land vom unfruchtbaren unterscheiden, er kannte die nutzbarsten Sämereien, er war ein trefflicher Jäger, der schon als Knabe, die Büchse auf dem Rücken, die Wälder durchstreift und gar manchen feisten Hirsch als Jagdbeute mit heimgebracht hatte — er kannte die Indianer und wußte, wie man ihre Freundschaft erwerben und erhalten konnte, und kurz, wenn Einer im Stande war, Augustin's Pläne kräftig zu unterstützen, so war Nathanael Cooper der Mann dazu.

„Wahrhaftig,“ sagte er, „das ist ein guter Gedanke von dir, Augustin! Wozu brauch' ich Geld, da ich ein paar Arme habe, die dir Beistand leisten können! Wenn ich nicht so ganz allein stände in der Welt, hätte ich mich wohl auch an der Gränze angesiedelt, da die Indianer lange so schlimm nicht sind, als man gewöhnlich glaubt. Als mein Vater starb, da trieb mich der Gram aus seiner Hütte, und ein Ereigniß nach dem anderen führte mich endlich zum Seelenleben, das einem Manne, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, wohl behagen kann. Aber jetzt, basta! Ich begleite dich, Augustin, und wahrlich, du sollst einen Freund an mir gefunden haben, der es redlich meint, wie nur Einer auf der Welt!“

Dem ehrlichen Burschen standen die hellen Thränen der Rührung in den Augen, als er diese Versicherung aussprach, und seine Blicke sagten wohl noch mehr, als seine Worte. Augustin schloß ihn in seine Arme und drückte ihn freudig an seine Brust.

„Wie froh bin ich,“ rief er aus. „Jetzt, wo ich auf deinen Beistand zählen kann, habe ich doppeltes Vertrauen

auf die Zukunft, und gewiß, wir werden Alle recht, recht glücklich zusammen sein!"

Natty wollte fröhlich mit einstimmen und öffnete schon den Mund zum Reden. Aber die Worte erstarben auf seinen Lippen, und ganz bestürzt blickte er Augustin an.

"Was hast du denn, Natty?" fragte dieser.

"Ach, da ist mir ja eben eingefallen," entgeanete Natty, "daß wir unsere Rechnung ganz ohne den Wirth gemacht haben. Ich darf das Schiff vor der Rückkehr nach Europa nicht verlassen, Augustin!"

"Und warum nicht?"

"Weil ich mich durch Wort und Handschlag dazu verpflichtet habe! Und du weißt wohl, Augustin, ein redlicher Mann muß sein Wort halten, und wenn es das Leben kosten sollte! Das ist schlimm, Augustin, und betrübt mich sehr!"

"Aber wenn dir nun Kapitän Steding dein Wort zurückgibt?"

"Ah, das wäre etwas Anderes!" rief Natty. "Dann wäre ich frei und könnte meinem Herzen folgen. Aber," setzte er kopfschüttelnd und schweigend hinzu, — "das wird er nicht thun, wenn er nicht besondere Vollmachten von Herrn Stroosfot hat!"

"Und die habe ich, mein Junge," sagte eine kräftige Stimme, und eine mächtige Hand klopfte freundlich auf Natty's Schulter. Natty wendete sich rasch um, und sah den Kapitän selber leibhaftig vor sich stehen.

"Ja wohl, mein Junge, die hab' ich," wiederholte der Kapitän und lächelte. "Habe die Vollmacht, dich deines Wortes zu Gunsten unseres jungen Freundes hier zu entbinden, und freue mich, daß Alles so gekommen ist, wie ich in Gedanken vorausgesehen habe. Nehmt's nicht übel, Kinder, aber — da ich Euch so eifrig mit einander plaudern sah, bin ich sachte herangeschlichen und habe ein klein wenig

gehört. Es geschah nur zu Eurem Besten, und darum müßt Ihr es schon verzeihen. Schau, Natty, ich kenne dich schon seit Jahr und Tag als einen redlichen, gutherzigen Burfchen, und da ich nun von Augustin hörte, was er im Schilde führt, so dachte ich mir gleich: „Die Beiden passen zu einander, wie ein paar Brüder. Darum redete ich dem Auaustin zu, daß er indianisch lernen sollte, und du, Natty, müßtest sein Lehrer sein, damit Ihr Beiden Euch gegenseitig recht gründlich kennen lerntet. Ist das geschehen, dachte ich, so werden sie sich auch nicht gern wieder von einander trennen. und der Augustin, der meinem Aheber einen so guten Dienst geleistet, hat einen Freund gewonnen, der ihm ebenfalls gute Dienste leisten kann. So bleibt denn bei einander und steht Euch gegenseitig bei, wie gute Menschen, und besonders Freunde, thun müssen. Und damit du nicht so ganz arm in dein Vaterland zurückkehrst, Natty, so schenkt dir hier Herr Strooifos durch meine Vermittlung tausend Thaler, wofür du in der Nachbarschaft Augustin's ein Stück Land kaufen sollst. Lebt da zufrieden und glücklich, und hört — haltet auch für den alten Kapitän Steding ein Plätzchen offen, damit er auch weiß, wo er sein Haupt hinlegen soll, wenn einmal Sturm und Wellen und Jahre seine Knochen mürbe gemacht haben!“

Es fehlte nicht viel, so hätten Augustin und Natty vor Freuden über diese angenehmen Nachrichten laut aufgejauchzt. Aber da der Respekt auf dem Verdeck des Schiffes, dessen Befehlshaber der alte Steding war, nicht verletzt werden durfte, so begnügten sie sich, einander mit strahlenden Augen zuzunicken und küßten dann im überwallenden Entzücken ihres Herzens dem guten, redlichen Manne die Hände.

„Schon gut, schon gut, Kinder,“ sagte dieser. „Ich sehe, daß ich mich in meinen Berechnungen nicht getäuscht habe, und das erquickt mein altes Herz bis auf den inner-

sten Grund. Und hört, haltet treu zu einander, bleibt rechtschaffen, wie Ihr immer gewesen seid, und dann wird der Herr droben alle Eure Schritte segnen. Und damit Gott befohlen, Kinder! Das Land rückt immer näher, und so will ich denn schauen, daß wir nicht noch im Angesichte des Hafens Schiffbruch leiden.“

Kapitän Steding schritt davon, mehr wohl in der Absicht, den stürmischen Dankfagungen Augustin's und Natty's auszuweichen, als um einige Befehle zu ertheilen, die für den Augenblick wenigstens nicht unumgänglich nothwendig waren. Die beiden Jünglinge schauten ihm mit Blicken der Liebe nach, und dann sanken sie einander in die Arme, und versprachen sich, treulich zu einander zu stehen, und Freud und Leid, Kummer und Glück, Arbeit und Vergnügen redlich zu theilen, so lange der Himmel ihnen das Leben schenken würde. Dann schauten sie nach dem Lande hinüber, dessen Küste, von Bäumen, Häusern und Thürmen überragt, immer deutlicher aus den Wogen auftauchte, und sprachen von ihren Plänen und Hoffnungen, und von der Zukunft, welche ihrer in dem Lande harrete, die Augustin's zweite Heimath werden sollte. So verrann Stunde an Stunde, und als endlich die Carolina mit ausgespannten Segeln, einem riesigen Schwane gleich, in den Hafen eingelaufen, und auf das Kommando Kapitän Stedings der Anker ausgeworfen war, sagte Augustin mit einem vertrauensvollen Blicke nach Oben: „Herr, segne unseren Eingang! In deine Hände lege ich mein Geschick!“

„Und herrlich wird es der liebe Gott hinausführen, und dir mit den Deinigen eine Zukunft voll Glück und Freude gewähren!“ fügte Natty hinzu. „Einem guten Sohn, der seine Mutter ehrt, kann es nicht übel gehen weder in dieser noch in jener Welt!“

Während Augustin durch Blick und Händedruck dem Freunde dankte, legte Kapitän Steding das Sprachrohr

aus der Hand und näherte sich rasch den beiden Jünglingen.

„Macht Euch fertig, mit mir an's Land zu gehen,“ rief er ihnen zu. „Die Zeit ist edel, und je eher unser Augustin seine Geschäfte hier in's Reine gebracht hat, desto eher kann er zu seiner Mutter zurückkehren. Vergiß den Brief nicht, den Herr Strootsof dir gegeben hat, Augustin. Der Mann, an den er gerichtet ist, kann dir wesentliche Dienste leisten und wird es, wenn er Herrn Strootsof's eigenhändiges Schreiben liest. Kommt, Kinder!“

Augustin und Natty, die Beide sich nicht wenig danach sehnten, wieder einmal festen Grund und Boden unter den Füßen zu haben, säumten nicht, den Weisungen des verehrten Kapitäns Folge zu leisten, und eine halbe Stunde nachher befanden sie sich an seiner Seite mitten im Gewühl der reichen Handelsstadt New-York, in deren Leben und Treiben Augustin, welchem es völlig neu war, mit verwunderten Augen hineinschaute.

#### Viertes Kapitel.

### D a s L a n d.

An einem herrlichen Sommertage sah man drei Jünglinge in dem grünen, dämmerigen Schatten des amerikanischen Urwalds einherschreiten. Obgleich die Sonne hell und strahlend am wolkenlosen blauen Himmel stand, fand doch nur selten ein glänzender Strahl durch das Meer von Blättern, welches sich, so weit das Auge reichte, über den Häuptern der Wanderer ausbreitete, seinen Weg. Alles

war stumm, schweigend und feierlich. Die schlanken Rüstern mit ihren hängenden Zweigen, der Ahorn mit seinem glatten, säulenartigen Stamme, die edlen, stattlichen Eichen, die prachtvollen, breitblättrigen Linden bildeten durch die Verschlingung ihrer Gipfel ein lebendiges Dach, und lieblich war es zu hören, wenn die ringsum herrschende Stille durch einen leisen Windhauch unterbrochen ward, der lispelnd und rauschend durch die schwankenden Wipfel säufelte. Die Reisenden vernahmten wohl das Geräusch, aber von dem Wehen verspürten sie nichts, denn selbst der Wind vermochte die Masse von grünem Laub nicht zu durchdringen. Manchmal erschallte auch wohl aus der Ferne der Gesang eines Vogels, der melodisch aus den höchsten Baumkronen niedertönte, oder das lauschende Ohr vernahm den scharfen, durchdringenden Schrei eines Spechtes, welcher im nächsten Augenblicke hurtig an einem halb abgestorbenen Baumstamme auf und nieder lief und mit seinem Schnabel die morsche Rinde desselben abhackte, um mit den darunter versteckten Würmern seinen Hunger zu stillen. Sonst aber vernahm man kein Geräusch, und die schweigende, aber erhabene Größe der Natur schien einen so feierlichen Eindruck auf die Wanderer zu machen, daß sie nur selten leise flüsternde Worte mit einander wechselten, während ihre Augen mit immer erneuter und erhöhter Bewunderung auf der Schönheit des prachtvollen Urwaldes verweilten.

Die drei Jünglinge waren bewaffnet. Jeder von ihnen trug eine Flinte auf dem Rücken, und in ihrem Gürtel steckte ein starkes Messer. Der Eine von ihnen trug außerdem noch einen Tomahawk, und diese Waffe, verbunden mit seiner einfacheren Kleidung und seiner dunkleren Hautfarbe, zeigte auf den ersten Blick, daß er ein Indianer, ein Eingeborner des Landes sein müsse. Er schritt den beiden anderen Jünglingen, welche sich immer nahe bei einander hielten und von Zeit zu Zeit leise Worte

wechselten, voran, und schien ihr Führer durch die Wildniß zu sein. Sie mogten eines solchen Wegweisers auch wohl bedürfen, denn ihre helle Hautfarbe verrieth, daß ihre Heimath nicht in diesen Wäldern zu suchen war.

Man wird schon errathen haben, wer diese beiden Jünglinge waren. Augustin hatte mit Hülfe des Kapitän Steding und des angesehenen Mannes, an welchen er von dem Kaufmanne, Herrn Strootsof, empfohlen worden war, seine Angelegenheiten in New-York bald in's Reine gebracht, und die Ansprüche, welche er auf die Papiere seines Oheims gründete, waren von den Behörden ohne alles Zögern und ohne jeglichen Widerspruch anerkannt worden. Es handelte sich jetzt, nachdem Augustin die empfangenen baaren Geldsummen bis auf einen geringen Theil, den er selbst mitnahm, dem Freunde Herrn Strootsof's in Verwahrung gegeben hatte, nur noch um die Besitznahme der ihm zugesprochenen Landstriche. Sie lagen mehrere Tage-reisen landeinwärts, und Augustin, nachdem man ihm einen Führer, den schon erwähnten Indianer, verschafft hatte, machte sich mit seinem Freunde Natty auf den Weg, um sein Eigenthum zu besichtigen, und je nach den Umständen sogleich die Vorbereitungen zur Ansiedelung zu treffen. Kapitän Steding und der Freund des Herrn Strootsof hatten ihm zu diesem Ende die größte Vorsicht anempfohlen und ihm den Rath ertheilt, sich vor allen Dingen mit den nahe wohnenden indianischen Stämmen in ein gutes Einverständnis zu setzen, und ihnen selbst, wenn es verlangt würde, eine Abtretungssumme für die Ländereien zu bezahlen. Wenn er dieß nicht verabsäumte, dann, so meinten sie, würde er nichts von ihnen zu befürchten haben, indem noch nie ein Beispiel vorgekommen sei, daß die Indianer, so wild und blutdürstig sie auch sonst sein mogten, einen feierlich abgeschlossenen Vertrag gebrochen hätten.

Die Sonne stand noch hoch am Himmel, ja sie hatte

noch nicht einmal ganz den Scheitelpunkt erreicht, als der indianische Führer, welcher bisher schweigend, aber rasch fortgeschritten war, plötzlich unter einer hohen Eiche still stand, seine Waffen gegen den Stamm derselben lehnte, und sich ruhig auf das weiche Moos, welches den Boden ringsum bedeckte, nieder setzte.

„Warum zögerst du?“ fragte Augustin den Wegweiser. „Der Tag ist noch nicht halb zu Ende und unsere Kräfte sind noch frisch. Bist du ermüdet oder hungrig, Dahcotah?“

Der Indianer lächelte geringschätzig. „Dahcotah kann viele Tage lang wandern, ohne müde oder hungrig zu werden,“ sagte er. „Wir sind am Ziele!“

„Aber wo ist der See, von welchem du sprachest?“ fragte Augustin.

Der Indianer, ohne eine Antwort zu geben, streckte mit einem vielsagenden Blicke seinen Arm nach Westen aus. —

„Was mag er denn wollen?“ fragte Augustin verwundert, indem seine Blicke der Richtung folgten, welche der Indianer angedeutet hatte. „Ich sehe dort nichts als Gebüsch und Bäume, wie auf dem ganzen Wege hieher.“

„Und doch muß der See in der Nähe sein, Augustin,“ erwiderte Natty. „Ein Indianer täuscht sich nie in solchen Dingen. Laß uns näher schreiten.“

Sie gingen vorwärts, drängten sich etwa hundert Schritte weit durch ein dichtes Gebüsch, und standen jetzt plötzlich, in's Freie heraustretend, am Ufer eines See's, dessen glänzende, krystallklare Fläche das Bild der Sonne wieder spiegelte.

Der Anblick, welcher sich ihnen darbot, war so überaus schön, daß weder Augustin noch Natty einen Ruf des Erstaunens unterdrücken konnten. Nach allen Seiten,

wohin das Auge sich wandte, gewahrte es nichts, als die leise wogenden, hellen Gewässer, eingefasst mit dem grünen Saume der Wälder, welche sich weithin, überall, da, dort, hier, am Strande entlang hinzogen. So reich und üppig waren die Umrisse des Waldes, daß man kaum eine Oeffnung gewahrte, und alles sichtbare Land, von den Spitzen der runden Berggipfel an, welche in wellenförmigen Linien vom Ufer emporstiegen, bis an den Rand des Wassers bot Eine, sich überall gleich bleibende Farbe ununterbrochenen Grüns dar. Und über alle diese Pracht hin wölbte sich der köstliche, tiefblaue Himmel, und, gleich einem riesigen Diamanten, strahlte die Sonne ihr glänzendes Licht aus.

„Wie herrlich! Wie unbeschreiblich prachtvoll und schön!“ rief Augustin aus, nachdem er eine Weile in schweigender, tief empfundener Bewunderung dagestanden hatte. „Und hier dieses ist der Ort, wo wir in Zukunft wohnen sollen? Dieses liebliche Stückchen Erde ist es, welches ich mein nennen darf? Wahrlich, das ist ein Besizthum, um das mich ein König beneiden könnte! Wenn sich nur Dacotah nicht getäuscht hat, Natty! Es würde mir schwer werden, mich von hier loszureißn, um eine andere, gewiß minder schöne Gegend aufzusuchen!“

„Ein Irrthum ist nicht möglich,“ erwiderte Natty, der mit prüfendem Auge die Umgebungen erforscht hatte. „Dies ist ohne Zweifel der See, an dessen Ufern dein Besizthum liegen soll! Das sind die Hügel und Berge, die auf unserer Karte verzeichnet stehen, und dann — ein Indianer, Augustin, täuscht sich nie in solchen Dingen. Dieser Grund und Boden, auf dem wir stehen, ist dein Eigenthum, und in der That, ich freue mich, daß die Gegend so schön ist. Hier, am Ufer dieses herrlichen Gewässers, inmitten der lieblichsten Umgebungen muß es sich hübsch wohnen lassen, denk' ich!“

„O, ein wahres Paradies ist es!“ rief Augustin in überwallendem Entzücken aus. „Wie glücklich wird meine Mutter sein, wenn sie in diese Wunderpracht hineinschaut, und wie werden meine Schwestern sich freuen! Natty, hier an dieser Stelle laß uns Hütten bauen!“

„Ich denke wohl, daß wir es wagen können,“ entgegnete Natty. „Mangel wenigstens haben wir nicht zu befürchten. Der See wimmelt von Fischen, wie Dahcotah behauptet, dem man wohl trauen darf, in den Wäldern steckt Wild genug, das ein rüstiger Jäger ohne große Mühe erlegen kann, und der Boden ist, wie der Augenschein lehrt, fruchtbar. Dort sehe ich selbst das Wasser einer klaren Quelle in den See strömen, und so fehlt uns also vor der Hand weiter nichts, als Werkzeuge zum Urbarmachen des Bodens und zum Bauen der Häuser, und, was das Wichtigste ist, der Friedensschluß mit den benachbarten indianischen Stämmen! Ehe wir von dieser Seite her nicht ganz sicher sind, darfst du deine Mutter nicht herbringen, Augustin!“

„Aber das englische Fort, das wir vor kaum drei Stunden verlassen haben?“ fragte Augustin. „Sollte die Besatzung desselben nicht hinreichen, um uns Schutz zu verschaffen, selbst wenn uns die Indianer feindlich gesinnt wären?“

„Du kennst die Wilden nicht!“ erwiderte Natty. „Ehe du nur eine Ahnung von ihrer feindlichen Annäherung hast, sitzen sie dir schon auf dem Nacken, und aller Widerstand würde vergebens sein, jede Hülfe würde zu spät kommen. Nein, nein, Augustin — erst mußt du die Friedenspfeife mit den Indianern rauchen, bevor du daran denken darfst, dich häuslich an diesem Orte niederzulassen. Komm, laß uns zu Dahcotah zurückkehren; er muß unsern Friedensgruß in die Wigwams seiner Landsleute tragen.“

„Und glaubst du, Natty, daß die Indianer unsere

Botschaft freundlich aufnehmen werden?" fragte Augustin zögernd.

"Gewiß," erwiderte Natty. "Die Indianer lieben eine freigebige Hand, und du bringst ihnen Geschenke mit, die ohne Zweifel großen Beifall finden werden. Ich habe noch nie gehört, daß ein Indianer glänzende Schmucksachen ausgeschlagen hätte, wenn es sich um weiter nichts handelte, als um eine Strecke Landes. Grund und Boden haben sie genug und achten ihn nicht eben gar zu hoch, wenn sie Erzeugnisse des Kunstfleißes der Weisen dagegen eintauschen können. Sei ohne Sorge, Augustin, wir werden mit den rothen Kindern der Wälder bald im Reinen sein."

Die beiden Jünglinge kehrten zu Dahcotah zurück, der noch immer ruhig und unbeweglich unter der Eiche saß.

"Dahcotah, höre mich an," sagte Augustin in indianischer Sprache zu ihm.

Der Indianer hob den Kopf auf, und gab durch eine Geberde zu erkennen, daß er zu hören bereit sei.

Augustin setzte ihm nun mit Hülfe Natty's auseinander, welchen Dienst man von ihm begehrte, und Dahcotah, sobald er Alles vernommen hatte, stand auf.

"Dahcotah geht!" sagte er. "Er wird dem Häuptlinge der Delawaren in's Ohr singen, was die Blafgesichter begehren. Wenn sie mit offenen Händen kommen, werden sie willkommen sein."

"Willst du allein gehen, Dahcotah?" fragte Augustin. "Sollen wir dich nicht begleiten?"

"Erst Dahcotah gehen und sprechen," erwiderte der Indianer. "Wenn die Blafgesichter willkommen sind, wird er zurückkehren, ehe die Sonne hinter dem Salzwasser schlafen gegangen ist."

Ohne sich länger aufzuhalten, ging der Indianer mit

leichten Schritten davon, und war im nächsten Augenblicke hinter den Büschen verschwunden.

„So, jetzt wollen wir's uns hier bequem machen,“ sagte Natty. „Wir dürfen uns nicht entfernen, bevor Dahcotah zurückgekehrt ist.“

Sie lehnten Beide ihre Gewehre gegen den Stamm der Eiche, warfen sich auf das Moos nieder und plauderten von dem, was jetzt ihre Seele am lebhaftesten beschäftigte, nämlich von dem muthmaßlichen Ausgange der Sendung Dahcotah's, und von ihren Plänen für die nächste Zukunft, die ihnen Beiden als eine sehr lachende und freundliche erschien. Blöthlich gab Natty dem Freunde einen Wink, zu schweigen, indem er den Finger auf den Mund legte, und deutete dann nach einer Stelle des Waldes hinüber, wo Augustin, der Richtung von Natty's Hand folgend, jetzt einen stattlichen Hirsch gewahrte, der langsam und ohne irgend eine Ahnung von Gefahr aus dem Dickicht der Bäume hervortrat.

„Still!“ flüsterte Natty. „Das gibt einen herrlichen Braten, wenn der Hirsch noch ein klein wenig näher kommt. Nimm ihn auf's Korn, Augustin, und ziele ruhig! Du mußt dich jetzt schon im Waidwerk üben, wenn du dich hier in der Wildniß niederlassen willst!“

Augustin nickte schweigend und griff behutsam nach der Flinte, welche im Bereiche seiner Hand am Stamme der Eiche lehnte. Der Hirsch kam sorglos näher geschritten, blieb aber auf einmal stehen, hob den Kopf in die Höhe und lugte umher.

„Schieße jetzt!“ flüsterte Natty.

Augustin erhob langsam sein Gewehr und zog den Hahn auf. Die Feder knackte, und der Hirsch mußte das Geräusch wohl vernommen haben, denn im nämlichen Augenblicke drehte er sich um. Aber schon hatte Augustin angelegt — der Schuß krachte — der Hirsch machte einen

gewaltigen Satz und brach darauf todt zusammen. Augustin und Natty sprangen auf, um sich der Jagdbeute zu bemächtigen. Kaum waren sie jedoch zehn oder zwölf Schritte vorwärts gegangen, als das Gebüsch neben ihnen rauschte und ein junger, stattlicher Indianer, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, den Tomahawk und das Jagdmesser im Gürtel, zornigen Blicks ihnen gegenüber stand. Er stuzte, als er die beiden Jünglinge sah, und der gewöhnliche Ausruf des Erstaunens bei den Indianern, ein aus tiefster Kehle kommendes „Hugh!“ glitt über seine Lippen. Dann fuhr seine Hand an den Tomahawk, und im nächsten Augenblicke bligte die glänzende Waffe in seiner Faust.

Augustin und Natty waren kaum minder überrascht und erstaunt, als der junge Wilde, der dem Anschein nach kaum achtzehn Jahre zählen konnte. Sie staunten sich gegenseitig eine Weile unbeweglich an, bis endlich der Wilde, einen mißtrauischen Blick auf die Gewehre der beiden Weißen heftend, ein paar Schritte zurücktrat, und Schutz hinter einer der mächtigen, säulenartigen Baumstämme suchte.

„Es ist ein Delaware!“ sagte Natty zu Augustin.  
 „Wir müssen Freundschaft mit ihm zu schließen suchen.“

Augustin brach sogleich einen grünen Zweig von einem Strauche ab, legte sein Gewehr zur Seite und schritt ohne Besorgniß auf den jungen Indianer zu, der ihn mit finsternem Blicke erwartete. Natty spielte indessen mit dem Schlosse seiner Flinte, und ließ den Hahn derselben auf und nieder knacken, um dem jungen Wilden bemerklich zu machen, daß einer Feindseligkeit gegen Augustin die Strafe auf dem Fuße folgen werde. Der Indianer rührte jedoch kein Glied; er stand da, wie eine Bildsäule von rothem Stein und ließ Augustin mit seinem Friedenszeichen, dem grünen Zweige, ruhig herankommen.

„Wir sind Freunde der rothen Männer, und nicht in

böser Absicht hieher gekommen," sagte dieser lächelnd und mit einem offenen Blicke seiner freundlichen blauen Augen, indem er dem jungen Wilden die Hand zum Gruße hin-streckte. "Wird mein Bruder nicht die Friedenspfeife mit uns rauchen?"

"Was hat das Blafsgesicht in unseren Jagdgründen, den Jagdgründen der Delawaren zu schaffen?" versetzte finster der Indianer. "Musste es über das Salzwasser kommen, um Wenonda's sichere Beute zu stehlen? Wenonda hat den Hirsch verfolgt, seit die Sonne über die Berge schaut, und jetzt wollte er sich seiner Beute bemächtigen. Wir können nicht Freunde sein, Blafsgesicht! Der Tomahawk kann nicht zwischen uns begraben werden!"

"Aber wenn ich meinem Bruder die Beute überlasse?" fragte Augustin sanft, der lieber den Braten opfern, als die Feindschaft des jungen Wilden herausfordern wollte. "Der Hirsch ist dein, mein Freund, und ich habe keinen Theil daran."

"Geht," versetzte der Wilde stolz und mit finsterem Blicke, indem er gebieterisch die Hand ausstreckte. "Wenonda nimmt kein Geschenk, das man ihm vorher geraubt hat! Wenonda ist ein großer Jäger, er wird einen andern Hirsch verfolgen und will mit dem Blafsgesicht keine Gemeinschaft haben. Das Feuerrohr der Yengeese hat auf den Jagdgründen der Delawaren geknallt, und die Delawaren werden sich rächen. Wenonda und die Blafsgesichter können nicht Freunde sein!"

Noch einmal versuchte es Augustin, den Zorn des jungen Indianers zu besänftigen, indem er ihm andeutete, daß der Grund und Boden, auf welchem der Hirsch geschossen war, doch eigentlich sein Eigenthum sei. Aber anstatt dadurch den Indianer zu besänftigen, forderte er vollends den Grimm desselben heraus.

"Die Blafsgesichter sind Schlangen!" rief Wenonda.

„Sie sind in die Wigwams der Delawaren gekrochen, und haben mit Feuerwasser ihren Geist bethört. Der Vertrag ist ungültig zwischen Delaware und Blafßgesicht. Wenn ein Vengeese die Jagdgründe nehmen will, mag er sich hüten. Wenonda wird ihn tödten und seinen Skalp im Rauch des Wigwams dörren!“

Augustin wollte antworten, zureden, befänstigen — aber kaum hatte er den Mund zum Reden geöffnet, als er von dem Indianer unterbrochen wurde.

„Wenonda's Ohren sind verschlossen,“ sagte der Delaware. „Der junge Häuptling hört nicht auf das Zischen der Blafßgesichts-Schlange!“

Noch einen düstern, feindseligen Blick warf er auf die beiden jungen Weifen, und seine Hand umschlang krampfhaft den Griff seines Tomahawk. Ohne Zweifel würde er von seiner gefährlichen Waffe tödtlichen Gebrauch gemacht haben, wenn nicht Natty mit drohend erhobenem Gewehr im Anschläge gelegen hätte. Aber er mußte einsehen, daß er bei einem Kampfe den Kürzeren ziehen würde, und darum siegte für dießmal die Klugheit über seine bösen Absichten. Natty aber sah wohl den Kampf im Innern des Indianers, und las in der Seele desselben seinen ganzen unversöhnlichen Haß. Er kannte die Indianer, und fürchtete die Folgen des Zusammentreffens mit diesem ungestümen Delawaren.

„Höre, Augustin,“ rief er diesem zu, „das Beste würde am Ende sein, ich schöße den Burschen nieder! Soll ich losdrücken?“

„Um Gotteswillen, nein, halt inne!“ rief Augustin erschrocken und streckte abwehrend den Arm gegen Natty aus.

Der Indianer heftete einen scharfen Blick auf Natty, und obgleich er die Worte nicht verstand, welche die Beiden gewechselt hatten, war er doch scharfsinnig genug, den Sinn

derselben herauszufinden. Er schüttelte zornig und drohend den Arm gegen Natty, und sprang im nächsten Augenblicke in das schützende Dickicht. Natty machte Miene, ihn zu verfolgen, aber Augustin hielt ihn zurück, und nahm ihm mit sanfter Gewalt das Gewehr aus der Hand.

„Genug der Feindseligkeiten!“ sagte er bittend. „Laß ihn gehen, vielleicht besinnt er sich eines Besseren, wenn er überlegt, daß wir den Hirsch ja erlegt haben, ohne die geringste Absicht, ihm sein Recht an das Wild streitig zu machen!“

„Nun, wir werden sehen,“ erwiderte Natty verdrießlich. „Ich für mein Theil glaube, daß der Bursch von jezt an unser bitterster Feind ist. Nie wird er uns verzeihen, daß wir ihm den feisten Hirsch vor der Nase weggeschossen haben, und daß er sich gezwungen sah, vor unserer Uebermacht zurückzuweichen. In der That, ich würde ruhiger sein, wenn ich ihm eine Kugel auf den Pelz gebrannt hätte!“

„Oh, Natty, welche sündhaften Worte!“ rief Augustin vorwurfsvoll aus. „Nein, wenn ich dieses herrliche Stückchen Land durch einen Mord erkaufen sollte, würde ich lieber zeitlebens im Glende schmachten!“

„In deiner Art hast du freilich recht,“ erwiderte Natty. „Gleichwohl — wirst du dich wohl daran gewöhnen müssen, dein überzartes Gewissen ein wenig zum Schweigen zu zwingen, wenn du in der Nähe indianischer Bösewichter, wie Jener da, leben willst.“

„Nimmer, nimmer!“ erwiderte Augustin mit Festigkeit. „Ich will lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun, und Natty, im Grunde genommen, hatte der Delaware so großes Unrecht nicht! Es ist den Indianern vielfach Böses von den Weißen geschehen, wie du mir selber öfters erzählt hast, und ich kann es Jemem kaum verdenken, daß er uns, die wir zu dem verhaßten Stamme der Blafgesichter ge-

hören, nicht mit offenen Armen entgegen gekommen ist. Laß sehen, ob wir ihn nicht durch Freundlichkeit und christliche Liebe günstiger zu stimmen vermögen!"

"Wird Mühe kosten!" entgegnete Natty trocken. "Zedenfalls will ich hübsch auf der Hut sein, damit uns der Bube nicht hinterrücks einen Bissen spielt. Doch, komm, Augustin! Das Plaudern nützt zu nichts, und wir wollen uns lieber nach dem Hirsche umsehen, den du so geschickt auf's Korn genommen hast! Der Braten, den der Wilde verschmähte, soll nicht unbenutzt im Walde vermodern."

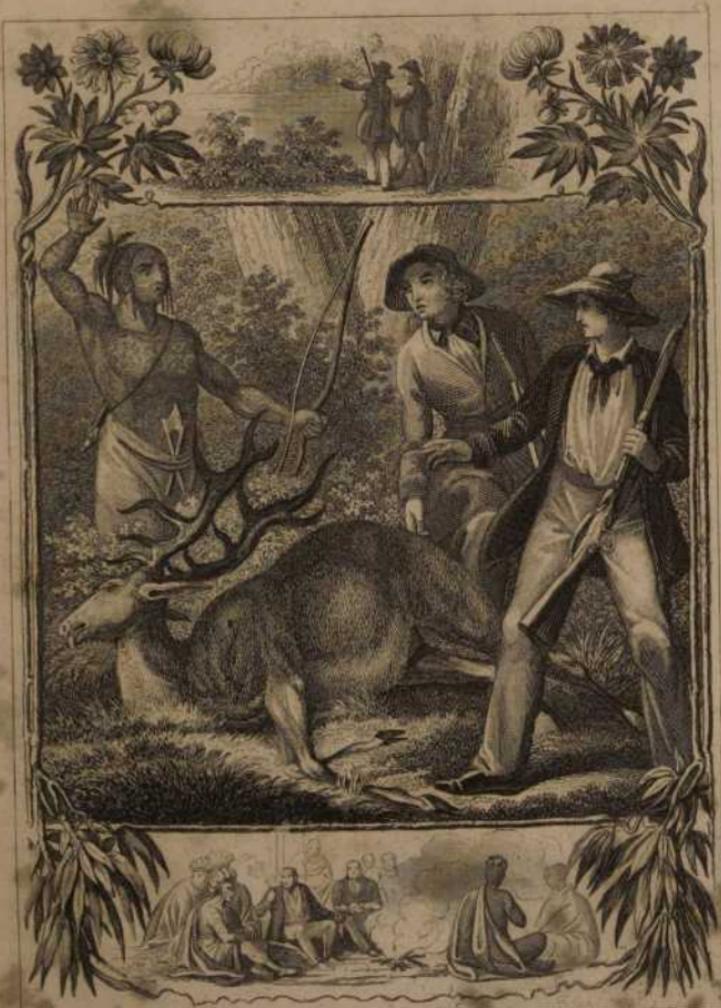
Die beiden Jünglinge schritten auf den Hirsch zu, dessen Blut den grünen Rasen geröthet hatte.

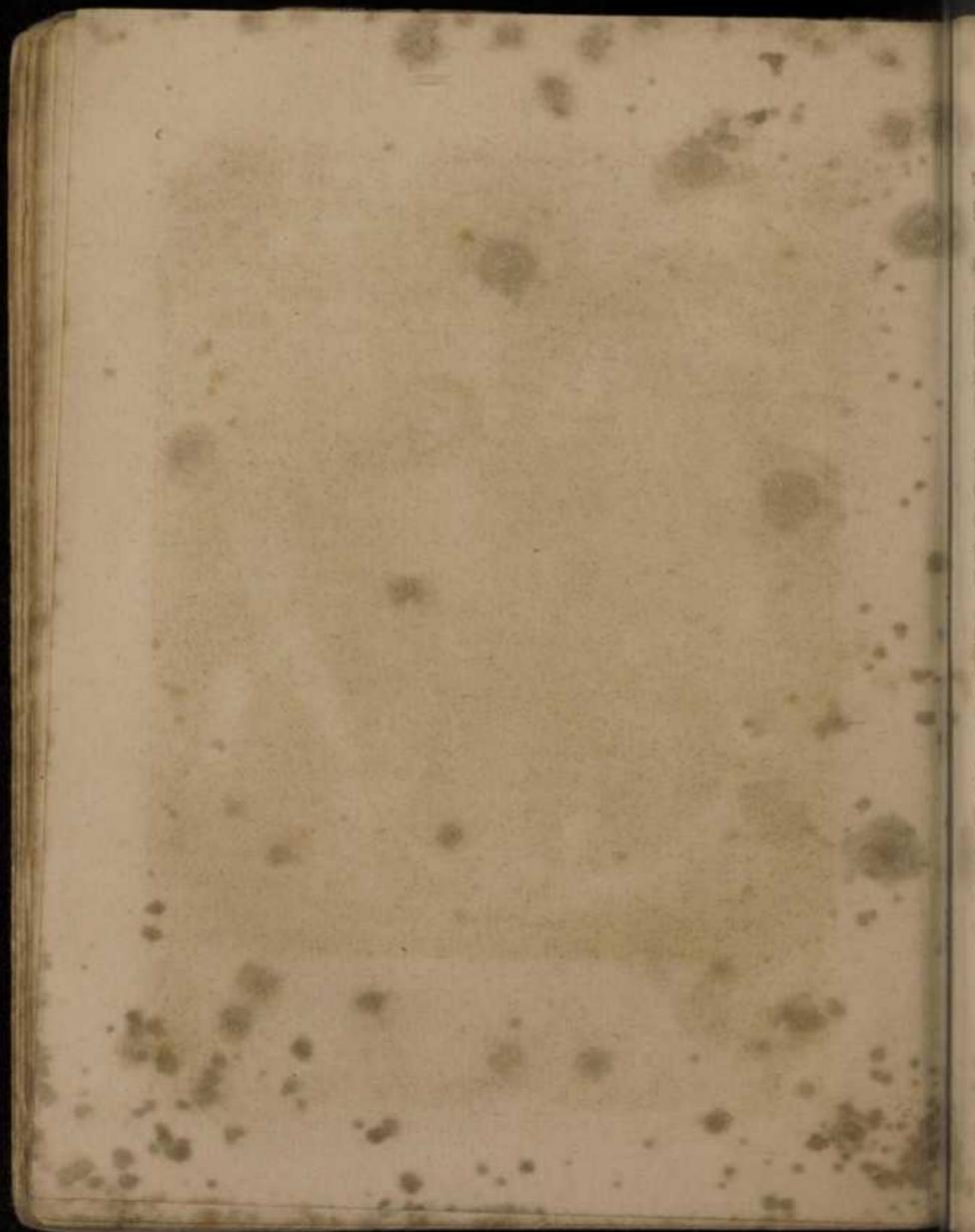
"Sieh' da, ein stattlicher Zehender!" rief Natty, — "und gerade auf's Blatt getroffen. Aus dir kann ein tüchtiger Jäger werden, wenn du so fortfährst, Augustin! Der Anfang wenigstens kann nicht besser sein. Hilf mir den Burschen ausweiden, und dann wollen wir ein saftiges Stückchen herunter schneiden, ein Feuer anzünden, und Koch spielen, so gut wir's verstehen. Dahcotah wird auch nicht scheel sehen, wenn wir ihm bei seiner Rückkehr ein Stück gebratenes Hirschfleisch vorsetzen können."

Die beiden Jünglinge machten sich ohne Zögern an's Werk, und über den Eifer, mit welchem sie die Jagdbeute zerlegten, hatten sie bald das feindliche Zusammentreffen mit dem Delawaren vergessen. Aber sie sollten noch einmal an ihn erinnert werden. Natty bückte sich eben nieder, um ein Stück von der Keule des Hirschens abzuschneiden, als ein pfeifender Ton durch die Luft zischte, und im nächsten Momente der besiederte Schaft eines Pfeiles in der Rinde des nächsten Baumes zitterte.

"Das galt mir, und nicht dem Baume! rief Natty entrüstet aus. "Der verwünschte indianische Teufel!"

Er sprang seitwärts, griff nach seiner noch gelade-





nen Flinte, und sprang in das Gebüsch, von wo der Pfeil gekommen war.

Gleich nachher hörte Augustin einen Schuß krachen, und mißmüthig kehrte Natty aus dem Gesträuch zurück.

"Gefehlt!" sagte er ärgerlich. "Der Bursch hat so flinke Beine, daß eine Verfolgung zu nichts führen würde. Aber nun siehst du, Augustin, was wir von ihm zu erwarten haben. Er wird nicht eher ruhen, als bis er uns seinem unsinnigen Hasse geopfert hat!"

"Ja, wenn es uns nicht gelingt, ihn zu versöhnen und seinen Groll zu besänftigen," entgegnete Augustin. "Ein Gemüth mag noch so verhärtet sein, der ächten, wahren und aufrichtigen Liebe widersteht es am Ende doch nicht. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, ihn uns noch zum Freunde zu machen."

"Nun, wir werden ja sehen," erwiderte Natty ungläubig. "Lieber wäre mir's, ich hätte ihn getroffen, denn wahrhaftig, nach seinem tückischen Mordversuche hat er nichts Besseres verdient, als wie ein Stück Wild niedergeschossen zu werden!"

"Oh, Natty, was spricht der Herr zu uns?" erwiderte Augustin vorwurfsvoll. "Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, thut wohl denen, so Euch hassen und beleidigen und verfolgen! Verzeihen wir dem wilden, unbändigen Jünglinge seine böse That, die er gewiß nicht verübt haben würde, wenn ihm das Licht der höheren Erkenntniß das finstere Gemüth erleuchtet hätte. Er weiß nicht, was er thut, und darum hoffe ich noch immer, daß er dereinst ein so aufrichtiger Freund, wie jetzt ein bösgesinnter Feind sein wird."

Natty, ein so ehrlicher und aufrichtiger Bursch er auch war, vermogte doch die tiefe und milde Herzensgüte Augustins nicht zu verstehen und zu würdigen. Die ächte, wahre, christliche Liebe, die Alles duldet, glaubt, hofft und über-

windet eben um der Liebe willen, die Christus uns geweiht, und die wir, seinem erhabenen Beispiele folgend, auch allen unseren Nebenmenschen weihen sollen, hatte er noch nicht kennen gelernt. Die Indianer aber betrachtete er gar nicht als vollzählige Menschen, wie die Weißen, sondern befangen von den in seiner Jugend eingesogenen Vorurtheilen, sah er sie nur für etwas mehr als herrenloses Wild an, und glaubte, sie ohne sonderliche Gewissensbisse von der Erde vertilgen zu können, wenn sie ihm feindlich gegenüber standen, wie jener junge Wilde, der sich selbst Wenonda genannt hatte. Er blickte daher Augustin verwundert an, als dieser so milde und versöhnende Worte sprach, zuckte dann die Achseln, und sagte nur die wenigen Worte: „Nun, du wirst schon anders über diese Dinge denken, wenn du die indianischen Teufeleien erst besser kennen gelernt hast. Bis dahin hilf mir in der Fortsetzung unseres so unangenehm unterbrochenen Geschäftes.“

Nach einer halben Stunde loderte ein helles Feuer im Walde auf, und Natty, der aus einem jungen, grünen Stämmchen schnell einen Spieß geschnitzt hatte, stand an der Flamme und drehte den Spieß mit der saftigen Hirschkeule fleißig um, damit der köstliche Braten ja nicht verbrennen möge. Die Jünglinge erquickten sich an dem einfachen Mahle, das ihnen nach der weiten Wanderung durch den Wald ganz vorzüglich mundete, löschten ihren Durst aus der nahen, krystallklaren Quelle, und erwarteten nun geduldig die Rückkehr Dahcotah's, welchen sie als Friedensboten in das Dorf der Delawaren gesandt hatten.

## Fünftes Kapitel.

## Die Indianer.

Die Strahlen der Sonne fielen in schräger Richtung auf den grünen Blätterteppich des endlosen Waldes, als Dahcotah wieder zu den beiden Jünglingen trat, und von seiner Botschaft Bericht erstattete.

„Der Häuptling der Delawaren heißt die Blafgesichter willkommen,“ sagte er. „Die Friedensspeise ist gefüllt und wartet nur darauf, angezündet zu werden. Uncas hat den Fremdlingen, die über das Salzwasser gekommen sind, einen Platz am Berathungs-Feuer offen gehalten. Er erwartet!“

„Wird Dahcotah uns heute noch zu dem Berathungs-Feuer seiner Brüder führen?“ fragte Natty.

Eine bejahende Geberde war die Antwort.

„Wohlan, wir sind bereit, zu folgen,“ sagte Natty.

„Vorher aber mag mein Bruder sich stärken. Das Auge meines Blafgesicht-Freundes ist scharf, er hat einen Hirsch geschossen, und wir gedachten Dahcotah's, während er fern von uns war.“

Natty reichte dem Führer den für ihn bestimmten Antheil des Bratens hin. Dahcotah schien die ihm bewiesene Artigkeit höflich aufzunehmen. Sein ernstes, dunkles Gesicht wurde durch ein Lächeln erhellt, und er erwiederte: „Mein Bruder ist gut! Er denkt an seine Freunde, wenn sie nicht bei ihm sind! Dahcotah ist ihm dankbar.“

Er aß einige Bissen, schöpfte mit der hohlen Hand Wasser aus der Quelle, und forderte dann die Jünglinge auf, ihm zu folgen. „Die Sonne geht schlafen,“ sagte er. „Ehe sie hinter den Wäldern versunken ist, müssen die

Blatzgesichter am Berathungs-Feuer der Delawaren sitzen. Dacotah hat es dem Häuptlinge versprochen.“

Mit raschen Schritten eilte er voraus, und die beiden Jünglinge, nachdem sie ihre Flinten und Jagdtaschen wieder umgehängt hatten, folgten ihm eben so schnell. Nach Ablauf einer Stunde traten sie aus dem Walde heraus, und sahen auf einer breiten Lichtung, über welche die letzten Strahlen der Sonne einen goldenen Schimmer verbreiteten, das Indianerdorf vor sich liegen. Die leichten Hütten, aus roh behauenen Baumstämmen aufgeführt, waren von Maisfeldern umgeben, und lagen, in größeren und kleineren Entfernungen von einander, auf der Ebene, die rings vom Waldsaume umgeben war, zerstreut umher. Ungefähr in der Mitte des Dorfes erhob sich ein größeres und stattlicheres Gebäude, als die umliegenden Hütten, und Natty machte Augustin darauf aufmerksam, indem er ihm zuflüsterte, daß das die Berathungshütte der Delawaren sei. Der Führer ging gerades Weges darauf zu, und neugierig schaute Augustin umher, indem er zum ersten Male in seinem Leben ein indianisches Dorf erblickte. Vor den Hütten standen und saßen die Weiber, spielten die Kinder und lag auch wohl am Boden ausgestreckt ein Krieger, der nicht minder neugierig, als Augustin seine Umgebungen, die Blatzgesichter anschaute. Aber nirgends zeigte sich in den Gesichtern oder Geberden der Wilden eine Spur von Feindseligkeit. Sie blickten ruhig und prüfend die beiden Jünglinge an, erwiderten die Grüße, welche sie im Vorbeigehen spendeten, mit gelassener Würde, und die Krieger, welche nur die Ankunft der Fremden erwartet haben mochten, standen auf und folgten denselben in die Berathungshütte.

Als Augustin und Natty in dieselbe eintraten, sahen sie, im Kreise um ein helles Feuer her, die vornehmsten Bewohner des Dorfes sitzen. Man empfing sie schweigend,

und ein alter Häuptling, welcher ohne Zweifel der von Dahcotah erwähnte Uncas war, gab den Jünglingen einen Wink, sich an seiner Seite neben dem Feuer nieder zu setzen. Eben so stumm, wie die Indianer, folgten Augustin und Natty dem Wink, und warteten schweigend, bis der Häuptling sie anreden würde. Denn Natty, welcher die Gebräuche der Indianer kannte, hatte seinem Freunde die genauesten Weisungen über sein Verhalten beim Berathungs-Feuer gegeben, und Augustin benahm sich daher so gefest und ruhig, daß er einen angenehmen Eindruck auf die versammelten Krieger hervorbrachte, welche ein vorlautes und schwayhaftes Benehmen sehr übel aufgenommen haben würden. Ihre dunkeln Augen ruhten scharf und forschend auf den Zügen der Jünglinge, welche ruhig das Ergebniß dieser Prüfung abwarteten. Es schien ein günstiges zu sein, denn nach einem Schweigen, das mehrere Minuten lang anhielt, erhob Uncas, der Häuptling, seine Stimme, und sagte mit freundlicher Geberde: „Die Blazgesichter sind willkommen! Was begehren meine Brüder von dem Häuptlinge der Delawaren? Seine Ohren sind offen!“

Augustin erzählte, welche Veranlassung ihn in das Lager der Indianer geführt hatte, und legte dem Häuptling die Papiere vor, welche sein Eigenthumsrecht an dem benachbarten Landstriche darthaten.

„Der Boden ist mein,“ sagte er. „Das Volk der Delawaren hat ihn dem mächtigen Blazgesichts-Häuptlinge jenseits des großen Salzwassers abgetreten, und Er, der König der Pengeese, ihn mir geschenkt. Ich komme, um Befiß davon zu nehmen. Wenn aber Uncas noch ein Recht daran zu haben glaubt, so möge er reden.“

Uncas prüfte die Papiere mit scharfem Auge, obaleich er den Inhalt derselben nicht verstand. Schweigend blickte er eine Weile vor sich nieder, als ob er die Worte Augu-

stin's in sorgsame Erwägung zöge, und sagte dann: „Mein Bruder ist willkommen. Der Boden ist dein. Uncas wird ihn nicht hindern, Besitz davon zu nehmen.“

Augustin beherrschte den Ausbruch der Freude, welche diese Entscheidung in ihm hervorrief, denn wenn er seine Gefühle allzu lebhaft geäußert hätte, würden ihn die Krieger, welche die Selbstbeherrschung für die erste Tugend des Mannes halten, ohne Zweifel mißgünstig angesehen haben.

„Die Delawaren sind gerecht!“ sagte er. „Mich verlangt nach ihrer Freundschaft. Wollen meine Brüder nicht einige Geschenke von mir annehmen?“

Ohne eine Erwiederung abzuwarten, nahm er seine Jagdtasche, öffnete sie, und zog daraus eine Menge glänzender, aber an und für sich werthloser Schmucksachen hervor, welche er vor den geblendeten Augen der Indianer ausbreitete. Das Werthvollste überreichte er dem Häuptlinge, und vertheilte dann das Uebrige an die versammelten Krieger, welche die bunten, glitzernden Kleinigkeiten mit unverholnem Entzücken in Empfang nahmen. Der bisher standhaft behauptete Ernst der Delawaren ging jetzt in einen aufrichtigen Ausdruck von Herzlichkeit über, und Uncas sagte lächelnd: „Mein junger Bläßgesichtsfreund ist weise. Die offene Hand ist willkommen. Die rothen Männer werden seine Freunde sein.“

Auf einen Wink von ihm wurde die Friedenspfeife herbeigebracht. Uncas zündete sie an, that einige Züge daraus, und reichte sie dann Augustin, welcher seinem Beispieler folgte, und hierauf die Pfeife an Natty übergab. Sie machte die Kunde durch den ganzen Kreis, und das Freundschaftsbündniß der Delawaren mit den jungen Bläßgesichtern war geschlossen.

„Mein Bruder ist willkommen!“ wiederholte noch einmal Uncas. „Des Häuptlings Wigwam steht offen

und ist bereit, ihn und seinen Freund zu empfangen. Uncas wird ihm Mais und Wildpret reichen."

Augustin nahm natürlich die Einladung an, und die Versammlung wollte eben das Berathungs-Feuer verlassen, als die dunkle Gestalt eines jungen Kriegers in den Eingang der Hütte trat und mit finsternen Blicken Augustin und Natty anstarrte. Natty erschrak, denn der Ankömmling war Wenonda, mit welchem bereits ein feindliches Zusammentreffen im Walde stattgefunden hatte. Der rothe Jüngling ließ sein Auge über die ganze Versammlung rollen, und an seinen sich noch mehr verfälschenden Zügen erkannte man, daß er das Vorgefallene errieth und damit unzufrieden war.

"Wenonda, mein Sohn," sagte Uncas, auf die Fremden deutend, — "diese Blafgesichter sind unsere Freunde."

Ein düsterer Blick strahlte aus den rollenden Augen des jungen Håuptlings, und trotzig antwortete er: "Wenonda kann nicht ihr Freund sein! Er haßt die Blafgesichter und wird sie verfolgen."

Eine allgemeine Bewegung folgte diesen Worten. Uncas allein blieb ruhig, obgleich sein Blick ernst und vorwurfsvoll auf dem widerstrebenden Sohne ruhte.

"Die Håupter der Blafgesichter sind mein!" sagte er, und streckte die Hand schützend nach Augustin und Natty aus. "Wenonda wird dem Befehle seines Vaters gehorchen, und nicht den Kriegspfad betreten. Die Friedenspfeife ist geraucht und der Tomahawk begraben worden. Genug!"

Gebietend winkte er den Kriegern Stillschweigen, gab den Weißen ein Zeichen, ihm zu folgen, und schritt würdevoll und langsam aus dem Berathungshause. Wenonda wagte es nicht, seinem Vater zu widerstreben; aber aus seinen Blicken språhte ein so tödtlicher Haß gegen die

Fremdlinge, daß Natty sich einer bangen Ahnung von kom-  
mendem Unheil nicht erwehren konnte.

Während man bei dem Berathungs-Feuer verweilt hatte, war die Sonne untergegangen, und die Nacht hüllte bereits Flur und Wald in ihre dunkeln Schleier ein. Die Jünglinge folgten schweigend dem Häuptlinge in seine Hütte, wo man ihnen Speise und Trank vorsetzte und ihnen dann, als sie Zeichen von Müdigkeit verriethen, eine Schlafstelle in einem kleinen, mit Bärenfellen bedeckten Gemache anwies. Die Jünglinge warfen sich auf das rauhe Lager nieder, und, anstatt sich dem Schlummer hinzugeben, sprachen sie noch eine Weile leise mit einander, und theilten sich gegenseitig ihre Befürchtungen und Hoffnungen mit.

„Die Feindschaft Wenonda's ist schlimm für uns,“ sagte Natty flüsternd. „Wir dürfen nicht eher daran denken, unseren Wohnsitz in seiner Nähe aufzuschlagen, ehe er nicht aus dem Wege geräumt oder sein Groll versöhnt ist. Und das erstere wird leichter zu bewerkstelligen sein, als das andere. Wir hätten ihn schon im Walde niederschließen sollen, nachdem er sich einmal so feindlich gezeigt hatte.“

„Nein, nein,“ erwiderte Augustin. Keine Gewalt, kein Zorn und kein Haß! Er wird milder gesinnt werden, wenn er sieht, daß wir nur seine Freundschaft suchen. Sie zu gewinnen, das ist mein Ziel, und ich will nichts unversucht lassen, es zu erreichen. Kein Haß ist so groß, daß er nicht durch Liebe überwältigt werden könnte.“

„Du kennst die Wilden nicht, Augustin!“ entgegnete Natty. „Ihr Haß ist eben so unverföhnlich, wie ihre Freundschaft unerschütterlich, wenn man sie einmal erworben hat. Hüte dich vor Wenonda! Wenn er es auch nicht wagen darf, offene Feindseligkeit zu zeigen, weil er sonst den Zorn seines Vaters und seines ganzen Stammes herausfordern würde, so wird er doch dich und mich heimlich zu treffen suchen, und ein Wunder wäre es zu nennen, wenn wir

seiner Bosheit entgingen. Wir sind offenbar in tödtlichem Kampfe; entweder Er muß sterben, oder wir erliegen seiner Wuth."

"Nein, nein," erwiederte Augustin entschieden. "Mit meinem Willen soll nicht ein Tropfen von seinem Blute vergossen werden.. „Du sollst nicht tödten!“ spricht der Herr, und ich will lieber selbst untergehen, als die Gebote Gottes verletzen."

"Aber Selbsterhaltung ist auch eine Pflicht," sagte Natty.

"Wohl, aber eine höhere ist, das Gebot der Liebe zu erfüllen," entgegnete Augustin. "Wenn Christus gedacht hätte, wie du, die Welt würde nicht von ihren Sünden erlöst sein. Er opferte sich für das Heil der Menschheit, und liebte die Feinde, deren tödtlicher Haß ihn verfolgte. Natty, wir wären Seiner nicht werth, wenn wir nicht seinem erhabenen Beispiele nachzueifern suchten. Bedenke nur: „Die Liebe ist eine starke Waffe, und nichts vermag ihr zu widerstehen, wenn sie ächt und wahrhaftig und heilig ist. Der Zorn aber und alles Böse, das tödtet dich selbst, und die Spitze deines Schwertes durchbohrt deine eigene Brust, statt die Brust des Verfolgten. Natty, ich bitte dich, folge mir und den Worten des Apostels, der spricht: „Alle eure Thaten laffet in der Liebe geschehen! So hart ist kein Herz und so böse kein Gemüth, daß es nicht von der Liebe überwältigt würde!“

Natty schwieg eine Weile nachsinnend still, und ergriff dann mit Herzlichkeit Augustins Hand. "Du bist ein guter und edler Mensch," sagte er mit tiefem Gefühl. "Wohlan ich will dir folgen, und was auch daraus entstehen möge, so viel wenigstens scheint mir gewiß, daß wir keinen Stachel in unser Gewissen bohren, wenn wir in deinem Sinne handeln."

Augustin erwiederte den Händedruck des Freundes,

und sagte mit froher Zuversicht: „Sei freudig und getrost, Ratty! Wer nach dem Guten strebt und ringt, für den gibt es keinen Schmerz und kein Leiden auf der Welt. Unser Werk wird gelingen, so spricht eine Stimme in meinem Herzen.“

### Sechstes Kapitel.

## W e n o n d a .

So vertrauensvoll Augustin auch darauf rechnete, daß es seiner unerschöpflichen Liebe und Güte endlich gelingen müsse, den Haß Wenonda's zu überwältigen, so schien es doch, als ob dieses sein Ziel, wo nicht ganz unerreichbar, doch mindestens sehr schwierig zu erringen sein würde. Während seines Aufenthaltes im Dorfe, das er fest entschlossen war, erst nach der Ausöhnung mit Wenonda zu verlassen, bot er Alles auf, sich den Jüngling zu befreundeten. Er redete ihn freundlich an, aber Wenonda, anstatt zu antworten, drehte ihm mit Geberden von Haß und Widerwillen den Rücken zu; er überreichte ihm kleine Geschenke, wie die Indianer sie sonst sehr lieben, aber — Wenonda nahm sie entweder gar nicht an, oder, wenn er sie annahm, geschah es nur, um sie vor den Augen des Gebers in den Staub zu treten und muthwillig zu zerstören. Wenn Augustin, wie es fleißig geschah, auf die Jagd ging, und mit Wild beladen heimkehrte, legte er immer das saftigste Stück der erlegten Hirsche und Bären für Wenonda zur Seite; aber dieser, wenn es ihm Augustin übergab, warf

es hohnlachend den Hunden vor und verspottete noch die kriechende Feigheit des elenden Blafsgesichts, das seinem Feinde zu schmeicheln suchte, anstatt mit demselben zu kämpfen.

Augustin ertrug alle diese Unbilden mit geduldiger Fassung und Ergebung, und ließ nicht nach in seinem Streben und Mühen, so vergeblich auch Alles zu sein schien. Er fand einigen Trost in der unveränderlichen Freundlichkeit der anderen Indianer, und besonders des Häuptlings Uncas, dessen Gast er noch immer mit Natty war, an dessen Mahle er Theil nahm, in dessen Hütte er schlummerte. Aber mehr noch als alles Andere erfreute und tröstete ihn die Liebe und Anhänglichkeit eines Kindes, welches kaum sein vierzehntes Lebensjahr zurück gelegt hatte. So bitter und dauernd Wenonda unseren Augustin haßte, so herzlich und innig liebte ihn Klittah, des wilden Bruders sanfte und gute Schwester. Gleich in den ersten Tagen schloß sie sich an Augustin an, und dieser streute unvermerkt den Samen der christlichen Lehre in ihr junges und empfängliches Herz, erzählte ihr von der Heiligkeit und der unendlichen Liebe Gottes, und von dem Leben und Leiden dessen, der auf die Welt gesandt ward, um ihr das Heil seiner göttlichen Lehre zu bringen. Klittah lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten und Lehren ihres Freundes, obgleich Wenonda es öfters versuchte, ihr seinen Groll gegen die gehaßten Blafsgesichter einzulösen. Klittah widerstand allen seinen Einflüsterungen, indem sie sagte: „Bruder, das freundliche Blafsgesicht ist gütig gegen mich, und lehrt mich, daß ich alle Menschen lieben soll. Warum sollte Klittah ihn hassen?“

„Das Blafsgesicht ist eine falsche Schlange, welche Klittah bethört!“ pflegte Wenonda zu antworten. „Sie ist über das Meer gekommen, um in unseren Jagdgründen zu rauben und das Wild der Delawaren zu erlegen. Das

Blasgesicht haßt Wenonda, und Wenonda's Arm wird es treffen. Wenonda ist ein tapferer Krieger, die Blasgesichter sind Hunde!"

Unwillig wendete sich nach solchen Ausfällen Flittah von dem Bruder ab, und flüchtete zu Augustin, bei dem sie Wenonda anklagte.

"Zürne ihm nicht," antwortete der weiße Jüngling. "Wenonda kennt seinen Blasgesicht-Bruder nicht. Wenn er in sein Herz schauen könnte, würde er anders sprechen. Nur Geduld, Wenonda wird einst mein Freund werden."

Von neuem bestrebte sich Augustin, die starre Rinde von Wenonda's Herz zu zerbrechen, aber je eifriger er danach rang, desto weiter wurde die Kluft zwischen ihm und Wenonda, der Augustin's liebevolle Absichten nicht zu würdigen verstand, und denselben für einen tödtlichen Feind hielt, der seine bösen Absichten unter glatten und heuchlerischen Worten zu verbergen strebt. Wie schwer es war, gegen ein solches tief eingewurzelte Vorurtheil anzukämpfen, das mußte Augustin mit stillem, aber tiefem Schmerz erfahren. Dennoch ließ er nicht ab; er hoffte, daß sich mit der Zeit schon eine Gelegenheit zeigen werde, den erbitterten Feind von der Reinheit und Uneigennützigkeit seiner Liebe zu überzeugen.

So vergingen einige Wochen. Plötzlich war eines Tages Wenonda verschwunden, und Flittah erwiderte auf Augustin's Frage nach ihm: er sei auf einen Jagdzug ausgezogen, um das Wigwam für die Winterzeit mit Vorräthen zu versehen.

"Wenn das seine Absicht ist, so will ich ihn darin unterstützen," sagte Augustin. "Es geziemt den Gästen deines Vaters, Flittah, ihm Beistand und Dienste zu leisten, so weit es in ihrer Macht steht. Ich werde von jetzt an noch fleißiger die Wälder durchstreifen, als bisher."

Flittah schrak ein wenig zusammen, als sie diesen Vor-

faß Augustin's vernahm, und blickte scheu umher. Dann sagte sie leise mit gedämpfter Stimme: „Mein Bruder darf Flittah nicht verlassen, bis Wenonda zurückgekehrt ist. Wenonda ist ein großer Jäger; er wird das Wigwam mit Wild versehen. Er bedarf den Arm des Blafsgesichts nicht. Augustin wird bei Flittah weilen und ihr vom gütigen Geiste über den Wolken erzählen.“

„Auch das soll geschehen, du liebes Mädchen, wenn ich Abends vom Jagdzuge heimkehre,“ entgegnete Augustin. „Aber die Krieger werden mich für ein Weib halten, wenn ich nicht mit ihnen ausziehe, den flinken Hirsch und Bären zu erlegen.“

„Mein Bruder wird bei Flittah bleiben!“ wiederholte das Mädchen dringender. „Der Wald ist groß und verbirgt viele Gefahren. Mein Bruder muß auf seiner Hut sein!“

Lächelnd schüttelte Augustin den Kopf. „Ich bin schon viele Male im Walde gewesen,“ sagte er, und nie habe ich eine drohende Gefahr bemerkt.“

„Wald ist schlimm! Wald sehr geheimnißvoll und gefährlich!“ wiederholte Flittah.

„Und wenn auch!“ antwortete Augustin. Der große, mächtige Geist über den Wolken, von dem ich dir erzählte, ist überall bei mir, auch im Walde. In der Gefahr wird er mich schützen, so groß sie auch sein mag.“

„Dennoch wird mein Bruder bei Flittah bleiben!“ sagte das Mädchen und schaute mit flehendem Blicke zu Augustin auf. „Die Jäger der Delawaren brauchen die Hilfe des Blafsgesichts nicht. Sie werden zürnen, wenn er glücklicher ist, als sie, und mehr Wild in das Wigwam bringt. Gewiß, mein Bruder darf Flittah nicht verlassen.“

Augustin würde vielleicht der Bitte des Mädchens, die ohne Zweifel einen geheimen Grund hatte, ihn von den

Jagdstreifereien zurückzuhalten, erfüllt haben, wenn nicht Uncas, der Häuptling, eben jetzt zufällig zu ihnen gekommen wäre und die Sache entschieden hätte.

„Mein Bruder hat Recht,“ sagte er zu Flittah, als Augustin ihm offen den Gegenstand des Gespräches mitgetheilt hatte. „Das Blafßgesicht hat scharfes Auge, sichere Hand, gute Büchse. Es wird ein großer Jäger werden, wenn es durch die Jagdgründe streift.“

Flittah wagte hierauf nicht länger in Augustin zu dringen, bei ihr zu bleiben; aber heimlich flüsterte sie ihm zu: „Mein Bruder sei auf deiner Hut! Der flinke Wolf heult in den Wäldern!“

Jetzt war es Augustin auf einmal klar, warum Flittah ihn zurückhalten wollte. „Der flinke Wolf,“ so wurde Wenonda von seinen Stammesgenossen genannt, und es konnte kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß ihn von dieser Seite her die Gefahr bedrohe, vor welcher Flittah ihn gewarnt. Gleichwohl gab Augustin sein Vorhaben nicht auf, indem er sich vertrauensvoll in den Schutz Gottes empfahl, und am nächsten Morgen machte er sich in aller Frühe mit seinem Freunde Natty auf den Weg, um mit ihm die Wälder zu durchstreifen und, wo möglich, am Abend mit wohl gefüllter Jagdtasche in das Wigwam des Häuptlings zurückzukehren. Flittah seufzte, als sie ihn gehen sah; Augustin aber war frohen Muthes. Denn was konnte ihm wohl Nubles begegnen, wenn Gott seine schirmende Hand über ihn breitete?

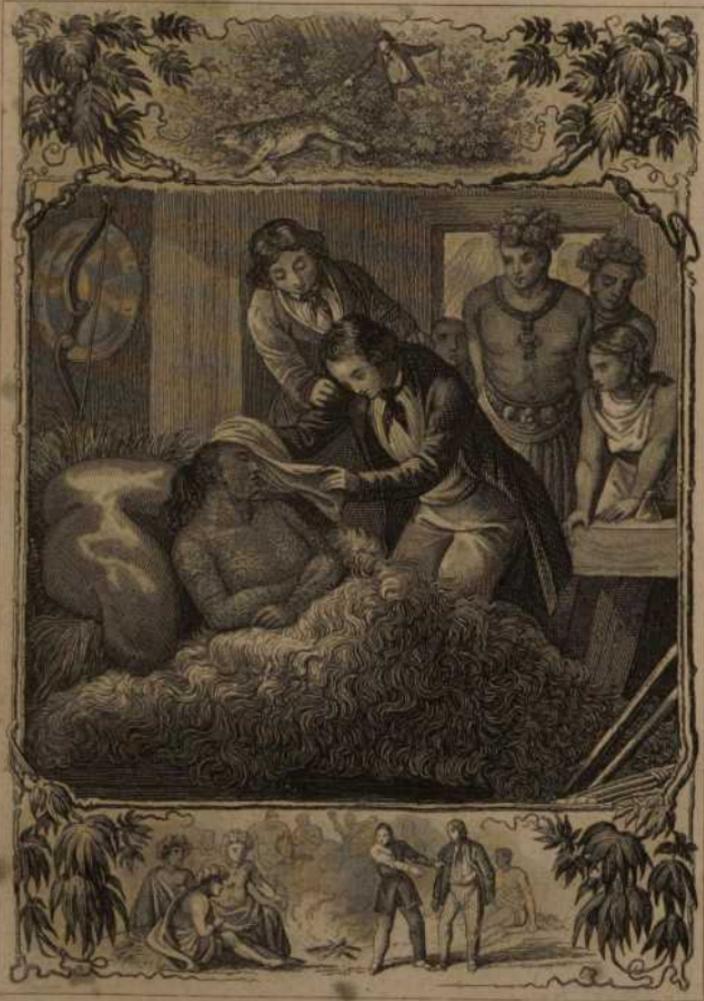
Der Mittag kam heran, und Augustin war so vom Glück begünstigt gewesen, daß er sich geneigt fühlte, die Jagd für heute aufzugeben. Er rief nach Natty, der im Eifer der Jagd, einen feisten Hirsch verfolgend, von ihm abgegangen war. Seine Stimme schallte laut und kräftig durch die Säulenhallen der Bäume, und dann horchte er mit gespannten Sinnen, um eine Antwort auf seinen Ruf

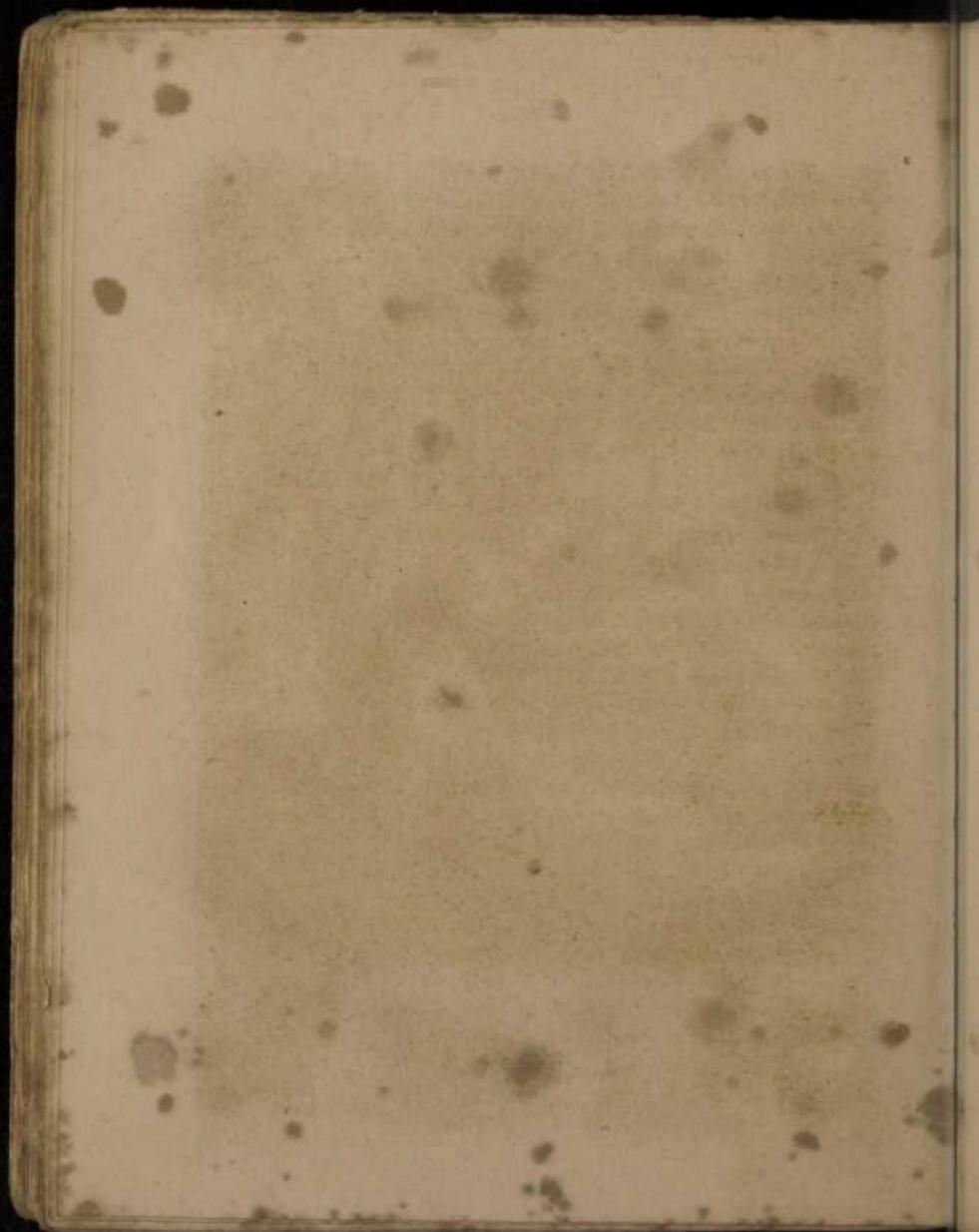
zu vernehmen. Aber es blieb Alles still, bis auf das Murmeln des Waldbachs, der sich plätschernd durch die blumigen Wiesen dahin wand, und das leise in der Ferne verhallende Echo. Augustin folgte der Spur des Freundes, immer von Zeit zu Zeit den Ruf wiederholend. Einmal feuerte er auch seine Büchse ab, deren scharfer Knall weit hin durch die schweigende, stumme, einsam feierliche Waldnacht donnerte. Lange lauschte er darauf, daß dieses Signal erwiedert werden mögte; aber keine Antwort erfolgte, und in der Meinung, daß Natty vielleicht schon zurückgekehrt und auf dem Heimwege in das Delawarendorf begriffen sei, faßte er nun auch den Entschluß, sich derselben Richtung zuzuwenden. Doch lud er, der Vorsicht wegen, vorher seine Büchse von Neuem, schüttete frisches Pulver auf die Pfanne, und wendete sich dann seitwärts, dem Laufe der Sonne folgend, welche ihm ziemlich genau den Weg nach dem Dorfe andeutete. Kaum war er etwa hundert Schritt weit gegangen, so trat er auf einen offenen Platz im Walde hinaus. Ihm gegenüber erhoben sich einige zerklüftete Felsstrümmen, die hell von der Sonne beschienen wurden, und ringsum, im Halbkreise das Gestein umfassend, ragten die mächtigen Stämme der Waldbriesen empor. Am Fuße des Felsens stand ein uralter Korkeichenbaum. Sein Stamm war geborsten und hie und da zeigten sich geschwärzte Flecken an demselben, wo die Rinde offenbar von der Gewalt eines Blitzstrahles, der einst den herrlichen Baum getroffen haben mußte, abgesprengt war. Nur die unteren, dicken, knorrigen Aeste waren noch mit grünem Laube bedeckt; die oberen Zweige zeigten sich abgestorben und die Krone war abgebrochen. Der Stamm selbst hatte einen riesenhaften Umfang, und kaum hätten ihn fünf Männer mit ausgespannten Armen umklammern können. Augustin betrachtete die Trümmer dieses vormals prachtvollen Königs der Wälder, warf einen Blick auf das zer-

Klüftete Gestein, welches seinen spärlichen Blätterwuchs hoch überragte und finster gegen das frische Grün der belaubten Zweige abstach, und unwillkürlich sprach er den Gedanken aus, der sich ihm aufdrängte: „Weld' ein geeigneter Lauerplatz für einen blutdürstigen Panther!“ Allerdings konnte sich ein solches Raubthier leicht auf den untersten Aesten der Eiche verbergen, und von den grünen Blättern umhüllt, plötzlich auf das arglose Wild hervorbrechen, das, den Feind weder sehend noch ahnend, ruhig auf der üppig grünenden Wiese seine Nahrung suchte.

Während Augustin diese Beobachtung anstellte, berührte ein leises Geräusch sein Ohr. Es schien offenbar aus dem Gebüsch herüber zu tönen, welches rechts von der alten Eiche den nächsten Saum der Wiese bildete. Seine Sinne waren bereits durch den häufigen Aufenthalt in den Wäldern ungewöhnlich geschärft, und mit schnellem Blicke musterte er das Dickicht, die Büchse schussfertig zur Hand, indem er meinte, daß im nächsten Momente ein reizendes Thier aus dem Gestrüpp hervorbrechen werde. Aber er sah nichts, als ein schwarzes, glänzendes Auge, das feurig aus dem Grün hervorblickte und auf seine Gestalt gerichtet war. Kaum hatte er diese Entdeckung gemacht, so rauschte das Gebüsch stärker, und plötzlich warf sich Augustin auf den Boden nieder. Es war die höchste Zeit; denn kaum lag er auf dem Rasen ausgestreckt, so pfiß ein Pfeil durch die Luft, der unfehlbar seine Brust durchbohrt haben würde, wenn er sich nicht durch das Niederwerfen gegen seine Gewalt gesichert hätte. Augustin sprang eben so schnell wieder auf, wie er sich hingeworfen hatte, und suchte Schutz hinter einem der nächsten Stämme, indem er murmelte: „das war der flinke Wolf, der nach deinem Leben trachtete.“

Der Zorn über die tödtliche und hinterlistige Mordgier des jungen Indianers schien endlich die Sanftmuth Augustins doch überwältigen zu wollen. Er faßte krampfhaft





seine Büchse und legte sie zielend an die Wange. Doch der Ausdruck der Entrüstung schwand sogleich wieder aus seinen Zügen, und ging in ein plötzliches Erstaunen über. Sein Blick wandte sich von dem Gebüsch ab, aus welchem der Pfeil so hinterlistig abgesendet worden war, und haftete mit gespannter, forschender Aufmerksamkeit auf dem knorrigen Aste der Eiche, welche sich nach der Seite des erwähnten Gebüsches hin erstreckte. Die Blätter an den Zweigen zitterten und schwankten, und doch wehete nicht das leiseste Lüftchen, und alle übrigen Blätter und Blüthen ringsherum hingen regungslos an ihren Stielen. Noch schärfer und neugieriger wurde Augustins Blick, und plötzlich erblaste er und wendete hurtig die Mündung seines Gewehres auf den schwankenden Ast. Durch das Grün der Blätter sah er hie und dort die gelbe, braungefleckte Haut eines mächtigen Panthers schimmern, der leise, so leise, daß auch nicht das mindeste Geräusch seine Anwesenheit verrieth, auf dem knorrigen Zweige vorwärts rutschte. Offenbar hatte er eine Beute im Auge, und kaum konnte ein Zweifel darüber obwalten, daß Wenonda, der flinke Wolf, diese Beute sein müsse.

Augustin, so edel auch sein Gemüth war, so voller Liebe auch sein Herz schlug, schwankte doch einen Augenblick über den Entschluß, den er in dieser Lage fassen sollte. Hätte Wenonda nicht eben erst in unbefiegbarem Haffe nach seinem Leben getrachtet, so würde er den Panther auf's Korn genommen und getödtet haben. Aber Augustin war ein Mensch, und daher nicht ohne Fehler und Leidenschaften. Dieß war eine so herrliche Gelegenheit, sich ohne sein Zuthun des Feindes entledigen zu lassen. Er brauchte nur ruhig stehen zu bleiben, und die Vergeltung folgte der bösen Absicht Wenonda's auf dem Fuße. Denn war sein Feind, der einzige, den er unter den Wilden besaß, unschädlich gemacht, ohne Furcht konnte er seine Mutter in das schöne Land herüber holen, und in ungestörtem Frieden mochte er ihr

Alter mit den Blüthen seiner kindlichen Liebe verschönern. Die Versuchung war groß — aber doch — Augustin's Edel-muth und christliche Frömmigkeit war noch größer.

„Nein,“ murmelte er vor sich hin, „wir sollen nicht Böses mit Bösem vergelten, und selbst den Feind als unse- ren Bruder betrachten!“

Er zielte scharf auf das Haupt des Panthers, der jetzt, augenscheinlich zum Sprunge bereit, sich niederdrückte und mit funkelnden, blutdürstigen Augen auf Wenonda hinstarrte, der die Nähe des tödlichen Feindes nicht einmal ahnte. Der Schuß krachte — das Thier stieß einen gellenden Schrei aus — raffte sich aber im nächsten Moment auf, und fiel kraftlos von dem Aste dicht neben Wenonda auf den Boden nieder. Die Kugel Augustin's, von sicherer Hand entsendet, war durch das glühende Auge der Bestie in das Gehirn gedrungen und hatte sie im Nu getödtet.

„Hugh!“ rief Wenonda in der Ueberraschung so laut, daß Augustin ihn hören konnte. Ohne nur das Gewehr wie- der zu laden, trat Augustin aus seinem Verstecke hervor, und näherte sich furchtlos und mit raschem Schritte dem Gebüsch, indem er den Feind verborgen mußte. Seine Flinte rauchte noch, als er die Zweige aus einander bog, und die Stelle betrat, wo der Panther lang ausgestreckt, die blutrothe Zunge aus dem Rachen hängend, an der Erde lag. Verwun- dert schaute er sich um. Wenonda war verschwunden — keine Spur von ihm zurückgeblieben, als die Spur seiner Moccas- sins, die sich tief in das feuchte Erdreich eingedrückt hatten. Als Augustin, stillstehend, horchte, vernahm er ein leises Rauschen in den Zweigen, als ob ein flüchtiger Hirsch in schnellem Laufe sich durch das Unterholz drängte.

„Er flieht!“ murmelte Augustin vor sich hin. „Sollte die Rettung vom augenscheinlichen Tode sein Herz erschüttert haben, oder es ist noch immer der unauslöschliche Haß, der ihn aus meiner Nähe treibt.“

Er fand keine entscheidende Antwort auf diese Frage, die er sich selbst vorlegte. Aber sein Herz schlug freudig, denn er war sich bewußt, daß er eine gute That gethan, daß er im Sinne des göttlichen Lehrers der Menschheit gehandelt hatte, dessen erhabenstes Gebet Verzeihung den Bösen und Liebe dem Feinde befiehlt.

Während Augustin den Panther betrachtete, näherten sich ihm rasche Schritte. Er blickte auf, und gewahrte Natty, der den Knall des abgefeuerten Gewehres endlich vernommen und den Freund aufgesucht hatte. Augustin zeigte ihm das erlegte Thier und erzählte von dem glücklichen Schusse, den er gethan; aber von Wenonda erwähnte er kein Wort, denn, wie alle guten und edlen Menschen, empfand er eine gewisse Scheu, mit den Thaten zu prahlen, die ihnen zur Ehre und zum Ruhme gereichen.

In Gesellschaft des Freundes kehrte er jetzt in das Delawarendorf zurück, und freundlich und liebevoll war das Lächeln, mit dem er Klittah begrüßte. Der Panther wurde in das Dorf geholt und der Ruhm Augustin's als geschickter Jäger ging von Munde zu Munde. Augustin hörte lächelnd die ihm gespendeten Lobsprüche an; aber auch jetzt sprach er nicht von Wenonda, obgleich der feindlich gesinnte Jüngling nicht in das Dorf zurückgekehrt war.

## Siebentes Kapitel.

## Das Fieber.

Wer hätte nicht glauben sollen, daß Wenonda nach einem solchen augenscheinlichen Beweise von Augustin's Großmuth, die dem wilden Jünglinge das Leben fast in demselben Augenblicke gerettet hatte, als er nach dem Leben des Bläßgesichtes getrachtet, den Haß aus seinem Herzen mit der Wurzel ausgerissen und für immer vertilgt haben würde? Augustin wenigstens hoffte es, bemerkte aber bald zu seinem Schmerze, daß diese Hoffnung eine trügerische sei. Als Wenonda einige Tage nach der erzählten Begebenheit in das Dorf kam, bewies kein Zug in seinem ernstern und düstern Gesicht, daß er andere Gefinnungen für Augustin in seinem Herzen hegte. Er wich immer finsterner aus, wie sonst, gab ihm keine Antwort, wenn er von ihm angeredet wurde, und betrachtete ihn mit feindseligen Blicken, wie immer. Diese Härteigkeit des Gemüths betrübte Augustin tief, aber von Neuem faßte er den Entschluß, nicht zu seiner Mutter zurückzukehren, bevor er nicht mit seinem Gegner ein freundschaftlicheres Verhältniß herbeigeführt hätte. Denn wie durfte er es wagen, seine geliebte Mutter in die Nähe eines Feindes zu führen, der Alles, was ihm angehörte, mit so rücksichtslosem und tödtlichem Haffe zu verfolgen entschlossen schien. Da ihn sogar die bewiesene Großmuth nicht rührte, was war nicht von ihm zu erwarten und zu fürchten, sobald Augustin nicht mehr unter dem besonderen Schutze der Gastfreundschaft des Häuptlings Uncas stand? Augustin faßte sich in Geduld, und suchte mittlerweile das freundschaftliche Band, welches sich um ihn und die anderen Indianer schlang

immer mehr zu befestigen. Dieß wenigstens wurde ihm nicht schwer; denn die Krieger liebten das freundliche Blafgesicht, dessen Freigebigkeit, Muth und Geschicklichkeit auf der Jagd sie kennen gelernt hatten, und besonders Uncas gab ihm bei jeder Gelegenheit seine volle Gunst zu erkennen.

Um diese Zeit sollte sich noch etwas zutragen, was die Achtung und Liebe für Augustin auf's Höchste steigerte.

Es brach nämlich im Dorf der Delawaren ein bösertiges tödtliches Fieber aus, das in früheren Zeiten schon einmal die Hälfte der Bevölkerung hinweg gerafft hatte, weil keiner der indischen Beschwörer und Medicin-Männer der Krankheit Herr werden können. Uncas war der erste, der von der Seuche ergriffen wurde, und Klittah's Thränen flossen, während ihr Vater in Fieberhitze raste und, bald von verzehrender Gluth geschüttelt, besinnungslos auf den Bärenhäuten lag. Die Beschwörer wurden gerufen, um die Krankheit hinweg zu zaubern; aber ihre Gaufeleien wiesen sich nutzlos, und Uncas der geliebte Häuptling der Delawaren, schien mit raschen Schritten dem Tode zuzueilen.

Augustin war auf einem Jagdausfluge einige Tage in den Wäldern gewesen. Als er zurückkehrte, fand er seine liebe Klittah in tiefer Bekümmerniß, und anstatt ihm fröhlich wie sonst entgegen zu hüpfen, barg sie ihr Köpfschen in den Händen und weinte bitterlich.

„Was ist meiner Schwester geschehen?“ fragte Augustin bestürzt, indem er des Mädchens Hand ergriff. „Hat sie ein Unglück getroffen, daß ihr helles Auge von Thränen überfließt?“

„Mein Vater!“ stammelte das Kind. „Uncas ist sehr krank! Ein böser Geist hat sich meiner bemächtigt.“

„Uncas ist krank?“ fragte Augustin. „Führe deinen Blafgesichts-Bruder zu ihm. Wenn es möglich ist, wird er den Häuptling gesund machen!“

Das Mädchen blickte Augustin mit hoffnungsfreudigem

Auge an. „Ist mein Bruder ein Medizin-Mann?“ fragte sie hastig.

„Gewiß!“ entgegnete Augustin, der sich freute, die so fleißig eingesammelten Kenntnisse jetzt zur Rettung seines Gastfreundes anwenden zu können. „Dein Blaupflichts-Bruder hat schon manchen Kranken wieder gesund gemacht.“

Flittah nahm ohne Zögern Augustin's Hand und führte ihn in das Wigham, wo Uncas, von Schmerzen gepeinigt, sich auf seinem Lager krümmte. Augustin untersuchte den Kranken, erkannte sogleich das Uebel, welches ihn befallen hatte und sagte zu Flittah: „Sei getrost, meine Schwester, bevor die Sonne zum dritten Mal wieder hinter die Wälder gegangen ist, wird dein Vater gesund sein.“

Mit diesem Troste verließ Augustin das freudig überraschte Kind und ging in den Wald hinaus, um Kräuter, Wurzeln und Rinde zu suchen, aus denen er mit geschickter Hand eine Arznei bereitete. Er flößte den Trank dem Kranken ein, dessen Zustand schon wenig Stunden nachher sich bedeutend besserte. Augustin wich nicht von dem Lager des Häuptlings; selbst den Schlummer entzog er sich, um bei Uncas zu wachen und jede Veränderung im Zustande des Kranken mit scharfem Auge zu beobachten. Seinem treuen und sorgsamem Eifer, seiner Geschicklichkeit, seiner unermüdblichen Sorgfalt gelang es, die Gewalt des Fiebers zu brechen, und er löste das Versprechen, welches er Flittah gegeben hatte. Ehe die Sonne zum dritten Mal hinter die Wälder tauchte, war Uncas gesund, sein Auge klar, seine Besinnung zurückgekehrt und nur die Erschöpfung seiner Kräfte erinnerte daran, daß er am Rande des Grabes geschwebt hatte.

Der Ruhm Augustin's ging von Munde zu Munde; alle Krieger priesen den großen Medicin-Mann, und wo Augustin erschien wurden ihm die achtungsvollsten Huldi- gungen, der Ausdruck der tiefsten Verehrung zu Theil. Benzonda allein vermischte seine Lobpreisungen nicht mit denen

der Uebrigen. Er blieb, wie er immer gewesen, finster stumm abstoßend und kalt.

Plötzlich zeigten sich auch bei ihm die Spuren des Fiebers. Seine Augen brannten in verzehrender Gluth, seine Glieder zitterten und eine lähmende Mattigkeit durchrieselte sein Gebein.

Er hielt sich aufrecht, so lange er nur irgend Herr über seine Schwäche zu bleiben vermogte, und wies mit standhafter Verachtung die Arzneien zurück, welche Augustin ihm aufzudrängen suchte, um den völligen Ausbruch des Fiebers zu verhindern. So erlag er denn bald der unwiderstehlichen Gewalt des Nebels, und Augustin pflegte ihn, wie den Vater, mit christlicher Liebe und Selbstaufopferung.

„Du bist wirklich thöricht!“ sagte Natty zu ihm. „Jetzt bietet sich die beste Gelegenheit, des unversöhnlichen Feindes ledig zu werden, und du, anstatt das Schicksal frei walten zu lassen, bietest alle Kräfte auf, dir den Feind zu erhalten. Nimm mir nicht's übel, Augustin, das ist unvernünftig gehandelt!“

Augustin zuckte die Achseln und verdoppelte seinen Eifer. „Wenn ich einen Menschen sterben lasse, den zu retten in meiner Macht steht, bin ich ein Mörder in den Augen des Herrn,“ sagte er sanft aber fest. „Störe mich nicht, Natty. Hülfe zu bringen ist meine Pflicht, und keine feige Rücksicht und Furcht soll mich abhalten, sie auszuüben. Christus befiehlt, daß wir auch unsere Feinde lieben sollen, und sieh, ich thue noch viel weniger, ich suche ihm nur das Leben zu erhalten.“

Natty's Augen wurden feucht. „Du bist ein Thor,“ sagte er, „nach den Begriffen der Welt! Aber, der liebe Gott über den Wolken, der in die Herzen der Menschen schaut, Er wird nicht zürnen über dein Thun!“

Augustin lächelte sanft, und dann fühlte er wieder den Puls des Kranken, flößte ihm seine heilenden Tränke ein,

uezte die brennenden Lippen mit kühlem, klarem Wasser und wuschte ihm mit leichter, sorgfamer Hand den kalten Schweiß von der Stirn.

Auch Wenonda genas. Aber kein Blied, kein Wort dankte seinem Lebensretter die sorgfame Pfllege, die edle, Aufopferung. Er floh Augustin, und strich Tage lang in den Wäldern umher, um nur dem Anblicke des verhassten Blafgesichts zu entgehen. Natty tadelte ihn mit heftigen und bitteren Worten. Augustin aber wehrte dem erzürnten Freunde und sagte nur: „Nichtet nicht, damit Ihr nicht auch gerichtet werdet! Es schmerzt mich, daß ich Wenonda's Herz nicht zu rühren vermag, aber ferne sei es von mir, ihn zu schelten, oder gar zu bereuen, was ich ihm Gutes gethan!“

Noch viele Indianer wurden von der Seuche befallen, aber Keiner erlag ihr, weil Augustin mit unermüdllichem Eifer als schützender Engel an das Lager der Kranken trat. Sein Ruhm breitete sich aus bis über die benachbarten Stämme, und die Delawaren achteten ihn fast höher, als ihren verehrten Häuptling.

Da geschah es eines Tages, daß eine Botschaft von dem Stamme der Pequod's im Delawarendorfe eintraf, und mit der gebührenden Feierlichkeit den berühmten Blafgesichts-Medicin-Mann im Namen ihres Häuptlings einlud, zu kommen, und den Sohn desselben von der Krankheit zu befreien, wie er die Delawaren gesund gemacht hatte. Natty sagte: „Geh' nicht!“ Augustin aber machte sich sofort bereit, die Gesandtschaft zu begleiten und folgte den Pequod's, eine Tagereise weit, in ihr Dorf. Der Sohn des Häuptlings war von demselben Fieber ergriffen, was unter den Delawaren gewüthet hatte. Augustin rettete ihn, und noch viele seiner Landsleute, und verließ keinen Augenblick das Dorf, ehe nicht auch die letzte Spur der Krankheit gewichen war. Die Dankbarkeit der Wilden entsprach ganz den Diensten, welche Augustin ihren Vätern, ihren Brüdern, ihren Kin-

dem geleistet hatte. Sie wollten ihn mit Geschenken überhäufen, sie brachten ihm ihren Schmuck, ihre Ringe, ihre Armbänder, sie schleppten alles Wild, das sie erlegten, in sein Wigwam, aber Augustin wies mit mildem Ernste Alles zurück, und bat nur allein um ihre fortdauernde Freundschaft. Der Häuptling wollte ihn als Sohn annehmen, aber auch diese Gunst mußte Augustin ausschlagen, indem er mit dem ganzen Ausdruck kindlicher Liebe erzählte, daß er noch eine gute Mutter und liebliche Schwestern habe, für deren Wohl er sorgen, deren Wigwam er mit Speise füllen müsse. Er erzählte den Indianern, daß er sich in ihrer Nähe häuslich niederlassen wolle, und verhehlte ihnen nicht, daß nur die Feindschaft Wenonda's bisher ihn abgehalten habe, seine Mutter und Schwestern über das große Salzwasser herüber zu holen.

Die erste Nachricht, daß Augustin nämlich sich in der Nähe der Wilden ansiedeln wolle, wurde von diesen mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Der Häuptling fragte, wo der Jagdgrund gelegen sei, den Augustin zu seiner Niederlassung bestimmt habe, und das Maßgesicht bezeichnete deutlich den Ort. Hierauf folgten Verwünschungen und Drohungen, welche alle Wenonda galten, und Augustin mußte seinen ganzen Einfluß aufbieten, um die tief und leidenschaftlich fühlenden Kinder der Wildniß von Feindseligkeiten gegen den Stamm der Delawaren abzuhalten, zu denen sie sich sehr geneigt fühlten, um nur Wenonda, den Feind des großen Medicin-Mannes, dem sie mit fast göttlicher Verehrung anhängen, aus dem Wege zu räumen.

Nachdem nun endlich kein Kranker mehr der Hülfe Augustin's bedurfte, gab dieser seinen Entschluß, zu seinen alten Freunden, den Delawaren, zurückzukehren, zu erkennen, und bat den Häuptling der Pequod's, ihm einen Führer durch die Wildniß mitzugeben. Der Häuptling war sogleich bereit, Augustin's Wunsch zu erfüllen, versammelte aber vorher noch

einmal alle Krieger seines Stammes im Berathungsfaale um dem helfenden Blafgesichte zum letzten Male feierlich den Dank für seine Bemühungen auszusprechen. Das Feuer wurde angezündet, die Krieger saßen im Kreise darum her, und Augustin nahm den nächsten Platz neben dem Häuptlinge ein. Die Friedensspeife ging in die Runde, und endlich erhob sich der Häuptling und redete mit würdevoller Freundlichkeit Augustin an.

„Mein Bruder,“ sagte er, „ist ein mächtiger Zauberer. Er ist über das Salzwasser gekommen, um den bösen Geist zu bekämpfen, der meine Krieger ohne seine Hülfe getödtet hätte. Das Blafgesicht ist weise. Aber es ist auch gut. Die Pequod's danken ihm für seine Hülfe und bitten um seine Freundschaft. Mein Bruder, die Pequod's werden nie den Kriegspfad betreten, um gegen dich zu kämpfen. Der Tomahawk ist auf ewige Zeiten zwischen uns begraben. Wenn mein Bruder unsere Hülfe begehrt, so werden die Pequod's seinen Ruf hören. Ihre Arme sind fein, ihre Krieger sind bereit, ihn zu beschützen und für ihn zu sterben. Möge mein Bruder freundlich auf die Pequod's schauen und auf ihre Worte hören. Ihre Zunge ist nicht gespalten. Sie lieben das Blafgesicht und sagen die Wahrheit. Der große Geist würde zürnen, wenn sie jemals die Dankbarkeit vergäßen. Die Pequod's sind Freunde ihres weisen Bruders!“

Noch einige andere der vornehmsten Krieger erhoben sich und redeten zu Augustin ähnliche Worte, nachdem der Häuptling sich wieder auf seinen Platz niedergesetzt hatte. Augustin erwiederte die Freundschaftsversicherungen so gut er vermogte, und die Versammlung war eben im Begriff, sich in Frieden und Einigkeit zu trennen, als plötzlich ein weißes Gesicht am Eingange des Berathungshauses erschien, und Augustin auf's Höchste überrascht ausrief: „Natty! Wie kommst du hierher mein Freund!“

In der That, Natty war es, der so ganz unverhofft und unerwartet unter die Wilden trat, die nicht ohne gespannte Neugierde, aber mit ruhiger Selbstbeherrschung die Begrüßung der beiden Blafßgesichter beobachteten. Natty war ungewöhnlich bleich, und redete hastig auf Augustin ein, der bei seiner Erzählung traurig den Kopf schüttelte und nachdenklich zu Boden sah.

„Das sind schlimme Nachrichten, die du mir da mittheilst,“ sagte er. „Wenn der Haß Wenonda's so unföhnlich ist, dürfen wir freilich nicht in das Dorf der Delawaren zurückkehren. Aber zum Glück habe ich hier andere Freunde gefunden, die uns beschützen werden, wenn der unbändige Jüngling nicht aufhören sollte, uns zu verfolgen!“

Und rasch entschlossen, wendete sich Augustin zu den versammelten Kriegern der Pequod's, indem er Natty bei der Hand ergriff um ihn an seiner Seite zu behalten.

„Dieser Mann ist mein Freund,“ sagte er. „Er begibt in den Schutz der Tapferen Pequod's, und wenn die Krieger mich lieben, so werden sie auch mit ihm die Friedenspfeife rauchen.“

„Der Freund des großen Medizin-Mannes ist willkommen!“ entgegnete der Häuptling mit einer entsprechenden würdevollen Geberde.

„Mein Freund und ich suchen Schutz in den Wigwam's der Pequod's,“ fuhr Augustin fort, „denn wir dürfen nicht in das Dorf der Delawaren zurückkehren.“

„Die Blafßgesichter sind willkommen,“ wiederholte der Häuptling mit Nachdruck, und ein Freudenstrahl schoß aus seinem Auge. „Haben die Delawaren den Freund unseres Freundes beleidigt?“

„Die Delawaren sind edle und tapfere Männer,“ erwiderte Augustin. „Aber der flinke Wolf heult in den Wäldern.“

dem und dürstet nach dem Blute der Blafsgesichter, die ihm nie etwas zu Leide gethan haben. Mein Freund hat einen Bären erlegt und der flinke Wolf kam, um ihm seine Beute zu entreißen. Er sagte: „Die Blafsgesichter sind Hunde! Sie haben nicht das Recht, durch die Jagdgründe der Delawaren zu streifen! Sie sollen hingehen zu den Bequod's, wenn es sie nach Bären gelüftet!“

„Mein Freund vertheidigte seine Jagdbeute, und wollte sie sich nicht entreißen lassen. Aber der flinke Wolf verwundete ihn mit dem Tomahawk, und mein Freund mußte fliehen. Hier ist er, und hier“ — er streifte das Gewand von Natty's Schulter — „ist der Biß des flinken Wolfes.“

Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung entfuhr den Kriegern, welche Augustin so hoch verehrten.

„Mein Freund soll nicht gleich einem Hunde aus den Wigwam's der Delawaren gesagt werden!“ rief der Häuptling der Bequod's aus. „Die Bequod's sind tapfer! Sie werden den großen Medizin-Mann und seinen Freund rächen!“

Dieser Ausspruch des Häuptlings wurde von den versammelten Kriegern mit stürmischen Zeichen des Beifalls aufgenommen, und Alle schienen von wilder Leidenschaft mächtig aufgeregert. Sie stürzten aus der Berathungshütte, und einige der jüngeren Krieger gingen auf eine einzeln stehende Zwergfichte los, lösten die Rinde vom Baume, entblößten ihn durch einige Hiebe mit dem Tomahawk von den Ästen und Zweigen, bis er da stand, ein kahler, nackter Pfahl, und gefellten sich dann zu den ersten Kriegern. Ein dritter kam, und bestrich den Pfosten mit blutrother Farbe, worauf die Wilden sich um den Pfahl versammelten, und ihre Stimmen zu einem rauhen, regellosen Gesange erhoben, während sie gemessenen Schrittes den Pfahl umkreisten.

„Was hat dieß Alles zu bedeuten, Natty?“ fragte

verwundert Augustin, welcher mit seinem Freunde den Uebrigen aus der Berathungshütte gefolgt war.

„Das hat zu bedeuten,“ erwiederte Natty, der die Gebräuche der Indianer besser kannte, als sein Freund, — „daß die Pequod's entschlossen sind, den Kriegspfad gegen die Delawaren zu betreten und dich und mich an dem elenden Wenonda und seinem ganzen Stamme zu rächen. Und in Wahrheit, so sehr ich auch unnöthiges Blutvergießen hasse, freut es mich doch, daß dieser tückische Bube, der uns von Anfang an so feindlich gesinnt war, seine Strafe bekommt.“

Augustin erschrad; denn obwohl er die Feindseligkeit Wenonda's bitter empfunden hatte, wünschte er dennoch nicht, daß blutige Rache an ihm genommen würde, und sein Herz zitterte bei dem Gedanken, daß die übrigen Delawaren, die ihm eben so viele und noch mehr Freundschaft, wie die Pequod's, erwiesen hatten, und an dem tadelnswerthen Betragen Wenonda's völlig unschuldig waren, mit tödtlichen Gefahren bedrohet werden sollten. Er versuchte es, dem Beginnen der Pequod's Einhalt zu thun; aber diese waren jetzt so ganz von ihrer Leidenschaft und vom Durst nach Kampf und Krieg hingenommen, daß seine Worte und Bitten ungehört verhallten. Die Krieger, mehr als hundert an der Zahl, hatten sich mit ihren Tomahawks bewaffnet, und hieben jetzt, wie unsinnig, auf den roth bemalten Pfosten ein, den sie als Sinnbild des Feindes betrachteten. In großen Stücken flogen die Splitter umher, und nicht eher endigte dieß wilde Spiel als bis der Stamm bis zur Wurzel hinab in die Trümmer zerhauen war. Jetzt erschien auch der Häuptling, mit seinem Sohne an der Seite, im vollen kriegerischen Schmuck, und wurde von den Kriegern mit lautem, gellendem Kriegsgeschrei empfangen, welches aber sogleich in das tiefste Schweigen überging, als der Häuptling mit

mit einer Geberde Stille befahl. Eine kurze Berathung folgte, dann ordneten sich die Indianer in Reihen, und den Häuptling an der Spitze, wollten sie eben den Kriegszug gegen die Delawaren antreten, als Augustin noch einen verzweifelten Versuch wagte, die Männer von ihrem Vorhaben abzubringen um das Unheil von den Häuptern der edlen und schuldlosen Delawaren abzuwenden.

"Häuptling der Pequod's!" sagte er, sich mit flehender Geberde zu demselben wendend, — die Delawaren sind schuldlos! Soll ein ganzer Stamm büßen, was der Einzelne verbrach? Das wäre wider alle Billigkeit und Gerechtigkeit gehandelt!"

Der Häuptling antwortete nicht auf die Rede Augustin's. Schweigend ging er weiter, und nur ein ernster Wink bedeutete dem Jüngling, daß er sich nicht in die Angelegenheiten des Stammes einmischen möge.

"Aber es ist schändlich und sündhaft, friedliche Männer unvorbereitet zu überfallen!" rief Augustin aus.

"Die Pequod's schleichen nicht wie die Schlangen," erwiderte der Häuptling. "Sie haben einen sinken Läufer vorausgeschickt und den Delawaren ein Bündel Pfeile gesandt, deren Spitzen in Blut getaucht sind. Die Delawaren sind benachrichtigt."

Mit diesen Worten verband der Häuptling eine so ernste, zurückweisende Geberde, daß Augustin, tief betrübt, einsah, er werde nur seine Worte verschwenden, wenn er noch ferner auf den Häuptling einredete.

"Was ist zu thun?" fragte er hoffnungslos Natty.

"Wie müssen uns dem Zuge anschließen, um, wo möglich, Unheil zu verhüten und wenigstens die Unschuldigen zu beschützen," erwiderte Natty.

Augustin erkannte, daß dieser Ausweg in seiner jetzigen Lage ohne Zweifel der beste sei, den er treffen konnte. Er eilte daher nach seinem Wigwam, bewaffnete sich mit

seinem Gewehr, und folgte dann hastig mit Natty dem vorausgegangenen Zuge der Wilden, welche bereits den Saum des Waldes erreicht hatten, und schweigend in dem Schatten der Bäume dahinschritten.

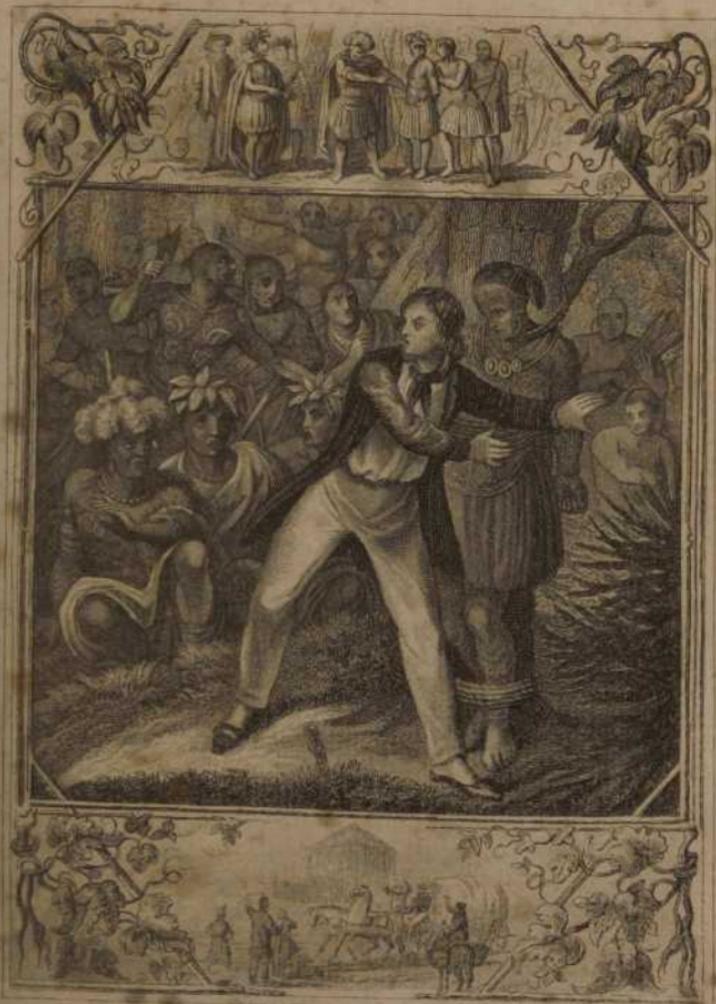
---

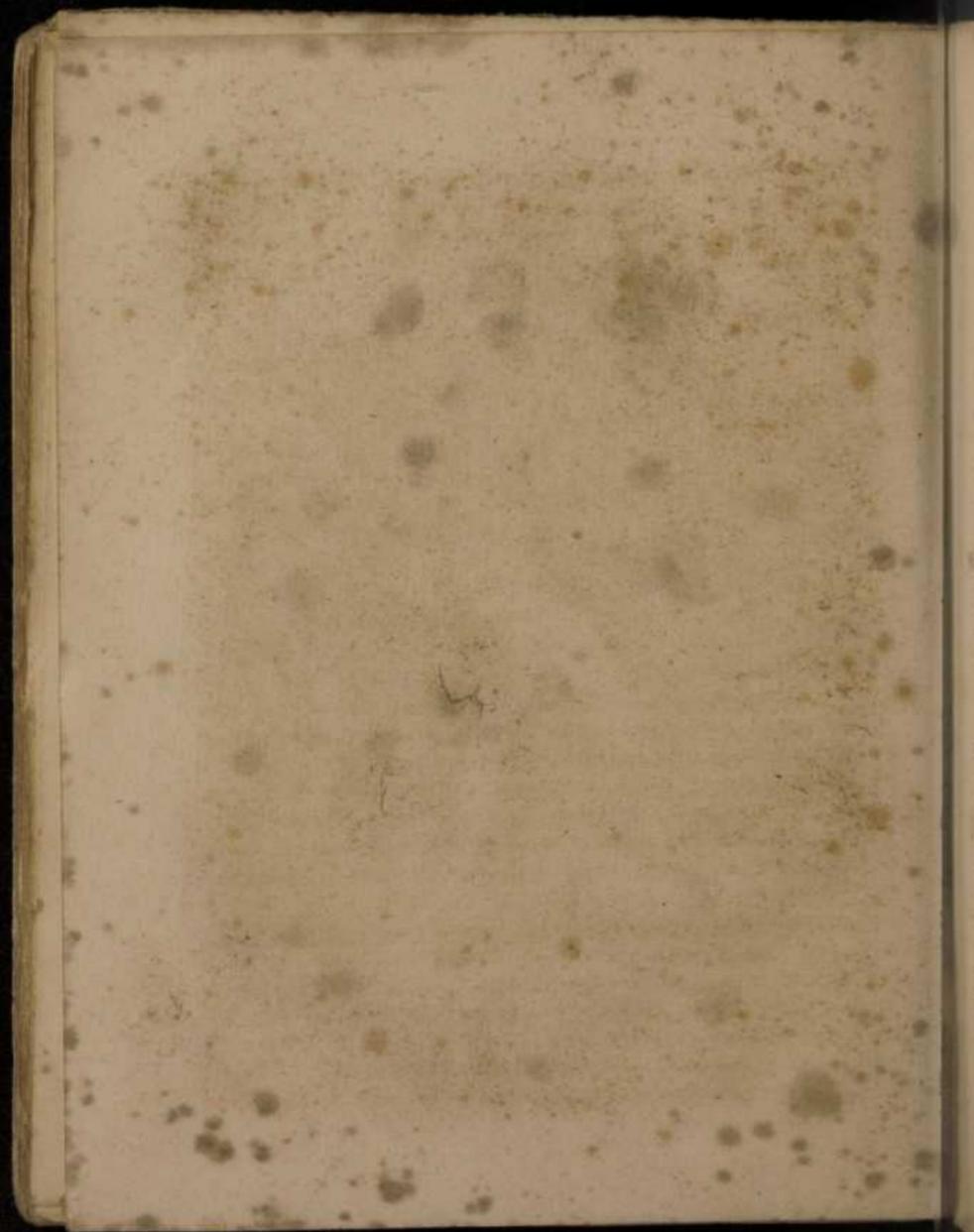
Achtes Kapitel.

Wenonda am Marterpfahle.

Als der Zug der Pequod's etwa die Hälfte des Weges bis zu dem Dorfe der Delawaren zurückgelegt hatte, brach die Nacht dunkel herein, und es wurde Halt gemacht. Man zündete auf einem Platze, der schnell von Moos und Unterholz gereinigt war, ein Feuer an; die vornehmsten Krieger lagerten sich um dasselbe, Wachen wurden in einiger Entfernung rings im Walde umher ausgestellt, und die übrigen Krieger streckten sich da und dort auf dem weichen Moose aus, um sich einem kurzen aber ruhigen Schlummer zu überlassen. Jeder legte seine Waffen so, daß er sie jeden Augenblick zur Vertheidigung ergreifen konnte, wenn ja ein Ueberfall stattfinden würde, und im Uebrigen verließen sie sich auf die Wachsamkeit der jungen Krieger, deren Kreislinie der Feind ungesehen nicht durchbrechen konnte. Die Ruhe der Nacht wurde übrigens nicht gestört, und beim ersten Schimmer des anbrechenden Tages wurde der Zug mit der ganzen Vorsicht, welche die Kriegführung der Indianer ausgezeichnet, weiter fortgesetzt. Man trennte sich in verschiedene Haufen, deren jeder, durch Zwischenräume von den anderen getrennt, seinen eigenen Weg

verfolgte, und ein Krieger folgte in langer Reihe hinter dem andern, immer genau in die Fußstapfen des Vorausschreitenden tretend. Auf diese Weise hatte man sich dem Dorfe der Delawaren etwa bis auf eine Stunde Weges genähert, als der Ruf des Häuptlings, den Schrei einer Gule auf's Täuschende nachahmend, dem ganzen Zuge plötzlich Halt gebot. Ein zweiter Ruf, dem ersten ganz ähnlich rief die vornehmsten und tapfersten Krieger, welchen sich auch Natty und Augustin anschloßen, an seine Seite, und nicht ohne Staunen gewahrten die Männer, daß die Delawaren in einer Entfernung von kaum hundert Schritten auf einem freien Platze im Walde zusammenstanden, bewaffnet waren, aber wie es schien, keineswegs zu einem Angriffe geneigt. Eine kurze Besprechung der Bequod-Krieger folgte, deren Ergebnis Augustin mit Bangen entgegen sah. Er fürchtete, daß die Krieger jetzt auf die kleinere Schaar der Delawaren hervorbrechen und mit den Waffen in der Hand, ein schreckliches Blutvergießen beginnen würden. Aber seine Besorgnis ging diesmal zum Glück nicht in Erfüllung. Die Krieger der Bequod's vertheilten sich wieder, lehrten zu ihren einzelnen Schlachthaufen zurück, und nahmen eine Stellung ein, die gleich gut zur Vertheidigung wie zum Angriffe, wenn derselbe stattfinden würde, geeignet war. Hierauf trat der Häuptling mit seiner Krieger-Abtheilung weiter vor und setzte sich den Blicken der Delawaren aus, in deren Schaar bei seinem Erscheinen eine sichtliche Bewegung zu bemerken war. Anstatt jedoch das Kriegsgeschrei anzustimmen, wie Augustin fürchtete, trat Unas, der edle alte Häuptling, hervor, brach einen Zweig von einer nahe stehenden Zwergeiche ab, winkte einigen seiner Krieger, ihm zu folgen, und näherte sich dann mit langsamen und würdevollen Schritten den Bequod's. Diese ließen die schon erhobenen Waffen wieder sinken, und sahen mit derselben Spannung, wie Natty und Augustin, der Entwicklung dieses seltsamen





Schauspiels entgegen. Augustin ahnte indessen schon, was erfolgen würde; denn inmitten der Krieger, welche in einiger Entfernung dem Häuptlinge folgten, sah er, mit gebundenen Händen aber stolz empor gerichtetem Haupte und kühnen Blickes seinen Todfeind Wenonda einherschreiten.

Als Uncas sich mit dem Häuptlinge der Pequod's bis auf wenige Schritte genähert hatte, erfolgte gegenseitig eine achtungsvolle Begrüßung, worauf Uncas, trüben Blickes aber mit fester Stimme, das Wort ergriff.

„Der Häuptling der Pequod's hat die Kriegsbotenschaft in das Dorf der Delawaren gesendet,“ sagte er, — „er hat den Tomahawk ausgegraben und seine Krieger bewaffnet. Aber Uncas wünscht nicht, daß der Frieden gebrochen werde, er will nicht, daß die rothen Männer ihr Blut vergießen und ihre Skalpe nehmen um geringer Ursach' willen. Die Delawaren sind tapfer, sie fürchten den Krieg nicht, aber sie sind auch gerecht, und Gerechtigkeit ist besser als Tapferkeit. Warum hat mein Bruder den Kriegspfad betreten?“

Der Häuptling der Pequod's schwieg eine Weile, als als ob er das volle Gewicht der vernommenen Worte in seinem Geiste erwägen wolle. Darauf sagte er: „Uncas ist ein weiser Häuptling!“ Viele Skalpe hängen in seinem Rauche und bezeugen seine Tapferkeit. Die Pequod's dürsten nicht nach dem Blute der Delawaren. Aber ein flinker Wolf hat in den Wäldern geheult, und die Freunde der Pequod's gebissen.“

„Der flinke Wolf ist gefangen!“ erwiederte Uncas mit so bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung, daß nur ein kaum bemerkbares Zucken seiner Lippen, ein leises Beben seiner Stimme den Schmerz verrieth, welchen er über die bevorstehende Auslieferung seines eigenen Sohnes empfand. „Hier steht er! Weil der flinke Wolf böse ist, sollen nicht Ströme Blutes vergossen und die Häupter von Un-

schuldigen skalpirt werden. Mein Bruder nehme den stinken Wolf. Er ist sein!"

Uncas trat zurück, während seine Krieger sich näherten und den Sohn ihres Häuptlings seinen Feinden ausliefern. Wenonda warf keinen Blick auf seinen unglücklichen Vater, der mit Standhaft bekämpftem, aber nicht völlig überwundenem Schmerz auf den Sohn schaute, und in Gedanken das schreckliche Loos, das ihn erwartete, zu erwägen schien. Der Häuptling der Bequod's winkte seinen Kriegern; diese nahmen Wenonda von den Delawaren in Empfang, und führten ihn, ohne daß er im Mindesten widerstrebte, in das Dickicht des Waldes.

"Uncas ist ein großer Häuptling!" nahm hierauf der Bequod das Wort. "Sein Haupt ist voll Weisheit und sein Herz ist gerecht. Die Delawaren und Bequod's sind Freunde; der Tomahawk ist begraben und Mathoree führt seine Krieger wieder in sein Dorf.

Er winkte Uncas einen achtungsvollen Gruß zu, der mit ernster Würde erwiedert wurde, und zog sich dann in den Wald zurück. Augustin folgte ihm mit Natty. Hätte er dem Drange seines Herzens nachgegeben, so würde er zu Uncas geeilt sein, für dessen wahrhaft erhabene Seelengröße er die höchste Bewunderung empfand. Aber die Ueberlegung siegte über sein Gefühl. Es würde ihm bei den Delawaren, die um seiner und seines Freundes willen einen ihrer tapfersten Krieger geopfert hatten, wohl kaum ein erfreulicher Empfang zu Theil geworden sein, und überdies hatte er noch einen andern Grund, der ihn bei den Bequod's zurückhielt. Wenonda mußte gerettet werden, denn das innerste Gefühl Augustins sträubt sich gegen die Macht, von welcher der junge Delaware augenscheinlich von den Bequod's bedroht wurde. Obgleich er die Hartnäckigkeit der Wilden jetzt schon besser kennen gelernt hatte, hoffte er dennoch auf einen guten Erfolg seiner Bemühungen, indem es ja nur die Be-

leidigung gegen ihn selber war, für welche Wenonda gestraft werden sollte.

Auf den Ruf Mathoree's, des Häuptlings der Pequod's, versammelten sich die ihm untergebenen Krieger um Jenen her, und schlugen den Rückweg nach dem heimathlichen Dorfe ein. Wenonda ging mit gefesselten Armen in ihrer Mitte. Augustin näherte sich ihm einige Mal und redete ihn an; aber mit schweigender Verachtung und sichtbarem Widerwillen drehte ihm der Gefangene den Rücken zu, ohne seine freundlichen Worte anders als mit sprühenden Blicken tödtlichen Hasses aufzunehmen. So überließ ihn denn Augustin sich selbst und gesellte sich zu Natty, den er fragte, welches Loos für Wenonda wohl bestimmt sein möge. Natty wußte auf diese Frage keine Antwort. Der Fall war so unerhört und seltsam, daß seine Erfahrung ihm diesmal keinen Aufschluß ertheilte; und als Augustin dieselbe Frage an Mathoree richtete, lautete die Antwort: „Das Blafgesicht wird sehen! Die Pequod's werden den großen Medicin-Mann von seinen Feinden befreien! Mathoree ist ein großer Häuptling und seine Freunde stehen unter seinem Schutze!“

Das war Alles, was Augustin aus dem verschlossenen Häuptlinge herauslockte, und die übrigen Krieger wichen seinen Fragen und Forschungen noch sorgfamer aus, als selbst Mathoree. So blieb er denn in Ungewißheit über Wenonda's Schicksal, und erneuerte nun seinen Voratz, allen seinen Einfluß auf die rohen Kinder des Waldes aufzubieten, um den Jüngling, der ihn so sehr haßte, vor einer all zu harten Strafe seiner Gastfreunde zu beschützen.

Spät in der Nacht erreichte man das Dorf der Pequod's. Die Krieger suchten ihre Wigwams auf, und Wenonda wurde in die Berathungshütte geführt, um dort auf's Strengste von einer Anzahl Krieger bewacht zu werden. Auch Augustin suchte Ruhe und Schlaf, denn der lange Marsch durch die Waldung hatte ihn nicht wenig ermüdet.

Es war schon spät, als Augustin am nächsten Morgen aus seinem erquickenden Schlummer erwachte. Natty, der sein Lager getheilt hatte, war bereits ausgegangen, und so erhob er sich denn, um nach ihm und dem Gefangenen, dessen Schicksal ihm am Herzen lag, auszuschaun. Als er in's Freie trat, sah er die Wigwam's rings umher leer; kein Mensch bewegte sich in den Gassen des Dorfes; und Alles war still und todt, wie ausgestorben. Verwundert blickte Augustin umher, um irgend Jemand zu entdecken, der ihn über diese seltsame und ungewöhnliche Erscheinung aufklären könne, gewahrte aber keine menschliche Seele. Nur ein paar Hunde lagen träge im Sonnenschein und schliefen.

Rasch ging er auf die Berathungshütte zu — sie war leer. Ein Gedanke erschreckte ihn. „Mein Gott,“ murmelte er vor sich hin, man wird ihn doch nicht fortgeführt haben, um ihn zu strafen?“ Er lauschte. Ein dumpfes verworrenes Geräusch tönte aus der nach Westen liegenden Seite des Waldes herüber, wo sich, wie Augustin wußte, ein durch Menschenhände gelichteter freier Raum mitten im Kreise der Bäume befand. Hurtig eilte er darauf zu, und je näher er kam, desto deutlicher unterschied er die Stimmen der Indianer, den Gesang von Weibern und das Getreisch der Kinder. Eine seltsame Bangigkeit beschlich ihn. Er verdoppelte seine Eile, und langte nach einigen Minuten athemlos auf dem erwähnten Platze an.

Ein Anblick, wie er ihn noch nicht geschaut, bot sich ihm hier dar. Auf der einen Seite des runden Platzes stand ein Haufe von Weibern und Kindern durch einen breiten Zwischenraum von den Kriegern getrennt, welche die gegenüber liegende Seite des Rundtheils eingenommen hatten. Die Männer waren wie zum Kampfe gerüstet und ihre Röcher mit der Kriegsbemalung versehen. Alle schauten nach einem Punkte hin, den Augustin wegen des

Gedränges nicht erblicken konnte. Er zwängte sich rasch durch die Schaar der Weiber und Kinder, und stieß unwillkürlich einen Schrei des Entsetzens aus, als er nun, auf den freien Raum gelangt, ein Schauspiel sah, das sein Blut vor Schrecken in den Adern erstarren machte.

An einen Baum gebunden, dessen schlanker Stamm mit der breitwipflichen, grünen Krone sich hoch über seinem Haupte erhob, stand Wenonda. Man hatte ihm die Füße und die Arme gefesselt, und Stricke von Bast waren so fest um seine Brust und den Stamm des Baumes geschlungen, daß er nur seinen Kopf zu bewegen vermochte. In einer Entfernung von zwanzig Schritten etwa standen zehn oder elf junge Krieger, welche unter spöttischem Gelächter und wilden Drohungen, die sie an den Gefangenen richteten, die blanken Tomahawks über dem Haupte schwangen. Einer von ihnen war eben Wenonda gegenüber getreten, erhob seine Waffe und schleuderte sie nach kurzem, kaum augenblicklichem Zielen nach dem Haupte des Gebundenen. Augustin glaubte, der Wurf müsse Wenonda tödten, und Angst, Schrecken und Entrüstung entriß ihm den Schrei, der plötzlich die Aufmerksamkeit der sämtlichen versammelten Wilden auf ihn zog. Das schreckliche Spiel mit dem Gefangenen wurde unterbrochen, und Augustin stürzte auf Mathoree los, der im vollen Schmucke eines Häuptlings an der Spitze der älteren Krieger den Uebungen der jüngeren zusah, und jetzt mit freudlichem Wink der Hand Augustin bewillkommte.

„Was geht hier vor?“ schrie Augustin ganz entsetzt, bleich, zitternd vor Aufregung, Natty zu, der an der Seite des Häuptlings stand. „Warum ist Wenonda an den Baum gebunden, warum schleudert man die Tomahawks nach ihm?“

Da Augustin sich nicht der Sprache der Wilden bedient hatte, so schwieg Alles, und wartete ehrerbietig die Berathung der beiden verehrten Bläßgesichter ab.

„Benonda ist zur Marter bestimmt,“ entgegnete Natty auf Augustins Frage. „Man wird ihn noch eine Zeitlang peinigen, um seine Standhaftigkeit zu erproben, und dann ist der Feuertod sein Loos. Die Strafe ist hart, aber er hat sie durch einen doppelten Mordversuch gegen dich und mich wohl verdient.“

„Und dennoch soll sie nicht vollzogen werden!“ rief Augustin außer sich. „Er ist ein Wilder und glaubte sich von uns beleidigt, weshalb wir ihm seinen Haß nicht zu hoch anrechnen dürfen. Er that, was mir in seiner Stelle vielleicht auch gethan haben würden. Und dann, sein armer Vater, der uns gastfreundlich an seinem Herde aufnahm, der seine Speise und sein Lager mit uns theilte — nein, wahrlich, er soll den einzigen Sohn nicht um meinethwillen am Marterpfahle verlieren.“

Augustin wendete sich entschlossen zu Mathoree, dem Häuptlinge der Pequod's, um Benondas Freilassung von ihm zu fordern; aber Natty hielt ihn zurück. „Bedenke, was du thust! rief er ihm zu. „In ihrer einmal erregten Leidenschaft werden die Indianer eher dich und mich verderben, als sich ihr Opfer entreißen lassen.“

„Und wenn auch“, entgegnete Augustin. „Ich würde keine ruhige Stunde mehr haben, müßte ich den Sohn des Uncas so schrecklich enden sehen. So will ich denn lieber das Neueste wagen, als ewig von Selbstvorwürfen gepeinigt werden!“

„Aber er ist dein Feind!“ rief Natty.

„Er ist der Sohn meines Freundes, und ich bin ein Christ!“ erwiederte Augustin.

Mit raschem Schritte näherte er sich dem Baume, an den Benonda gefesselt stand, und zog sein Jagdmesser aus der Scheide. Die Pequod's erhoben ein Freudengeschrei, denn sie erwarteten Alle, daß Augustin jetzt die empfangenen Beleidigungen im Blute des Feindes auslöschen werde.

Selbst Wenonda mochte dies vermuthen; sein Auge blizte den weißen Jüngling voll Hasses an, und mit wilder Stimme rief er: „Die Bläßgesichter sind Hunde! Sie wagen sich dem flinken Wolfe nur dann zu nahen, wenn seine Glieder gefesselt sind.“

Augustin antwortete nichts auf diese neue Schmähung. Mit einem Schnitte trennte er die Bastseile, mit denen Wenonda an den Baum gebunden war, durchschnitt dann auch die Fesseln seiner Hände und Füße, und sagte nun ernst: „Wenonda ist frei! Das Bläßgesicht liebt auch die, welche ihn hassen, und dürstet nicht nach dem Blute seiner Feinde. Geh! dein Pfad ist offen! Kehre zu deinem Vater, dem Häuptling der Delawaren zurück!“

In schnellem Wechsel malten sich Wenonda's Empfindungen in seinen dunkeln, aber ausdrucksvollen Zügen. Das höchste Erstaunen, welches ihm bei dieser unerwarteten Handlungsweise Augustins ergriff, ging in den Ausdruck der Bewunderung und Hochachtung, ja beinahe Zärtlichkeit über, und anstatt sein Leben durch die Flucht zu retten, was in diesem Momente leicht gewesen wäre, da die Bequod's auf's Höchste bestürzt da standen, rührte er sich nicht von der Stelle, und starrte Augustin mit seinen dunkeln Augen an.

„Geh!“ wiederholte dieser. „Der Pfad zum Walde ist offen, und der flinke Wolf wird leicht den Verfolgern enttrinnen können!“

Jetzt erwachte Wenonda aus dem Zustande der Betäubung, in den ihn die unerwartete Großmuth des weißen Jünglings versetzt hatte. Der erste Antrieb des zurückkehrenden Bewußtseins seiner Lage war, den Versuch zu machen, sein Leben zu retten. Er ließ hurtig seine Augen über den Kreis der Bequod's rollen, stießen einen gellenden Schrei aus, warf sich dann seitwärts, und versuchte in mächtigen Sätzen den nahen Saum des Waldes zu gewinnen.

Aber schon war es zu spät. Augustin verfolgte in athemloser Spannung mit den Blicken den vogelschnellen Lauf des jungen Delaware. Schon glaubte er ihn gerettet und außer dem Bereiche der Pequod's, als, grade da er sich in das Dickicht stürzen wollte, eine kleine Schaar Krieger, die sich schnell gefaßt und Wenonda schon den Vorsprung abgewonnen hatten, ehe er noch seine Flucht begonnen, ihm rasch entgegen trat und im Nu ihn umringte. Wenonda machte eine verzweifelte Anstrengung, ihren Griffen zu entgehen; aber sie war bei der Ueberzahl der Pequod-Krieger nutzlos. Er wurde ergriffen und im wilden Triumph an den kaum verlassenen Marterbaum zurückgeführt.

Mit Schmerz sah Augustin, daß seine edle Absicht mißlungen sei. Während die Indianer Anstalt machten, den Gefangenen von Neuem zu binden, eilte er zu Mathoree und bat ihn flehentlich, dem grausamen Spiele, das ohne Zweifel wieder beginnen würde, Einhalt zu thun.

„Das kann nicht sein!“, entgegnete Mathoree finster. „Mein Blafsgesichtsbruder ist vom flinken Wolfe beleidigt worden, und seine Freunde müssen ihn rächen.“

„Aber ich will keine Rache!“ rief Augustin heftig. „Ich verzeihe ihm von ganzem Herzen Alles, was er mir Böses zu thun beabsichtigte, und darum habt Ihr ja gar keine Veranlassung, den Jüngling zu martern! Er hat Euch nichts gethan, so laßt ihn denn frei, oder überlaßt es mir, Vergeltung an ihm zu nehmen!“

„Das Blafsgesicht ist zu milde!“ sagte Mathoree hierauf. „Es kann Kranke gesund machen, aber nicht sich an Feinden rächen. Mathoree's Krieger haben ihre Tomahawf's geschliffen, und der stinke Wolf muß zeigen, daß er ein Mann ist. Geh' mein Bruder, meine Ohren sind verschlossen!“

„So öffne sie wieder!“ entgegnete Augustin heftig, „Mathoree und seine Krieger mögen daran denken, daß ich es war, der ihnen das Leben rettete und den bösen Geist

der Krankheit von ihrem Lager jagte. Sie wollten mich mit Geschenken überhäufen, aber ich verschmähte sie, weil ich die nicht berauben mochte, denen ich das köstlichste Gut, die Gesundheit wiedergab. Die Pequod's sind tapfere Krieger! Sie mögen zeigen, daß sie auch dankbare Männer sind. Für meine Hülfe verlange ich das Leben des Delawaren; ich habe den Pequod's viele Leben gerettet, sie dürfen mir das eine nicht verweigern."

"Es kann nicht sein!" sprach hierauf Mathoree. "Die Pequod's sind dankbar. Mein Bruder möge ihre Häute, ihre Kleinodien, ihre Gewänder nehmen — die Wigwams stehen offen — er nehme sie! Aber der stinke Wolf gehört uns — er muß zeigen, daß er ein Mann ist!"

Augustin verzweifelte daran, daß er die Hartnäckigkeit des Wilden beugen werde. Der Gedanke tauchte in ihm auf, die Pequod's durch Drohungen zu schrecken, indem er als großer Zauberer ihnen sagte, daß er sie mit Seuchen und Krankheit überhäufen wolle. Aber sein reines Gemüth sträubte sich gegen jegliche Lüge, ob sie ihm gleich den besten Erfolg zu versprechen schien, da er recht wohl wußte, welche hohe Achtung seine Kenntnisse ihm erworben hatten. Die Indianer hielten ihn in der That für einen mächtigen Zauberer, und würden keinen Augenblick daran gezweifelt haben, daß er seine Drohungen wirklich erfüllen könne.

Augustin schlug nach kurzer Ueberlegung einen andern Weg ein. Er verließ Mathoree, stellte sich an die Seite Wenonda's, umschlang ihn mit seinen Armen, und blickte finster auf die Indianer, die sein Beginnen mit unverhölerner Bewunderung ansahen.

"Der stinke Wolf ist mein!" rief er zürnend den Pequods zu. "Ehe die Krieger ihn tödten, müssen sie erst mich selbst umbringen. Die Pequod's mögen es thun! Aber ihr Name wird stinkend werden im Lande, und alle rothen Männer werden sagen: die Pequod's sind schlimmer wie

Hunde. Der Hund ist dankbar für empfangene Wohlthaten, er leckt die Hand, die ihn streichelt. Aber wenn die Bequod's mich tödten so mordten sie den Freund, der ihren ganzen Stamm vom Glende errettet und ihnen wohlgethan hat!"

Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung folgte diesen kühnen Worten des weißen Jünglings. Tomahawks wurden erhoben, und Augustin glaubte, daß die letzte Stunde seines Lebens gekommen sei. Mathoree aber winkte mit der Hand und der Aufruhr legte sich eben so plötzlich, wie er entstanden war.

"Mein Blaszgeichts-Bruder hat die Wahrheit gesprochen!" sagte er, und seine Stimme klang hell und klar in das Ohr der schweigenden Menge. "Der stinke Wolf ist fein! der Name der Bequod's darf nicht stinkend werden im Lande."

Ein Freudenstrahl flog hell über die Züge Augustins, während die Bequod-Krieger die schon erhobenen Waffen wieder sinken ließen und düster vor sich nieder starrten. Vielleicht würden sie dem Gebote ihres Häuptlings nicht Folge geleistet haben, wenn nicht die Furcht vor Schande stärker gewesen wäre, als die wilde Lust an den Martern, welche sie dem Gefangenen zugebracht hatten. Augustin hatte in seiner Angst um das Leben Wenondas grade den Punkt getroffen, wo die stolzen Krieger verwundbar waren, und was keine Ueberredung vermoht hätte, das bewirkte die Furcht vor der Verachtung der befreundeten Stämme, die sie allerdings treffen mußte, wenn sie den großen Medicin-Mann tödteten, dessen Ruhm weit und breit durch die Wälder gedungen war. Augustin säumte nicht, den er-rungenen Vortheil zu benutzen! schnell löste er die Fesseln Wenonda's und wendete sich dann freudestrahlend zu den finster blickenden Kriegern.

"Die Bequod's sind edel und großmüthig!" sagte er laut. "Manito, der große Geist über den Wolken lächelt

auf seine Kinder nieder und wird ihre Tugend belohnen. Die rothen Krieger und die weißen Männer werden sagen: der Ruhm der Pequod's ist groß. Sie sind so tapfer wie dankbar. Ein Freund kann sich auf sie verlassen. Sie wollten ihren Bläßgesichts-Freund rächen, weil sie ihn lieben. Aber da er um das Leben des Gefangenen bat, schenkten sie es ihm, weil er ihr Freund ist. Die Pequod's sind eine große Nation; keine andere übertrifft sie an Tapferkeit und Edelmuth. Das Bläßgesicht wird immer bereit sein, ihre kranken Krieger gesund zu machen.

Diese schmeichelnden Worte Augustins und sein Versprechen besänftigten auf einmal die Gemüther der Indianer und wandelten ihren Zorn in Freude und Entzücken um. Wie Kinder, denen man ihren Lieblingsversuch erfüllt, tanzten und hüpften sie fröhlich umher, und der Wald hallte von ihrem Jubelgeschrei wieder, das erst nach Ablauf von mehreren Minuten wieder verstummte.

Wenonda hatte mittlerweile gesenkten Hauptes am Marterbaume gestanden und von seiner Freiheit keinen Gebrauch gemacht. Jetzt, als Alles schwieg, fiel Augustins Blick auf ihn, und freundlich sagte er: Wenonda ist frei! Will der stinke Wolf nicht durch die Wälder eilen und zu seinem Vater zurückkehren? Uncas wird ihn mit Freuden empfangen."

Wenonda erhob langsam sein Haupt, und schaute mit einem unbeschreiblichen Blicke voll Rührung, Liebe, Dankbarkeit und Demuth in Augustins Auge. Dann wendete er sich zu den Indianern, und ein Wink seiner Hand deutete an, daß er zu sprechen wünsche. Augenblicklich lagerte sich eine so tiefe Stille über den ganzen Raum, daß man das Säuseln eines sanften Windhauches vernehmen konnte, der leise durch die flüsternden Blätter der Bäume rauschte.

„Wenonda muß reden!“ sagte der flinke Wolf mit unnachahmlicher Weichheit der Stimme. „Wenonda muß vor dem ganzen Stamme der Pequod's bekennen, daß er Unrecht gethan hat. Er haßte das Blafzgesicht, und das Blafzgesicht liebte ihn. Wenonda weiß es jetzt, denn der große Medicin-Mann hat ihn vom Marterpfahle befreit. Früher glaubte er es nicht. Als die Blafzgesichter auf die Jagdgründe der Delawaren kamen, jagten sie den Hirsch, und erlegten das Wild, das die Beute Wenonda's werden sollte, vor seinen Augen. Wenonda zürnte. Die Blafzgesichter kamen in die Wigwams der Delawaren, und forderten Land, und der Häuptling gewährte es. Wenonda konnte es nicht verhindern, und sein Haß wurde groß. Er sagte zu sich selbst: die Blafzgesichter müssen sterben. Sie sind über das Salzwasser gekommen, um die rothen Männer zu berauben, ihnen das Wild wegzuschießen und sie von dem Boden ihrer Heimath zu vertreiben. Wenonda kennt die Weißen. Er ist in ihren Wigwams gewesen und hat ihre Habsucht, ihren Geiz, ihre Lügen kennen gelernt. Die Blafzgesichter haben gespaltene Zungen, und Wenonda dachte, der Medicin-Mann und sein Freund wären wie die anderen. Er fürchtete für sein Volk, und darum trachtete er nach ihrem Leben.“

Der flinke Wolf schwieg eine Weile, als ob er seinen Zuhörern Gelegenheit geben wolle, seine Worte in reifliche Erwägung zu ziehen. Dann fuhr er fort:

„Wenonda wollte das Blafzgesicht tödten, und siehe, dieses rettete ihn vor den Krallen des Panthers, als er kaum seinen Pfeil auf dasselbe abgeschossen hatte. Der flinke Wolf heulte vor Wuth, denn er glaubte, die Blafzgesichter wären zum Verderben seines Volkes über das Salzwasser gekommen. Da fuhr der böse Geist in Uncas, und das Blafzgesicht verschuchte ihn. We-

nonda und noch viele andere Krieger erkrankten, der große Medicin-Mann machte sie gesund. Da zweifelte Wenonda und sagte zu sich selbst: Der flinke Wolf kann sich täuschen; das Blafßgesicht ist nicht wie seine Brüder! — Die Pequod's riefen, und das Blafßgesicht ging zu ihnen. Da dachte Wenonda: Mag es dort bleiben! Ist es gut, so werden wir von ihm hören! Wenn es aber böse ist, so werden die Pequod's es aus den Wigwams jagen, und die Delawaren entgehen der Schande, für undankbar ausgeschrien zu werden. Darum schlug ich den Freund des Blafßgesichts und vertrieb ihn aus dem Dorfe. Da kam die Botschaft der Pequod's und Wenonda sollte büßen, was er gethan, um seinen Stamm von dem Einflusse der Weißen zu bewahren. Wenonda glaubte zu sterben, aber das Blafßgesicht kam und löste seine Bande. Der flinke Wolf ist frei.“

Wieder schwieg Wenonda, und näherte sich dann langsam Augustin, der mit hoher Freude die Worte des jungen Indianers angehört hatte.

„Mein Bruder!“ sagte Wenonda mit den weichsten Tönen seiner melodischen Stimme, — „deine Liebe war größer, als mein Haß. Wenonda ist besiegt, und flehet um deine Freundschaft. Will das Blafßgesicht den Zorn vergessen und den flinken Wolf zu seinem Bruder annehmen?“

Augustin war tief erschüttert von dieser unerhörten freiwilligen Demüthigung des sonst so stolzen jungen Häuptlings. Er schlang seine Arme um ihn und drückte ihn fest an die Brust.

„Ich zürne nicht, sondern ich liebe dich, wie einen Bruder!“ rief er aus. „Wenonda und Augustin werden fortan die treuesten Freunde sein!“

Die tiefste Nührung sprach aus den Zügen des

jungen Wilden, der sich vergeblich bemühte, den gewöhnlichen strengen Ernst, welchen ein Indianer nur selten verleugnet, beizubehalten. Eine Thräne neigte seine Augen, und er wendete sich ab und legte die Hand über Stirn und Brauen, daß Niemand den glänzenden, hellen Tropfen sehen sollte. Bald hatte sich jedoch Wenonda wieder gesammelt und sagte: „Das Bläßgesicht und Wenonda sind Brüder. Sie müssen beide zu den Delawaren zurückkehren. Das Bläßgesicht muß über das große Salzwasser fahren und seine Mutter herüber führen in unser Land. Wenonda wird sie schützen, der flinke Wolf wird um ihr Lager streifen, daß nie ein Feind sie überfallen kann. Wenonda ist dem Bläßgesicht drei Leben schuldig, und er wird die Schuld abtragen.“

Ein allgemeines Jauchzen der Pequod's bewies, daß die Worte des flinken Wolfes beifällig vom ganzen Stamme aufgenommen worden waren. Und dieß war nicht zum Verwundern; denn so unversöhnlich der Indianer ist, wenn man ihn beleidigt hat, eben so dankbar ist er auch für empfangene Wohlthaten.

Augustin stimmte in das Jauchzen nicht mit ein, und doch war er in seinem Herzen glücklicher, als die ganze versammelte Menge. Es war ihm gelungen, ein wildes, aber dennoch tüchtiges und starkes Gemüth durch Liebe und Edel-muth zu bezwingen und einen hartnäckigen Feind in einen treuen und zuverlässigen Freund umzuwandeln. Das erfüllte ihn mit einer um so größeren Freude, als er nun mit gegründeter Hoffnung einer gesicherten Zukunft entgegen sehen durfte, die er seiner geliebten Mutter, seinen theuren Schwestern bereiten konnte. Auch dieses Ziel war erreicht, und daß es erreicht war, hatte er nur seiner unerschütterlichen wahrhaft christlichen Gesinnung zu verdanken.

Während Augustin solchen freudvollen Gedanken

nachhing, kam Natty zu ihm und schlang zärtlich seinen Arm um den Freund.

„Wahrlich,“ sagte er, „dir ist ein Wunder gelungen, dessen Verwirklichung ich nimmer für möglich gehalten hätte.“

„Nicht mir ist es gelungen,“ entgegnete Augustin und blickte dankbar zum Himmel empor, — sondern dem, der stark ist in dem Schwachen, und dessen Verheißung lautet, daß die Liebe es ist, die Alles überwindet, Haß, Neid, Furcht, Hoffahrt und Alles, was nicht von dem kommt, der die ewige Liebe ist!“

„Wohl sprichst du die Wahrheit,“ erwiderte Natty gerührt, „denn die Kraft der Liebe hat sogar meinen Unglauben an ihre Macht überwunden, und das ist vielleicht kein geringeres Wunder, als die Versöhnung und edle Demuth Wenonda's!“

Der Tag war noch nicht so weit vorgerückt, daß man nicht vor Anbruch der Nacht das Dorf der Delawaren hätte erreichen können. Augustin trieb zum Aufbruche, und so ungern auch die Pequod's ihn aus ihrer Mitte scheiden sahen, wiedersetzten sie sich doch seiner Abreise nicht, als er ihnen sagte, daß ein trauernder Vater Wenonda's, eine liebende, zärtlich besorgte Mutter seiner Selbst hartten. Sie gaben den Scheidenden das Geleit bis an die Grenze ihres Landes, und wiederholten beim Abschiede die Versicherungen der Freundschaft, welche in späterer Zeit nie gebrochen werden sollten. Mit anbrechender Dämmerung kamen Augustin, Wenonda und Natty im Dorfe der Delawaren an. Groß war die Freude des Vaters, der seinen bereits todt geglaubten Sohn frisch und gesund an sein Herz drückte; groß der Jubel der Männer und Weiber, die den besten ihrer jungen Krieger, den geschicktesten Jäger des Stammes, dem sicheren Tode entgangen und frei zurückkehren sahen. Wenonda erzählte, wer ihn vom Marterpfahle

gerettet; und wenn die Verehrung der Indianer für Augustin noch einer Steigerung fähig gewesen wäre, sie würde sich jetzt bis zum höchsten Gipfel gesteigert haben. Aber er hatte schon vorher Aller Herzen gewonnen, und das neue Begebniß trug nur dazu bei, die Bande der Liebe und Freundschaft zwischen ihm und den Delawaren so fest zu verknüpfen, daß keine Macht der Erde je im Stande war, sie wieder aufzulösen.

Mittah, die Tochter des Häuptlings, strahlte vor Entzücken, und selbst Augustin konnte keine höhere Freude über die Versöhnung mit Wenonda empfinden, als die Schwester des jungen Delawaren, welche nun nicht länger für das Leben ihres geliebten Freundes zu zittern brauchte.

---

#### Neuntes Kapitel.

#### S c h l u s s.

Augustin, welcher jetzt den Pfad geebnet sah, auf dem er die Seinigen einer beschränkten, aber ohne Zweifel glücklichen Zukunft entgegen führen konnte, traf nun eilig Anstalten, vor der Hand wenigstens ein Obdach auf seinem eigenen Grund und Boden herzustellen, in welche er Mutter und Schwestern bei ihrer Ankunft einführen wollte. Natty aber, der die Sehnsucht wohl erkannt, die seinen Freund zur Abreise und über das Meer drängte, machte seinem ruhelosen Treiben bald ein Ende.

„Geh, Augustin,“ sagte er zu ihm. „Du hast jetzt doch keine Ruhe mehr hier, und ich verspreche dir, deine Angelegen-

heiten während deiner Abwesenheit so gut zu besorgen, wie wenn du selber zugegen wärest. Ueberlaß nur Alles mir; ich werde Wigwams bauen, ein Stück Wald ausrotten, den Boden unadern, Samen streuen, und mit einem Worte, alle Vorkehrungen treffen, daß du bei deiner Zurückkunft ein geordnetes Hauswesen findest! Geh', geh' lieber Freund! Jenseits des Meeres, wo zärtliche Herzen deiner warten, kannst du jetzt nützlicher sein, als hier!"

Augustin liebte die Seimigen so sehr, daß er dem gutmüthigen Zureden Natty's nicht lange Widerstand leisten konnte. Er bezeichnete ihm den Fleck, wo das Haus gebaut, der Wald gerodet werden sollte, und nahm Abschied von ihm und den Delawaren, denen er wiederholt versprechen mußte, doch auch ganz gewiß wieder zu ihnen zu kommen. Dann eilte er nach New-York, fand ein Schiff zur Ueberfahrt bereit, und segelte über das Meer hinüber in sein Vaterland. Glücklich in Bremen angekommen, vergönnte er sich kaum so viel Zeit, Herrn Strootsof einen Besuch abzustatten, der mit der größten Verwunderung die Erzählung von seinen Schicksalen anhörte, und ihm Glück wünschte, so mancher drohenden Gefahr entgangen zu sein. Kapitän Steding, nach welchem alten Freunde Augustin natürlich sich erkundigte, war auf einer Fahrt nach Copenhagen abwesend, und Augustin konnte ihn daher nicht sehen. Herr Strootsof versicherte, ihm aber, daß der Kapitän in wenigen Wochen zurückkehren werde, und gab ihm das Versprechen, daß er alsdann so lange in Bremen bleiben solle, bis Augustin mit den Seimen daselbst angekommen sein würde.

"Denn das lasse ich mir schon nicht nehmen," sagte er — "unser alter Freund Steding muß Sie und die Ihrigen in die neue Heimath hinübersteuern, und das beste Schiff soll er dazu haben, das seinem Rheder zu Gebote steht. Daß die Ueberfahrt auf meine Kosten geht, versteht sich von

selbst, denn ich kann unmöglich mit dem Retter meines Kindes markten und feilschen.“

Augustin weigerte sich zwar, diese Güte Herrn Strootsof's anzunehmen, aber er wurde von diesem und seiner Gattin überstimmt und mußte sich also fügen.

„Und nun“, sagte Herr Strootsof, „noch eins. Sie bedürfen drüben in Amerika, wo sie ziemlich entfernt von den civilisirten Menschen wohnen, mancherlei Dinge, deren Entbehrung ihnen schwer fallen wird.“

„Ich habe schon daran gedacht“, erwiderte Augustin, „und wollte sie um ihren Rath bitten, wie ich mich am besten mit solchen Sachen versehen könnte.“

„Ueberlassen Sie es mir“, sagte Herr Strootsof. „Wenn Sie wieder herkommen, sollen Sie Alles schon hübsch in Ordnung auf dem Schiffe finden, und darum kaufen Sie nichts, auch nicht das Mindeste selbst. Sie können sich auf mich verlassen, denn ich habe einige Erfahrung in diesen Dingen.“

Augustin nahm natürlich diesen Vorschlag dankend an, und eilte weiter, seiner Vaterstadt zu. Das Herz schlug ihm, als er die Thürme derselben in der Ferne erblickte. Endlich kam er an, suchte mit eiligen Schritten die Wohnung der Mutter auf und fand sie wohl und glücklich im Kreise der Schwestern. Das war ein Wiedersehen, ein Freuen, ein Jubeln! Arm in Arm lagen die so lange von einander getrennten, und Thränen der Freude floßen, und der Mund stammelte Worte des Dankes zu Gott, der sie Alle so wunderbar beschützt und vor Gefahren behütet hatte.

Augustin erzählte, die Seinigen lauschten mit gespanntem Ohr, und so lebhaft war die Schilderung Augustins von der neuen herrlichen Heimath, daß Mutter und Schwestern keinen Einwand machten, Augustin über das Meer dahin zu folgen.

Augustin ordnete nun vollends die Angelegenheiten in der Vaterstadt; aber obgleich er keinen Augenblick Zeit versäumte, vergingen doch einige Wochen, ehe die Auswanderer ihrer Reise in das ferne Land antreten konnten. Ohne Unfall erreichten sie Bremen, verweilten einige Tage im Hause Herrn Strootsofs, und wurden mit Beweisen von Liebe, Bärtlichkeit und Achtung überhäuft. Mit Freuden sah Augustin den ehrlichen Kapitän Steding wieder, der ganz glücklich in dem Gedanken war, die Familie seines jungen Freundes in die neue Welt hinüberbegleiten zu können.

Am Tage, der zur Abreise bestimmt war, nahm Herr Strootsof Augustin auf die Seite, und sagte zu ihm:

„Mein lieber junger Freund, wäre es Ihnen wohl angenehm, wenn sich ein sechs oder sieben redliche Familien auf ihrem Grund und Boden in Amerika ansiedelten? Das Land können sie freilich nicht kaufen, dazu sind sie nicht reich genug, aber sie würden Ihnen gern einen billigen Zins für den gepachteten Acker zahlen.“

Augustin war froh überrascht. Etwas Angenehmeres hätte ihm kaum wiederfahren können, als die Nachricht, daß Landsleute ihn begleiten wollten.“

„Sie sind Alle von Herzen willkommen,“ sagte er. „Mein Besitzthum ist groß, und Viele finden Raum darauf. Von Zins und dergleichen kann natürlich gar keine Rede sein.“

„Ich habe mir wohl gedacht, daß sie so sprechen werden,“ entgegnete Herr Strootsof lächelnd. „Wohlan, hier sind die Contracte. Die Leute befinden sich schon sammt und sonders auf dem Schiffe, weil ich ihnen in Ihrem Namen versprochen habe, daß Sie sie ohne Umstände mitnehmen würden.“

Augustin theilte seiner Mutter die frohe Nachricht mit, und der Abschied vom Vaterlande wurde Allen nicht

wenig auf dieselbe erleichtert. Herr Strootsof übergab nun Augustin noch eine Liste der angekauften Gegenstände, welcher dieselben sogleich bezahlen wollte. Herr Strootsof lehnte dies jedoch ab, indem er Augustin auf Kapitän Steding verwies, der diese Angelegenheit nach der Ankunft in Amerika schon ordnen werde. Endlich schiffte sich die Familie nach herzlichem Abschied von Herrn Strootsof und dessen Gattin ein, und das Schiff flog mit geschwellten Segeln den fernen Küsten der neuen Heimath zu. Glücklich wurden dieselben erreicht, und das Schiff ausgeladen. Da gab es Werkzeuge, Möbel, Sämereien u. d. m., was Alles Herr Strootsof für Augustin angekauft hatte. Als dieser aber den Kapitän nach dem Betrage fragte; so wußte der alte Kapitän von nichts, und jetzt erst erfuhr Augustin, daß der dankbare Herr Strootsof ihm mit alle den herrlichen Sachen ein Geschenk gemacht habe. Tief gerührt trug er dem Kapitän seinen Dank auf, der auch Alles redlich zu bestellen versprach. Dann wurden Saumrosse angekauft, um die Habseligkeiten, die Frauen und Kinder der neuen Ansiedler an das Ziel der Reise bringen, und Kapitän Steding nahm Abschied.

„Merk' auf, mein Junge,“ sagte er zu Augustin. „Ueber's Jahr bin ich bei Euch, und verlasse Euch nicht wieder. Halte mir eine Hütte bereit, wenn ich alter Seebär dir willkommen bin!“

Mit Freuden versprach Augustin, ihm das beste Plätzchen aufzuheben, und trat sodann mit seinen Begleitern die Reise durch den Urwald an.

Beinahe ein Jahr war verflossen, seit Augustin das Dorf der Delawaren verlassen hatte. Wiederum war es um die Mittagsstunde eines herrlichen Sommertages, als er die Stätte erreichte, die er bei der ersten Ankunft zum Orte der Niederlassung bestimmt hatte. Aber welche

Veränderung war seitdem damit vorgegangen! Augustin traute seinem Auge kaum, während seine Begleiter in lauten Jubel ausbrachen, als er ihnen sagte, daß hier das Ziel ihrer weiten Reise sei.

Ein großer Theil des Waldes war gelichtet worden, und anstatt hoher Bäume erblickte das Auge wallende Kornfelder in ihrer schönen Pracht. Ein großes Blockhaus war auf dem Hügel errichtet worden, von welchem man die Aussicht auf den glänzenden Spiegel des prächtigen See's genoß, und mit Entzücken ruhten aller Augen auf der unbeschreiblich herrlichen Aussicht.

„Mein Gott,“ rief Augustin, — „wessen freundliche Hand hat dies Alles für uns bereitet? Natty allein kann es nicht gethan haben!“

„Gewiß nicht, rief Natty, welcher jetzt plötzlich aus dem Hause und in Augustins geöffnete Arme stürzte. „Es ist das Werk Uncas', Wenonda's, Rathoree's und ihrer dankbaren Krieger! Sie arbeiteten für dich, während du ferne warest, und ihre Freude wird groß sein, wenn du das Werk ihrer fleißigen Hände lobst!“

„Die guten Indianer!“ rief Augustin gerührt aus. „Laßt uns eilen, ihnen unsern Dank zu bringen!“

Groß war, wie Natty vorausgesetzt hatte, die Freude der Delawaren und Bequods, als sie Augustin wiedersehen und seinen Dank, seine Lobsprüche empfangen. Seine Begleiter wurden höflich willkommen geheißten, und Wenonda war es, der am eifrigsten für ihr Unterkommen sorgte, bis ihnen ein Obdach in der Nähe von Augustins Blockhaus erbaut war. Binnen Jahresfrist war Alles vollendet, und als um diese Zeit Kapitän Steding versprochener Maßen in der Mitte seiner Freunde eintraf, und mit lauter Freude empfangen wurde, gewahrte er die Ansiedelung in fröhlich aufblühendem Zustande.

Augustin, unser Vorfahr, so beschloß der Großvater

seine Erzählung, lebte noch lange Jahre glücklich und beglückend im Kreise seiner Familie und seiner Freunde. Die Indianer liebten ihn, und Keiner mehr, als Wenonda, dessen Groll und Haß von des Blafsgesichts redlicher Liebe überwältigt worden war. Die Ansiedelung gedieh — ein Blick auf dieses blühende Land bezeugt es mehr, als alle meine Worte. Segen dem Andenken unsers edlen Vorfahren, dessen christlicher Gesinnung wir Alle unser Glück verdanken. Sein Staub ruhet im Schatten jener Eichen; sein Geist aber, er möge uns unschweben, daß wir seiner würdig werden, und ihm nachzueifern suchen in der herrlichen Tugend, welche die Menschheit schmückt, in der Liebe zu unseren Nebenmenschen. —

H/S 98 150

Internationale Jugendbibliothek



047002321983



